Hom.
1040
k

R

Hom. 1040k

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602358720012

<36602358720012

Bayer. Staatsbibliothek

R

Kirchweihpredigten.

Von

Sebastian Mutschelle,
ehemal. öffentl. Lehrer der Theologie zu München
und Pfarrer zu Baumkirchen.

Aus dessen hinterlassenen Schriften gesammelt.

Erste Nachlese
zu den
vermischten Predigten des nemlichen Verfassers.

München, 1821.
Druck und Verlag von J. J. Lentner.
(Leipzig bey Hartmann, Wien bey Wimmer.)

60. a.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Vermög der dermalen bestehenden kirchlichen Einrichtung wird das Kirchweihfest nicht blos in der Haupt= oder Mutterkirche jeder Pfarrey, sondern auch in

Filialkirchen und Kapellen begangen, und gefeyert. Mancher Pfarrer oder Seelsorger ist daher genöthiget, jedes Jahr sechs bis acht oder wohl noch mehrere Kirchweihpredigten zu halten. Bey dem Drange der Geschäfte, bey dem eingetretenen Mangel der Hilfspriester, bey den vielfältigen seelsorglichen Verrichtungen mag es geschehen, daß er zuweilen in Hinsicht des Stoffes oder der Materialien in eine Art von Verlegenheit gerathe. Es möchte ihm also eine kleine Sammlung von Predigten, die dahin passen, nicht unwillkommen seyn. Die hier vorliegenden fanden sich unter den hinterlassenen Papieren des noch immer nicht ver-

gessenen Sebastian Muschelle, eines Mannes, der sich sowohl durch die ausgezeichneten Talente, als durch den stillen Tugendwandel grosse Achtung erworben hatte.

Sollte das Publikum noch mehrere Gastpredigten oder katechetische Vorträge oder andere sittliche Reden dieses Mannes wünschen: so können noch einige folgen. In diesem Falle würden „Predigten und Homilien auf die Fest-Tage des Herrn" die nächste Lieferung ausmachen. Solche Nachträge könnten vielleicht Manches beytragen, um die schiefen Urtheile, die man in den letzten Jah-

ren über diesen Mann gefällt hatte, zu berichtigen und seine Verdienste um Volksbildung in gehöriges Licht zu stellen.

Im Jahre Christi 1821.

Herausgeber und Verleger.

Inhalts=Verzeichniß der vermischten Predigten.

Herausgegeben im Jahre 1813.

Anmerkung. Es ist vielfältig getadelt worden, daß bey den vermischten Predigten von S. Mutschelle sich kein Inhalts=Verzeichniß befinde. Um nun dieses Versehen einigermassen wieder gut zu machen, wird dasselbe hier angeführt, welches nicht ganz unschicklich seyn mag, da gegenwärtige Kirchweihpredigten, und die folgenden Nachträge, eine Fortsetzung derselben ausmachen. Den Besitzern dieser vermischten Predigten wird dadurch das Nachschlagen erleichtert, und den andern wird eine nähere Uebersicht gewährt.

I. Am Feste aller Heiligen:

Einleitung in den christlichen Religions=Unterricht für Erwachsene. p. 1.

II. An einem Bruderschaftsfeste:

Von der brüderlichen Liebe. p. 18.

III. An einem marianischen Bruderschaftsfeste:

Von der wahren Andacht. p. 64.

IV. Am nemlichen Feste:

Wodurch wurde Maria eigentlich selig? p. 83.

V. Gelegenheits-Rede bey Uebersetzung des Bildnißes vom gegeiselten Jesu:

Ueber die ächte Verehrung der Bildnisse Jesu. p. 103.

VI. Am Gedächtnißtage aller Heiligen.

Heiligkeit und Gottseligkeit in der engsten Verbindung. p. 122.

VII. Am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Maria:

Das Wichtigste und Beste. p. 144.

VIII. Am Gedächtnißtage des hl. Veith's:

Von der kindlichen Furcht Gottes. p. 162.

IX. Am hl. Georg's-Tage:

Von der Vereinigung mit Jesus. p. 190.

X. Am heiligen Vitus-Tage:

Woher nimmt der Christ Stärke genug, um der Tugend die wichtigen Opfer zu bringen. p. 211.

XI. Am heiligen Anna-Tage:

Ueber Kinderzucht. p. 238.

XII. Am Feste der Erscheinung des Herrn:
Laßt uns eifrig im Guten seyn. p. 261.

XIII. Am hl. Sebastians-Tage:
Historische Homilie über das Evangelium. p. 275.

XIV. Am hl. Johann (v. Nepomuck) Tage:
Von der wahren Größe des christlichen Lehrers. p. 295.

XV. Am Kirchweihfeste zu Au:
Gerecht und gut seyn. p. 319.

XVI. Bey einer Seligsprechungs-Feyerlichkeit.
Selig, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet. p. 341.

XVII. Eine Primintz-Predigt;
Wir sind Gehilfen eurer Freunde. 2. Kor. I. 23. — p. 371.

XVIII. Am Tage der Reinigung Mariä:
Von den verschiedenen Gesetzen. p. 389.

XIX. Am Gedächtniß-Tage der Reinigung Mariä:
Auch zu uns sendet Gott seine Bothen. p. 400.

XX. Am Gedächtniß-Tage der Heimsuchung Mariä:
Aufmunterung zu einem tugendhaften Wandel in der Jugend. p. 411.

XXI. Am heiligen Petrus- und Paulus-Tage:
Liebe, der Inbegriff aller Pflichten. p. 424.

XXII. Am heiligen Jakobs=Tage:
Von den unverständigen Bitten. p. 436.

XXIII. Am Gedächtniß=Tage der hl. Magdalena.
Von wahrer Reue.

Inhalt
der
Kirchweihpredigten.

I. Ehret Gott in der Kirche und an jedem Orte. Seite 1
II. Was ist die Kirche, und was ist der Gottesdienst. 20
III. Ueber das heilsame Kirchenbesuchen. 34
IV. Der Fromme findet überall ein Haus Gottes, der Böse nirgends. 49
V. Ahmet Gott nach, der Alle in den Kirchen mit Güte aufnimmt. 65
VI. Ueber Kirchen und Wallfahrten. 79
VII. Worin besteht wahres Heil und Glück? 94
VIII. Ueber Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. 107

IX. Ueber den Werth des guten Herzens bey der Gottes-Verehrung. Seite 113
X. Suchet euch zu heiligen und lasset euch heiligen! 132
XI. Der Christ soll seine Seele zum Tempel Gottes einweihen und seinen Leib als Opfer Gott darbringen. 166
Ein Anhang zu den Kirchweihpredigten: Betrchtungen an dem Wallfahrtsorte Altenöttingen. 184

I.

Am Kirchweihfeste.

In der Stiftskirche

des heiligen Veiths

zu Freysingen.

Ehret Gott in der Kirche und an jedem Orte!

Der Tempel Gottes ist heilig.

1. Kor. III. 17.

Heute, am Feste der Einweihung dieser Stiftskirche, wird es nicht unschicklich seyn, die Meynungen der Gläubigen zu betrachten, die sie von den Kirchen haben sollten, und das Betragen zu erwägen, das sie in Ansehung derselben äußern, und äußern sollten.

Ich denke wohl, meine lieben Zuhörer! daß es keinen unter uns gebe, der nicht mit ganzer Ueberzeugung und vom Herzen mit dem Apostel sage: „Der Tempel Gottes, die Kirche, ist heilig." Aber wie viele können auch mit ganzer Ueberzeugung und mit vollen, frohen Bewußtseyn sagen: „Ich halte ihn heilig, und betrage mich darin heilig?" —

Einmal ist es zu fürchten, daß die Anzahl derer, welche die Kirchen ganz zu jener herzlichen vollkommenen Verehrung Gottes und Jesu gebrauchen, zu der sie bestimmt sind, eben nicht die größte sey. Aber noch mehr ist zu fürchten, daß die Anzahl derer, die Gott und Jesus auch außer der Kirche, in ihren Wohnungen, zu Haus und über Land, an jedem Orte der Welt, eben so eifrig als in der Kirche ehren, wohl gar die kleinste seyn möge. Man glaubt sich, von dem lauen, halb christlichen Haufen genugsam zu unterscheiden, schon ein gar frommes Kind Gottes zu seyn, gar viel Religion zu haben, wenn man nur in der Kirche fromm ist und Religion zeigt. Vor und nach der Kirchenzeit

noch viel auf Gott zu denken, um Gottes und Jesu Verehrung bekümmert zu seyn, achtet man eben nicht für nöthig, nicht für Menschen= und Christenpflicht.

Ich kann mich bey solcher Gesinnungs= und Handlungsart einer doppelten Frage nicht erwehren. Die erste Frage ist an euch gerichtet, ihr trägen, uneifrigen, kalten Kirchentreter! Ist das auch wohl recht, heißt das die Kirche, den Tempel Gottes heilig halten, wenn ihr nur selten und ungern, nur aus Gewohnheit, menschlicher Rücksicht und Zwang darein kommt, so kurz als möglich darin verweilet, so uneifrig, zerstreut, oft sündhaft darin handelt, so kalt und lieblos daraus weggeht?

Die zweyte Frage geht an euch, die ihr euch so fromm dünkt, weil ihr oft, mit Ehrfurcht und Andacht in den Kirchen erscheint, und lange darin ausharret! heißt das Gott und Jesus in seinen Kirchen mit einer ächten, rechtschaffenen, vollkommenen Verehrung ehren, wenn ihr diese Verehrung nur auf die Kirchen

einschränkt; Ihm nur hier mit euern Gebeten, und nicht überall in der offenen freyen Natur sowohl, als in Häusern mit euern Gedanken, Worten und Werken huldigt, nur die Kirche als Gotteshaus ehret, und nicht jedes Haus, nicht jedem Ort, rein vom Bösen, voll vom Guten, zum Hause Gottes macht?

Allerdings — und dieß sey der Inhalt dieser Rede, der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Betrachtung. — Allerdings müssen wir Gott und Jesus ganz vorzüglich in der Kirche ehren, jede Kirche ist zur Verehrung Gottes und Jesu vorzüglich bestimmt, und in dieser Rücksicht vorzüglich Gotteshaus. Wir dürfen aber auch Gott und Jesus an keinem Orte der Welt entehren; jedes Haus, jeder Ort der Welt soll uns in dieser Rücksicht so heilig seyn, als Gotteshaus, Gottestempel.

I. Ehret Gott und Jesus vorzüglich in den Kirchen, und haltet den Tempel Gottes dadurch heilig!

II. Ehret Gott und Jesus nicht nur in den Kirchen, sondern auch an jedem

Orte, ihr weihet dadurch jeden Ort zum Tempel Gottes ein!

Laßt uns heute diese Erbauungsstunde vorzüglich dazu anwenden, um uns zur wahren, Menschen- und Christen würdigen, Verehrung Gottes und Jesu, die in der Kirche am rechten Orte ist, aber sich über die Kirche hinaus erstrecken muß, zu ermuntern!

I.

Ehret Gott und Jesus vorzüglich in den Kirchen und haltet dadurch den Tempel Gottes heilig! Gott und Jesu unsere innigste Herzensverehrung beweisen, ist die erste unserer Pflichten, das erste und größte Gebot. Und wo können, wo sollen wir dieses Gebot schicklicher und nützlicher erfüllen, als in den Kirchen Gottes und Jesu?

Mit dem Menschen, der nicht schon bey den Worten „Gott, Jesus," die strengste Pflicht der schuldigsten Verehrung gegen seinen Vater im Himmel und seinen Erlöser auf Erden erkennt und fühlt, mit dem will ich

weiter kein Wort verlieren; aber bedauern will ich ihn als einen sehr unglücklichen; denn wahrlich nicht um seinetwillen fodert Gott diese Verehrung, sondern um unsertwillen. Wir werden glücklich, wenn wir Ihn ehren, nicht Er; wir unglücklich, wenn wir Ihn nicht ehren, nicht Er. Wir Menschen mögen von Gott und Jesus denken, gegen Ihn gesinnt und geneigt seyn, wie wir wollen; Gott bleibt der in sich selbst Allgenügsame und überselige Gott, Jesus der unverletzliche Herr und König, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben ist. Aber wehe uns, wenn wir träge Verehrer, oder gar sündhafte Entehrer unsers Gottes und Jesu sind; unsere Menschenvernunft zeigt sich dadurch dunkel und finster, unser Menschenherz unempfindlich und verwildert, aller reinen Freude an dem reinsten Geber der Freude unfähig; wir sind böse und unselig.

Ihr wißt ja doch, oder sollt es doch wissen, was es heiße: „Gott und Jesus in der Kirche ehren.“ Es heißt nicht, Ihnen einen Dienst thun, dessen sie nicht bedürfen, wie

ein Knecht seinem Herrn Dienste thut, derer der Herr und Hausvater bedarf. Es heißt gegen Gott und Jesus jene erhabenen, dankbaren Gesinnungen hegen, die ihre Hoheit und Güte verdienet, jene Liebe haben und üben, die für die Liebenswürdigsten gehört, ihnen wohlgefällt und uns beseliget.

Wie sehr haben wir nöthig, diese Gesinnungen und Liebe oft in uns zu erwecken! Ohne sie wird uns die Liebe zum Sinnlichangenehmen, die unreine Lust, die ungerechte Habsucht, der schadenfrohe Neid, die stolze Eitelkeit, die bequeme Trägheit, der Hang zum Müssiggang, die Neigung zur Sättigung sündhafter Begierden bald übermannen.

Wo können, wo sollen wir diese Gesinnungen und Liebe zu Gott und Jesus schicklicher und nützlicher erwecken, als in den Kirchen? Darum sind ja eigene Häuser erbaut, wo man kein anderes Geschäft, als das Geschäft seines Heils treiben, einzig mit Gott handeln und wandeln soll. Dazu sind eigene Kirchen geweiht, damit von denselben

alle Zerstreuungen ferne bleiben, und die Versammlung des Geistes, der Umgang mit Gott und Jesus ungestört uns beschäftigen könne. Dazu ermuntert uns Alles, was in den Kirchen vor unsern Augen schwebt — die Bilder Jesu des Gekreuzigten und seiner Freunde, die Altäre, auf denen Ihm geopfert, die Kanzel, von welcher Er verkündet, der Tabernakel, wo das Geheimniß seiner Liebe aufbewahret, die Communionbank, wo es ausgetheilt, der Beichtstuhl, wo Vergebung der Sünde verkündet wird. Die Gebete des Priesters und der Gemeinde, der Unterricht der Erwachsenen und die Antworten der Kleinen, das Wasser der heiligen Taufe und das Brod des Lebens — Alles, Alles ist und soll uns seyn Ermahnung, Ermunterung und Aufweckung zur Verehrung Gottes in Jesu. Jesus selbst ermuntert uns dazu. Sein schönes Beyspiel und Muster, da Er schon im zwölften Jahre eine weite Reise thun, im Hause seines Vaters verweilen, nachher alle Jahre öfters dahin gehen, und würdige Verehrung seines Vaters lehren wollte; sein lauter Ruf: „Mein Haus ist ein Bethaus,“ der Ruf sei-

nes Apostels: „Der Tempel Gottes ist hei=lig.“ Alles soll uns zur Verehrung Gottes antreiben.

Ist es nach allem diesen nicht eine große Wohlthat, Kirchen zur Versammlung der Seele zu haben? Ist es nicht große Pflicht, diese Wohlthat zur Erweckung christlicher Ge=sinnungen und Neigungen so gut zu gebrau=chen, als man kann? Ist es nicht schänd=licher Undank, diese Wohlthat zu seinem Heile aus Trägheit nicht gebrauchen, zu seiner grö=ßern Verantwortung durch unanständiges Be=tragen mißbrauchen? Ist es nicht ein Zei=chen von roher, großer Verdorbenheit, und eine Quelle überhand nehmender Ruchlosigkeit, Gott in seinem eigenen Hause zu entehren?

Wie tief muß die Seele gesunken seyn, wenn sie Gott auch da nicht ehrt, wo ihr jede Gelegenheit und Auffoderung zur innigen Verehrung an die Hand gegeben wird; wenn sie sich da mit ihren Gedanken von Gott trennt, wo ihr das Andenken an Gott, an die Liebe Gottes und Jesu so nahe an Aug und Ohr

gelegt wird? Arme, unglückliche Seele! wie wirst du bey jeder Anlockung zur Sünde in die Sünde und das Verderben hinein stürzen, wenn du selbst bey allem äußerlichen und innerlichen Antriebe zum Guten, nicht einmal in der Kirche, gut bist! Wie leicht wird es dir seyn, überall Gott, seinen Willen und seine Gebote zu vergessen, wenn du Ihn da nicht achtest, wo dich Alles daran erinnert! Wie schwer wird es dir seyn, dem bösen Reize böser Gesellschafter zu widerstreben, wenn du der Lauigkeit und Bösartigkeit deines Herzens sogar mitten in der gottseligen Versammlung der Gläubigen unterliegst, nirgends in dir Stärke zum Guten fühlst, selbst in der Kirche keine Stärke zum Guten sammelst, nirgends vor dem Gedanken, Gott zu entehren, zurück bebst, und Ihn mit deiner Entehrung, selbst bis in sein Heiligthum, bis an den Fuß des Altars, verfolgst?

Laß, o Herr! aus unserer und jeder Christen-Versammlung keine Seele so unselig werden, daß sie sich mit Gottes Entehrung in seinem Hause, mit diesem Kennzeichen des

Kaltsinnes, der Lauigkeit brandmarke und einen Abgrund zur fortwährenden noch tiefern Bosheit grabe! — Heilig sey mir der Tempel Gottes, geweiht und gewidmet einzig zum Geschäfte meines Heils, zum Umgange mit Gott und Jesus, zur Erweckung und Stärkung meiner Anhänglichkeit an Gott und Jesus. Hier will ich mich nicht mit meinen häuslichen Geschäften, sondern mit meiner Seele abgeben; nicht umhersehen, was andere Leute um mich machen, wie sie sich tragen und kleiden, sondern hineinsehen in mich und betrachten, wer ich bin, aufsehen zu dir, o Gott! und betrachten, wer du bist! Hier will ich meine vergangenen Tage mit Reue und Beschauung überdenken, und meine künftigen mit christlicher Weisheit zum Fortschritte im Guten ordnen, will auf die Quellen meiner Fehler und Sünden nachsinnen, und die Mittel ausforschen, sie zu verstopfen, will feste Entschlüsse zum Guten fassen, und um Stärke zur Ausführung bitten, will mich mit ganzer Seele an Gott und Jesus anschließen, innig zu Ihm beten, mehr mit dem Herzen, als mit den Lippen;

will mich durch das Kreuz und das Kreuzopfer an die überfließende, bis in den Tod starke, Liebe meines Jesu erinnern, und zur Gegenliebe Seiner, zur Liebe aller Menschen ermuntern, für die Er lebte, und für die Er starb, und in deren Dienst ich leben und sterben will; will auf jedes Wort seiner Lehre bey Predigten und Christenlehren merken, es sorgfältig in mein Herz, werkthätig in mein Leben aufnehmen; will meine Gesinnungen, meine Dankbarkeit und Liebe durch Hören und Nachdenken, durch Gebet und Betrachtung wieder von neuem beleben, und mich für diesen und folgende Tage zur christlichen Tugend, zur Gottes- und Nächstenliebe, zur Reinheit in Gedanken und Worten, zur Sanftmuth gegen Feinde, zur Gefälligkeit gegen Freunde stärken; will durch mein ganzes Betragen ein öffentliches Bekenntniß der innigsten Hochschätzung ablegen, die ich von der Tugend und Religion Jesu habe; will durch dieses öffentliche Bekenntniß Andere nach Möglichkeit erbauen, und mich von allen Frommen erbauen lassen; will so in gemeinschaftlicher Verehrung unsers Vaters und seines Sohnes

im Himmel ein Herz und eine Seele mit meinen Mitchristen auf Erden werden. Hier im Hause Gottes, vor dem Auge Gottes, will ich Kraft sammeln, um überall, auch außer der Kirche, wie im Gotteshause, rein und redlich zu wandeln.

II.

Auch außer der Kirche, an jedem Orte, ehret Gott und Jesus und weihet durch diese Verehrung jeden Ort zum Tempel Gottes ein! Das ist noch nicht ächte Frömmigkeit, wenn man nur in der Kirche fromm, nur im Gebetbuche und beym Rosenkranz andächtig, nur im Gotteshause ein Christ ist. Jedes Haus, jeder Ort der Welt soll der Verehrung Gottes von uns gewidmet und geweiht werden. Ehret die Einweihung der Kirche, die durch den Bischof geschah, mit Verherrlichung Gottes, und seyd selbst alle, in einem andern, aber doch hohen Sinne, Bischöfe und Priester Gottes und weihet jede Stelle, wo ihr euch findet, durch euer Betragen zu seinem Dienste ein!

Wo ihr euch immer befindet, wandelt ihr ja ohne dieß schon in Gottes Eigenthum. Sein ist das Haus, das ihr bewohnet, mehr sein als euer; sein alles das, woraus es gebauet ist; von seiner Macht hieng es ab, daß es erstehen konnte; sein Schutz und seine Obhut muß dasselbe und Alles, was darin ist, mehr als eure Augen und Hände, Dächer, Wände und Riegel bewahren. Wo ihr immer steht und geht, sein ist die Erde, die euch trägt; wo ihr immer unterm Himmel lebt, sein ist der Himmel, den ihr schaut; sein die Luft, die ihr athmet; sein die heitere Sonne, die die Aernte segnet; sein die Saatfelder, die Getreide in die Scheuern und Brod in das Haus bringen; sein jedes Gräschen, das man abmäht, und jeder Halm, den man stehen läßt; sein jede Höhe und Tiefe, jede Wiese und Waldung. — Wo ihr immer seyd und wandelt, seyd und wandelt ihr in seinem Eigenthume, in seinem Hause, in seiner Gegenwart. Geht ihr von einem Orte, von einem Lande zum andern: so geht ihr gleichsam aus einem Zimmer seiner Schöpfung in das andere. Jeder Ort, die

ganze Welt ist sein Tempel, voll seiner Gegenwart, Kraft und Güte, voll seiner Gottheit. O, daß sie auch voll eurer heiligen Verehrung Gottes wäre!

Bedenkt in dieser Absicht nur einmal, wie schmerzlich und schimpflich es euch fällt, wie ihr's so unbillig findet, zwar insgemein, wenn man euch beleidigt, aber noch mehr, wenn man euch auf euerm Grund und Boden, wenn man euch in euerm eigenen Hause angreift und verunglimpfet. Das ist aber eben der Fall, da ihr Gott entehrt. Wo ihr immer diesen Undank verübt, auch außer der Kirche, so verübt ihr ihn auf seinem Grund und Boden, in seinem Hause, in seinem Tempel, in seiner Gegenwart. Verkrieche dich, niedriger Sklave der Wohllust, in den abgelegensten Winkel! Auch der Winkel ist sein, und sein Auge da. — Wähle zur Ausführung deiner bösen Anschläge auch die finsterste Nacht; sein ist die Nacht, wie der Tag; sein Auge verfolgt dich bis in die Abgründe der Finsterniß. Flieh, eile, verbirg dich Sünder, wohin du willst — oder vielmehr kehre zu-

rück und heilige dein Haus zu einem Gottes-hause, heilige jeden Ort zur Gotteskirche! — Wodurch? Hört es!

Laßt in euern Häusern keine Entehrung Gottes und seines heiligen Namens, kein Murren und Klagen wider seine weise Vorsicht und Anordnung, keine der Ehre und Liebe des Mitbruders nachtheiligen Gespräche und Anschläge, kein Aergerniß unter dem Gesinde und euern Kindern aufkommen! Laßt darin Liebe und Verträglichkeit unter dem Ehegatten, Wachsamkeit für die Seelen der Kinder und Hausgenossen, Treue und Fleiß der Untergebenen, Gehorsam und Sittsamkeit der Söhne und Töchter, laßt Andacht Morgens und Abends, vor und nach dem Tische, laßt gute, ehrbare, gottselige Gespräche, Friede und Freude mit Gott und allen Menschen darin wohnen; und Gott wird mitten unter euch sich aufhalten. Euer Haus wird ein Gotteshaus sein; Jesus, der, wenn auch nur zwey oder drey in seinem Namen versammelt sind, sich unter ihnen befindet, wird bey euch wohnen. Zu Pallästen könnt ihr enre Häu-

ser nicht erheben; aber was mehr als Palläste gilt, ohne welches Palläste niedriger und ärmer, als arme schlechte Hütten sind, zu Gotteshäusern könnt ihr sie machen.

Selig, kann man auch hier sagen, selig so ein Haus, wo Gott aus- und eingeht, und der Hausvater eine Wohnung für ihn bereit hält. In diesem Hause ist's heiter, wie im Himmel. Wie Auserwählte gehen die Leute darin herum. Sey unten oder oben im Hause, bey verschlossener Thür im Gebet oder bey offener Thür in der Arbeit, unten und oben wohnt Gott. Durch offene und verschlossene Thüren sieht Gott.

Wer so sein Haus und seine Wohnung durch gottseliges Betragen ganz zum Gotteshause macht, der wird sich auch jede Stelle außer dem Hause zum heiligen Orte machen. Er wird es — und jeder soll es. An Gottes Sonne, unter seinem Himmel, in seiner Luft, über seine Gewässer, über die von Ihm gesegneten Felder, im Thau und Regen, über Millionen seiner brauchbaren nützlichen Ge-

schöpfe wandeln, kann man das, darf man das, ohne öfters zu Ihm, dem Schöpfer, mit Dank aufzublicken, ohne Ihn zu bewundern, zu preisen und durch fromme Gedanken und gottselige Empfindungen jede Stelle, die ihm heilig ist, vollends zu heiligen, jede Stelle auf Erden zu einer Stufe im Himmel zu machen?

Im Himmel — ja, wer hier auf Erden nicht nur die Kirche als Gotteshaus heiligt, sondern sich jedes Haus, jede Wohnung, jedes Zimmer, jeden Ort zur Gottesverehrung einweiht und widmet, der geht in das große Gotteshaus, in die große Stadt Gottes, in den Himmel ein. Da in diesem herrlichen Hause Gottes und aller Seligen werdet ihr erst einsehen, wie gut ihr gethan habt, wenn ihr euch nach dem richtet, was ich von der Verehrung Gottes in den Kirchen und in euern Wohnungen, von der Heiligung jeder Stelle und jedes Ortes in der Schöpfung gesagt habe. Hätte ich's doch nachdrücklicher und eingreifender sagen können, könnte ich's noch sagen, noch meine letzten Worte unaus-

löschlich mitten in eure Herzen und Seelen graben! Heilig ist der Tempel Gottes. Jede Kirche, jedes Haus, die ganze Welt sey mir Tempel Gottes und Jesu! Reine Verehrung hienieden überall in meiner Seele, und meine Seele dort oben ewig in seinem Hause! Amen.

II.

Am Kirchweihfeste.

Was ist die Kirche, und was ist der Gottesdienst.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Luk. XIX. 9.

Wir denken wohl, meine Christen! welch' großes Heil dem Zachäus wiederfahren ist, daß Jesus bey ihm persönlich einkehrte. Wir denken, daß uns übergroßes Heil wiederfahren würde, wenn Jesus bey uns, wie beym Zachäus, persönlich einkehren wollte. Aber würde uns dadurch allein schon Heil wiederfahren, wenn Jesus in eigener hoher Person zu uns in unser Haus käme? Ist dem Zachäus schon dadurch allein Heil wiederfahren,

weil Jesus in eigener hoher Person in sein Haus kam? Jesus kam ja auch in das Haus der Pharisäer, und den Pharisäern ward dadurch gleichwohl nicht Heil und Seligkeit zu Theil; vielmehr waren es die Pharisäer, die das Meiste zur Verfolgung und Kreuzigung desselben beytrugen, die das Heil und den Heiland von sich stießen. Jesus kam ja in manche Synagoge der Juden, und die Juden, selbst die in seiner Vaterstadt Nazareth, blieben doch dabey ohne Heil, blieben unheilig und unselig genug, daß sie sogar ihren erhabenen, heiligen Mitbürger Jesus von dem Gipfel eines Berges hinab stürzen wollten. Jesus hielt sich ja oft und lange in der reichen Handelsstadt Kapernaum, hielt sich an den Hauptfesten in der vornehmen Hauptstadt Jerusalem auf. Wiederfuhr diesen Städten dadurch allein schon Glück und Heil, weil Jesus zu ihnen kam, bey ihnen einkehrte und blieb? Nein! das reiche Kapernaum gerieth, wie es Jesus weissagte, in den tiefsten Verfall; das prächtige Jerusalem wurde, wie es Jesus weissagte, zerstört.

Nicht also schon dadurch allein wird ganzen Flecken und Städten, wird einzelnen Häusern Heil, Glück und Segen zu Theil, daß Jesus bey ihnen, wie bey Zachäus, einkehrt, sondern erst dadurch, wenn man sich auch so recht, wie Zachäus, gegen Jesus beträgt. Dieß thaten jene Pharisäer und Juden, jene Städte Nazareth, Kapernaum und Jerusalem nicht; aber dieß sollen wir thun. Zwar kömmt Jesus nicht persönlich, wie zu Zachäus, in unser Haus; aber wir sehen unsere Kirchen als das an, wo wir zu Ihm in sein Haus kommen. Wir stehen hier so gut vor Gott und Jesu, wie Zachäus in seinem Hause vor Ihm stand. Indessen wir mögen bey Ihm, und Er mag bey uns in den Kirchen so nahe seyn, als Jesus und Zachäus sich nahe waren; dadurch allein können wir noch nicht sagen: Heil uns! Wir müssen uns in den Kirchen Gott und Jesu durch Heiligung unsers Herzens nähern, wie sich Zachäus durch Heiligung des seinen genähert hat; dann nicht nur Heil ihm, sondern auch Heil uns!

Wie haben wir's nun da in den Kirchen anzufangen, daß es so recht werde? Ihr werdet sagen: „Wir müssen in den Kirchen dem Gottesdienste recht abwarten." Richtig, meine Christen, aber um in den Kirchen dem Gottesdienst recht abwarten zu können, muß man doch auch wissen, was eine Kirche, und was der Gottesdienst eigentlich sey. Das, denkt ihr, wissen wir ja genug. Wer sollte auch, sagt ihr, nicht wissen, was die Kirche, was der kirchliche Gottesdienst sey. Und ich sage euch, meine Christen, daß ihr's vielleicht nicht so vollkommen wißt, als ihr's zu wissen glaubt. Daß ich darin wahr rede, werdet ihr vielleicht erst dann recht einsehen, wenn ich's euch näher erkläre, was die Kirche, und was der kirchliche Gottesdienst sey. Ich will also heute, am Fest der Einweihung dieser Kirche, zum Gottesdienste diese zwey Fragen beantworten:

I. Was ist die Kirche?

II. Was ist der Gottesdienst?

Wir wollen sehen, beydes recht zu kennen, damit wir uns in der Kirche und beym

Gottesdienste recht und gut benehmen, und dadurch, wie Zachäus, unser Heil wirken.

I.

Was ist die Kirche? Das Wort Kirche hat eine doppelte Bedeutung. Wir bedienen uns dieses Wortes, da wir sagen: „die katholische Kirche;" da wir im Glaubensbekenntnisse uns ausdrücken: „Ich glaube an eine heilige, allgemein christliche Kirche." Hier verstehen wir unter Kirche nicht ein Gebäude, das die Gläubigen in sich faßt, sondern die Gläubigen selbst; nicht ein todtes Haus, sondern die lebendigen Menschen. Alle Lebenden, die sich zu dem Glauben an einen Gott, zum Gehorsam gegen Gottes Gebote nach der Vorschrift Jesu öffentlich bekennen, und in diesem Bekenntnisse Gott öffentlich huldigen, machen die christliche Gemeinde, die christliche Kirche aus.

Viele Menschen vereinigen sich dazu, daß sie unter gemeinschaftlichen menschlichen Gesetzen und Obrigkeiten mit einander leben wollen; und dieß ist ein weltliches irdi-

sches Reich, wie unser Königreich Baiern und so viele andere Reiche der Welt sind. Aber alle diese Menschen vereinigen sich auch wieder dazu, daß sie laut und offen bekennen, daß sie vor allem unter gemeinschaftlichen göttlichen Gesetzen und Geboten, im Zutrauen und im Glauben an eine göttliche Obergewalt unsers Vaters im Himmel zu leben verbunden sind, und dieß ist ein geistiges, himmlisches Reich, ein Reich Gottes, wo Gott als der höchste König, als der höchste Gesetzgeber und Vergelter gemeinschaftlich erkannt und verehrt wird. Dieses geistige Gottes- und Himmelreich heißt Kirche, und jeder, der sich mit den übrigen zum Glauben an diesen Gott, zum Gehorsam gegen seine Gebote vereinigt, ist ein Mitglied dieser Kirche.

Alle diese Mitglieder, wo sollen sie aber diesen ihren Glauben an Gott, diese ihre Unterwürfigkeit gegen seinen Willen gemeinschaftlich und öffentlich bekennen, wo den Ort zu diesem ihren geistigen Vereinigungs- und Bundesfest aufschlagen? Der Ort dazu ist ein

Gebäude, das dafür besonders gewidmet und geweiht worden, und das auch Kirche heißt. Eure gewöhnlichen Wohnungen und Häuser sind für eure gewöhnlichen Hausgeschäfte; eure öffentlichen Gasthäuser sind zur gesellschaftlichen Unterhaltung. Die Kirchen dienen zur gemeinschaftlichen gegenseitigen, brüderlichen Vereinigung im Herrn. Hier soll jeder, Gott als seinen Vater, Gesetzgeber und Vergelter bekennen und verehren, und jeder suchen, daß Er auch von den Uebrigen als solcher öffentlich bekannt und verehrt werde. Hier soll jeder ein Beyspiel seines Glaubens und Zutrauens zu Gott, seiner Folgsamkeit und Unterwürfigkeit gegen Gott geben, und jeder ein Beyspiel an dem gleichen Bekenntnisse aller Uebrigen nehmen; jeder Gott als seinen Herrn und Vater, als seinen Belohner und Bestrafer in Demuth anbeten, und jeder durch die öffentlich bezeugte Anbetung aller Uebrigen sich in der seinigen stärken. Hier sollen alle Hände und alle Herzen sich in kindlicher Zuversicht und in brüderlicher Eintracht zu Gott erheben, und dadurch zeigen, daß sie alle zu einer und eben derselben

Gemeinde Gottes und Jesu gehören, die die christliche wahre Kirche heißt, und dieß sollen sie hier an dem hiezu gewidmeten und geweihten Orte thun, die auch Kirche heißt. So ist dann die Gemeinde aller derer, die sich zu Gott und Jesu, zum Worte Gottes und Jesu Lehre bekennen, eine Gemeinschaft der Wahrgläubigen Gottes, eine Kirche, und das Gebäude, das Haus, worin sie dieß Bekenntniß gemeinschaftlich mit einander ablegen, ist auch eine Kirche; eine Kirche, wie diese ist, deren Einweihungsfest wir heute begehen.

II.

Ihr wisset nun, was eine Kirche sey und seht bereits ein, wozu sie da sey; nämlich: Um dem Gottesdienste darin abzuwarten. Aber was ist eigentlich Gottesdienst? Was heißt Gott dienen? — Auch dieses Wort hat eine vielfache Bedeutung, eine, die sehr irrig ist, und eine andere, die zwar im doppelten Sinne wahr, aber doch verschieden ist.

Gottesdienst muß man nie nehmen, wie menschlichen Herrndienst. Menschen kann man

durch Knechtsdienste, gut verrichtet, wohlthun und nützen; durch Knechtsdienste, schlecht verrichtet, schaden und sie kränken. Aber mit Gott ist es nicht so. Ihm kann man durch Nichts in der Welt; durch nirgend einen Dienst, gut oder schlecht verrichtet, weder nützen noch schaden, Ihm kein neues Glück geben, da Er Alles hat, Ihm keine Kränkung verursachen, da Er keiner fähig ist. Gottesdienst ist also nicht knechtlicher Herrndienst, sondern kann nur kindlicher Vaterdienst seyn. Das schwache Kind, das seinem Vater weder nützen, noch schaden mag, kann ihm nur in so weit dienen, als es den Willen seines Vaters thut und aus Liebe zum Vater thut; daß es dem Vater in Allem gehorcht, was Er will, weil es weiß, daß ein guter und weiser Vater nur das, was gut ist, befehlen kann. So, und nur so, können wir auch Gott dienen, indem wir seine Gebote halten, seinen Willen thun, mit kindlicher Liebe zu Ihm, dem Beßten, der es will, aus reiner Liebe zum Guten, das Er will. Dieß ist der wahre allgemeine Gottesdienst, nicht eingeschränkt auf heilige Zeiten und Orte, sondern allgemein für

alle Zeiten, für alle Tage und Stunden, allgemein für alle Orte, zu Haus oder auf dem Felde, allgemein für alle Geschäfte, für Ruhe und Arbeit, für Freuden und Leiden, für Tag und Nacht. Immer und überall, bey jeder Sache und gegen jeden Menschen soll und kann man das thun, was Gott will, und darum thun, weil der Beßte nur Gutes will; nie thun, was Er verbietet, und dieß darum nicht thun, weil der Beßte nur das Böse verbietet.

O, du Liebe alles Guten, du Haß alles Bösen! Du heilige Liebe zum heiligen Gott und seinem heiligen Gesetze! Du ächter, einziger, wahrer Gottesdienst! wo sind die glücklichen guten Menschen, die dir in ihrer Seele einen Tempel, in ihrem Herzen einen Altar errichtet haben, so wie ihn alle Menschen errichten sollen, und wenn sie gut seyn und selig werden wollen, errichten müssen? Aber wie wenige bezeigen diesen großen allgemeinen Gottesdienst durch einen durchgängig guten Willen und reinen Wandel. Wie Viele begnügen sich mit dem beson-

dern Gottesdienste in den Kirchen! Wie viele verrichten auch diesen nur halb, oder lau, oder gar mit Sünde und Aergerniß!

Ja, hier in den Kirchen ist auch ein Gottesdienst, ein besonderer Gottesdienst. dazu rechnet ihr, daß ihr hier dem hl. Meßopfer beywohnt, den christlichen Religions-Unterricht anhört, die heiligen Sakramente empfanget und dem Gebete obliegt. Von diesem besondern Gottesdienste gilt nun Folgendes. Dieser besondere Gottesdienst allein kann uns nicht gut und selig machen; aber er kann und soll beytragen, daß wir gut und selig werden. Ihr mögt in den Kirchen und an Sonn- und Festtagen diesem Gottesdienste noch so andächtig abwarten; wenn ihr aber an andern Orten und an andern Tagen wieder euern bösen Begierden nachhängt, gegen Gottes Gebote, unrein, unzüchtig, sündhaft wandelt: so werdet ihr durch eure Kirchen-Andacht nicht gut und selig seyn, sondern durch euern bösen Wandel böse und unselig werden.

Aber, kann uns die Kirchen-Andacht allein nicht gut und selig machen, so kann und soll sie doch als Mittel dazu helfen, daß wir gut und selig werden. Was hätte sie auch sonst für einen Werth, wenn sie lediglich nicht dazu diente, uns zu Gott, zur Tugend und Seligkeit zu führen? Sie soll uns dazu dienen, soll uns dahin führen. Aber wie kann, wie soll sie dieß?

Durch die Kirchen-Andacht allein sind nicht alle unsere Pflichten erfüllt; wir haben noch viele andere außer der Kirche zu erfüllen. Durch die Andacht an Sonn- und Festtagen ist noch nicht alles Gute nach Gottes Willen gethan; wir haben noch viel Anderes an andern Tagen zu thun. Ist gleich durch die Kirchen-Andacht nicht der ganze Wandel unsers Lebens geändert, so soll doch durch sie unser Herz geändert, unsere Seele gebessert, unser Wille gestärkt werden, damit sich diese Aenderung in den übrigen Werken und Thaten zeige. So that Zachäus. Auf der Stelle konnte er nicht Alles thun, was er sich zu thun vornahm, das ungerechte Gut nicht auf

der Stelle zurückgeben, die hart Behandelten nicht gleich durch Wohlthaten erquicken; aber den Willen faßte er, und dieser Wille war so fest und kräftig, daß er bey der nächsten Gelegenheit in That übergieng. Seine Verehrung, die er Jesu bezeugte, bestand darin, daß er den Entschluß faßte, allgemeine Achtung gegen alle Gebote Gottes, gegen Alles, was gut und recht ist, zu bezeigen. Sein besonderer Dienst, den er gegen Jesus auf einige Augenblicke äußerte, war dieser, daß er den Willen hatte, durch ein gutes Leben seinen Gehorsam gegen Gottes Gebote zu bewähren. Der besondere Gottesdienst führte ihn zum allgemeinen; und so soll auch uns der kirchliche Gottesdienst, der im Beten und in guten Vorsätzen besteht, zum allgemeinen Gottesdienste, der in Ausführung dieser Vorsätze sich zeigt, hinleiten.

Ja, o Herr! ich will beten; aber mich nicht begnügen, gut zu beten, sondern auch gut leben; nicht bloß schöne Worte in den Mund, sondern auch Liebe zu allem Guten in mein Herz aufnehmen. Wenn ich bisher

ungerecht, hartherzig, lieblos gewesen bin, so will ich von nun an gerecht und gut seyn. Liebe zu dir und Liebe zum Nächsten soll forthin in meinem Herzen herrschen, und sich in guten Thaten und Handlungen zeigen. Diesen Entschluß fassen wir Alle hier in der Kirche; diesen Entschluß wollen wir außer der Kirche ausführen. Amen!

III.

Am Kirchweihfeste.

Ueber das heilsame Kirchenbesuchen.

Jesus sagte: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.
Luk. XIX. 9.

Jesus kehrte im Hause des Zachäus ein und sagte: Diesem Hause ist heute Heil wiederfahren. Auch wir sagen zuweilen von unserm Hause, von unserer Wohnung: Heute ist meinem Hause Heil wiederfahren. Diese Ausdrücke brauchen wir gewöhnlich dann, wenn ein besonders lieber Freund, ein werther Gast bey uns einkehrt. War's beym Hause des Zachäus, bey der Einkehr Jesu auch so? Sagte der Heiland etwa: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, und zwar

darum wiederfahren, weil ich darin meine Einkehr genommen habe?" Nein! so sagte Er nicht, sondern anders und so: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, und darum wiederfahren, weil Zachäus sich zu seinem Heile bekehrt und gebessert hat; — nicht bloß Heil dem Hause, weil der Einkehrende, der Heiland ein hoher Gast war, sondern weil der Aufnehmende, der Gastwirth Zachäus ein besserer Mensch wurde; nicht bloß, weil der Beherbergte Jesus gewesen, sondern weil Zachäus, der Ihn aufnahm, ein aufmerksamer Lehrjünger und Nachfolger Jesu geworden ist.

Heil wiederfährt unserm Hause also vorzüglich dann, wenn wir, die Bewohner desselben, nach der Vorschrift Jesu unser Heil darin wirken, bessere Menschen, gerechte und folgsame Kinder Gottes werden, wie Zachäus ein gerechter, ein würdiger Nachkomme und Sohn des gerechten Abrahams geworden ist. Nun so liegt es ja ganz bey uns, daß unserm Hause Heil wiederfahre, wie es dem

Hause des Zachäus wiederfuhr; wir dürfen uns nur so ernstlich zu einem guten bessern Leben entschliessen, wie sich Zachäus entschlossen hatte.

Wenn dieses von unsern Wohnungen gilt, gilt es auch von dem Hause Gottes, von der Kirche. Ja, auch davon gilt es, meine Christen! denn seht, — damit wir gleich von dieser Kirche, deren Einweihungsfest wir heute begehen, reden — diese Kirche ward vor hundert Jahren am heutigen Tage zum Hause Gottes besonders eingeweiht. Wir können sagen, daß uns an diesem Tage ein großes Heil wiederfahren ist, weil von diesem Tage an Gott ein Haus unter uns hat, Gott mitten unter uns wohnt. Aber das rechte Heil wiederfährt uns von den Kirchen erst dann, wenn wir selbst in unsern Kirchen unser Heil wirken. Geschieht das nicht, was nützt es uns, wenn Gott unter uns, aber unser Herz weit von Gott ist; wenn der Heiligste in und um uns wohnt, aber wir dennoch unheilig und sündhaft bleiben?

Die Kirchen und Gotteshäuser gereichen nur dann zu unserm Heile, wenn wir unser Heil darin wirken, wenn wir besser und heiliger darin zu werden streben. Gott und Jesus will in den Kirchen bey uns einkehren, wie Er bey Zachäus einkehrte. Machet, daß Er bey jedem Gottesdienste, bey dem wir hier gegenwärtig sind, von uns sagen könne, was Er von Zachäus sagte: Jetzt ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil auch jene, die sich hier einfinden, Nachfolger des gerechten Abrahams und des noch gerechtern Jesus, weil sie Kinder Gottes, wie Zachäus, sind.

Machet, das Jesus dieß von euch sagen könne! — Und wann kann und wird Er's sagen? Dann, wann ihr in der Kirche vor Gott und Jesus euer Heil wirket, wie es Zachäus vor dem Heilande Jesus gewirkt hatte, da er jedes Unrecht dem Beschädigten vierfach zu ersetzen und die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben entschlossen war; dann, wenn ihr mit rechter Absicht allemal in die Kirche kommt, und mit wahrer Seelenfrucht allemal aus der Kirche weggeht.

Dieß wollen wir heute am Einweihungs=feste dieser Pfarrkirche umständlicher betrachten, und darum die doppelte Frage setzen:

I. Wie, mit welcher Absicht sollen wir allemal in die Kirche kommen?

II. Wie, mit welcher Seelenfrucht sollen wir allemal aus der Kirche weg=gehen, damit uns Heil wiederfahre?

Gott, dem heute dieses Haus besonders gewidmet worden, Gott, dessen Haus Him=mel und Erde ist, verleihe uns zu dieser Be=trachtung deinen heiligen Segen!

I.

Wie, mit welcher Absicht sollen wir in die Kirche kommen, damit un=serer Seele Heil wiederfahre? — Mancher kömmt zur Kirche, weil es so der Gebrauch mit sich bringt, Gewohnheit halber; mancher, weil Andere auch zur Kirche gehen, Kameradschaft halber; mancher, weil man sonst in den übeln Ruf eines bösen Christen kömmt, des guten Rufes halber. — Dabey denkt

und wünscht man schon zum voraus, daß ja doch der Gottesdienst nicht lange dauere, der Priester mit den geistlichen Verrichtungen eilen, der Religions-Unterricht kurz oder gar keiner seyn möge. Wer so, aus solchem Grunde, mit derley Absicht zur Kirche kömmt, der trägt wohl wenig Heil von der Kirche weg.

Aber es ist doch ein großer Theil, werdet ihr sagen, der in der frommen Absicht zur Kirche geht, um da während des Gottesdienstes zu beten. Aber wie zu beten? Und soll man nur in der Absicht kommen, um zu beten? Giebt es nicht noch eine andere mehrfältige heilige Absicht, die man bey seinem Kirchengange haben könnte und sollte? Allerdings soll man in der Absicht zur Kirche kommen, um zu beten; aber wie zu bethen? Nur etwa mit dem Munde, das Vater Unser, das Ave Maria, den Rosenkranz oder Etwas aus einem Gebetbuche geschwind herab zu sagen, ohne darauf zu merken, ohne mit dem Herzen daran Theil zu nehmen, was man sagt? Wer nur so will beten, der

wird wenig oder Nichts zu seinem Heile erhalten.

Zwey Stücke müssen allemal bey unserm Gebete seyn, wenn uns dasselbe wahrhaft heilsam werden soll. Und diese zwey Stücke sind nebst der Aufmerksamkeit auf das, was man betet, Zutrauen auf Gott, zu dem man betet, und Ergebung in seinen Willen und in Alles, was Er befiehlt und verhängt. Der Glaube an Gott, das Zutrauen anf Gott soll bey jedem Beten neue Stärke; die Ergebung in seinen Willen, der Gehorsam gegen seine Gebote, soll bey jedem Beten nur Vollkommenheit erhalten, und so wird uns das Gebet zum Heil gereichen. Wer also zur Kirche kömmt, in der Absicht, darin zu Gott zu beten, der habe auch die Absicht durch sein Gebet seinen Glauben an Gott, seine Hoffnung und sein Vertrauen auf Gott, seine Ergebenheit, Folgsamkeit und Liebe gegen Gott zu mehren und zu beleben; dann wird die Absicht seines Kirchenganges heilig, sein Gebet und Gottesdienst ihm heilsam seyn.

Es wird ihm Heil wiederfahren, wie es dem Zachäus wiederfahren ist.

Aber wenn uns in den Kirchen vollkommenes Heil wiederfahren soll, muß bey unserm Kirchengehen die Absicht nicht nur auf das Gebet allein, sie muß noch weiter gerichtet seyn. Die Kirche ist nicht nur ein Bethaus, sie ist auch ein heiliges Schul- und Unterrichtshaus. Hier wird nicht nur der Name Gottes angerufen, sondern auch das Wort Gottes verkündet.

Wort Gottes, Evangelium Jesu, Unterricht in den Geboten Gottes, in der Lehre Jesu, Unterricht und Ermunterung in dem, wie wir Gott vertrauen, auf seine Vergeltung in der Ewigkeit hoffen, Böses meiden und Gutes thun sollen. O, dieser Unterricht, diese Ermunterung ist für uns Unwissende und Blinde ein so nöthiges Licht, für uns Müde und Schwache eine so nöthige Nahrung und Speise, daß wir unmöglich in diesem Leben den rechten Weg treffen, darauf munter fortwandern und zum rechten Ziele der Tugend

und Seligkeit gelangen können, wenn uns nicht dieses Licht des Evangeliums, der christliche Unterricht, auf dem Wege leuchtet, wenn uns nicht das Wort Gottes auf dem Wege stärkt. Wehe also dem Menschen, dem vor Predigt und Christenlehre, vor dem Worte Gottes ekelt, der an Sonn- und Feyertagen immer eine sehr kurze Messe zu erhaschen wünscht, und dem christlichen Unterrichte auszuweichen sucht, ihn nie mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu hören strebt. Dieser Unwissende und Blinde bleibt unwissend und blind, dieser Schwache wird todtschwach. Aber wohl dem Menschen, der Hunger und Durst nach Gottes Wort und dem christlichen Unterrichte hat, und in der Absicht, ihn zu hören und zu benützen, sich dadurch zu belehren und zu ermuntern, freudig zur Kirche kömmt! Ihm wird Heil wiederfahren, wie es Zachäus wiederfahren ist.

Aber nicht nur um recht zu Gott zu beten, nicht nur um gerne von Gott und seinem Willen zu hören, sey unsere Absicht, wenn wir zur Kirche kommen. Es giebt noch

eine Absicht, eine wichtige, heilige Absicht, in der wir da erscheinen sollen. Diese Absicht heißt, öffentliche, gegenseitige Erbauung, öffentliches, erbauendes Bekenntniß, daß wir Alle einen Gott und Vater haben; öffentlich erbauende Ermunterung, daß wir Ihn gemeinschaftlich ehren, und uns gegenseitig, wie seine Kinder und Brüder, lieben sollen.

Ihr seyd hier, meine Christen, alle versammelt, als eine christliche Gemeinde, in einer Kirche, bey einem Gottesdienste, vor einem Gott. O, so seyd auch Alle ein Herz und eine Seele, die sich durch öffentliche Andacht im Gebet selbst erbaut, und durch öffentliche Aufmerksamkeit auf Gottes Wort alle übrigen zu erbauen sucht und sich von allen übrigen erbauen läßt, alle Gott im Gebete empfiehlt, alle als Kinder dieses Gottes, den sie mit euch ehren, erkennt, alle als Brüder in Gott mit Liebe umfaßt, und allemal in der Absicht so zu beten, so zu hören, so Gott in Allen und Alle in Gott zu lieben, zur Kirche kommt.

Ja wer so in dieser dreyfach heiligen Absicht, recht zu beten, recht zu hören, sich gegenseitig zur Gottes- und Bruderliebe recht zu erbauen; wer so in dieser christlichen Absicht allemal zur Kirche käme, der würde auch mit einem dreyfach, ja mit einem hundertfach reichen Segen daraus weggehen.

II.

Wie, mit welcher Seelenfrucht sollen wir nun aus der Kirche weggehen? — Nach der Kirche und nach dem Gottesdienste muß es sich zeigen, welche Frucht ihr gesammelt habt und welches Heil euch wiederfahren ist.

Ist eure ganze Andacht mit der Kirche aus; hat euer Gottesdienst mit dem Gottesdienste in der Kirche ein Ende: so ist euch wenig Heil in der Kirche wiederfahren. Wäre Zachäus nur so lange gut und zum Guten entschlossen geblieben, so lange er vor Jesus, und Jesus vor ihm stand; hätte er wieder im alten sündhaften Leben fortgefahren, sobald Jesus von ihm, und er von Jesu weg

war: gewiß, der Heiland hätte von ihm nicht gesagt: Heil dem Hause, Heil ihm, er ist ein Gerechter, ein Sohn Abrahams, ein Kind Gottes.

Nur jenem wiederfährt Heil und Gottes Segen, der nicht nur in der Kirche recht betet, sondern auch noch außer der Kirche recht lebt; der nicht nur in der Kirche Gottes Wort recht hört, sondern auch nach und außer der Kirche Gottes Wort hält und beobachtet; der nicht nur in der Kirche sich an Andern, und Andere durch sich erbaut, sondern auch nach und außer der Kirche, in jeder Gesellschaft, gute Beyspiele giebt und nimmt. Wem Heil in der Kirche wiederfahren ist, der hat sich darin durch das Gebet, durch das Wort Gottes, durch das Beyspiel der Frommen und Gerechten im Zutrauen und in der Liebe gegen Gott, in der Liebe gegen Freunde und Feinde gestärkt. Was thut Er nun außer der Kirche im Herzen? O, nicht nur die Kirche, wo er war, — alles, was er ansieht, Himmel und Erde, die ganze Welt ist ihm eine Kirche, ein Tem-

pel Gottes. Was ist ihm sein Haus? O, er handelt und wandelt gut und gerecht darin, wie in der Kirche vor Gott, und macht jedes Haus zum Gotteshaus. Was ist ihm jede Gesellschaft? Noch immer das, was ihm die Gemeinde in der Kirche war, eine Gesellschaft und Gemeinde Gottes; jeder Mensch, ein Kind des himmlischen Vaters, sein lieber Bruder, oder seine liebe Schwester.

O, denkt ihr etwa, das ist zu viel gefodert, so würden die Menschen zu lauter Heiligen umgeschaffen. — Und wäre das etwa ein Unglück, wenn sie es würden? Und sollten sie es nicht wirklich seyn, und so lange zu werden streben, so lange es gewisse, ewige Wahrheit bleibt, daß nichts Unheiliges und Unreines in den Himmel eingehen kann. Zu viel sollte es seyn, wenn der Mensch Himmel und Erde als Gottes Tempel ansieht, und Gott in Allem, was im Himmel und auf Erden ist, anbetet? Zu viel sollte es seyn, wenn er durch gute Erziehung seiner Kinder, durch Wachsamkeit über sein Gesinde, sein Haus zum Gotteshause macht; zu viel,

wenn er überall seinen himmlischen Vater ehrt, und seine redlichen Brüder liebt? So müßte es auch zu viel seyn, was uns Jesus befiehlt, Gott aus allen Kräften, und den Mitmenschen wie uns zu lieben.

Aber so ein Leben und Schweben in Gott, so ein fortwährendes Aufsehen zu Gott und seinem heiligen Gesetze würde alle irdische Freude stören? — Ganz und gar nicht; es wird uns zwar von der sündhaften Freude entfernen, aber jede erlaubte Freude und Ermunterung noch freudiger und ermunternder machen, jede mit der Liebe des Kindes zum Vater, des Bruders zum Bruder, jede mit der Fröhlichkeit eines guten Gewissens erhöhen, würzen, schmackhafter und fröhlicher machen. Jede solche Freude würde wahre Kirchweihfreude seyn; — und Kirchweihfreude soll heilige Freude seyn, so gewiß das Kirchweihfest kein unheiliges, sondern ein heiliges Freudenfest ist.

Ihr, die ihr mit rechter Absicht allemal in die Kirche kommt; ihr, die ihr mit wah-

rer Frucht allemal aus der Kirche geht; Gott und Menschen überall, wie in den Kirchen, durch Andacht und Liebe ehrt, euch ist diese reine Freude der Andacht, der Vater= und Bruderliebe, des frohen Gewissens und reinen Herzens, diese wahre Kirchenfreude in diesem Leben beschieden, bis nach demselben in einem andern eine noch höhere Kirchweihfreude, ein Kirchweih= ein Gottesfest der ewigen Seligkeit im Himmel, im großen Gotteshause beginnt. O, daß wir Alle, die wir das heutige Kirchweihfest hier feiern, auch an jenem himmlischen Theil haben möge! Laßt uns in und außer, vor und nach der Kirche immer nach Gottes Willen handeln: so wird uns Gottes Freude ewig werden! Amen.

IV.

Am Gedächtnißtage der Einweihung der Kirche zu B.

Der Fromme findet überall ein Haus Gottes, der Böse nirgends.

Jesus sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, indem nun auch dieser Abrahams Sohn ist.

Luk. XIX. 9.

Glücklich das Haus, glücklich der Gastwirth, bey dem Jesus seine Einkehr nimmt! Er lud sich, nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums, bey Zachäus in sein Haus ein, und dem Hause und dem Gastwirthe Zachäus, dem Herrn des Hauses wiederfuhr Glück und Heil. War er vorher ein Mann, der Andern Schaden verursachte, so wollte er ihnen nun Vortheil und Nutzen verschaffen; sie soll-

ten das Ihrige nicht nur einfach, sondern vierfach zurück bekommen. Herr, sprach er, wenn ich Jemanden etwas abgenommen habe, so will ich's ihm vierfach erstatten. War er vorher ein Mann, der sich ungerecht fremdes Gut zueignete: so wollte er nun mit Andern sein eigenes theilen. Herr, sprach er, die Hälfte meiner Güter will ich den Armen geben. So ward aus dem ungerechten, ein gerechter, aus dem hartherzigen, ein guter Mensch, so gut und gerecht, daß er werth war, den guten und gerechten Abraham, den Stammvater der Juden, zu seinem Vater zu haben, und sein wohlgerathener Abkömmling und Sohn zu heißen. Mit vollem Rechte sagte also Jesus: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil nun auch dieser Abrahams Sohn ist.

Aber woher kam dieses Heil? Von eben demjenigen, der Heil darüber ausrief, von Jesu. Mit Ihm kam Heil und Segen in das Haus, mit Ihm Reue über das Böse und Liebe zum Guten in des Zachäus Herz.

Wo vorher Sorglosigkeit für sein Heil, und gar Sünde und Ungerechtigkeit wohnte, da kehrte nun Tugend und Gerechtigkeit ein, nachdem auch Jesus einkehrte. Man kann hier sagen: Jesus machte aus dem Hause des Zachäus, aus dem Hause der Sünde und eines sündigen Menschen, ein Haus Gottes. Und was thun wir? Wie oft machen wir aus unsern Kirchen, die unter uns Gotteshäuser genannt werden, Häuser der Sünde und sündiger Menschen! Nicht so, meine Christen! Heute, am Gedächtnißtage der Einweihung dieser Kirche, wollen wir uns ermuntern, vielmehr mit Jesu aus jedem Hause der Sünde und sündiger Menschen ein Haus der Tugend und Gottes zu machen, als aus der Kirche dem Hause Gottes ein Haus der Sünde und sündiger Menschen.

I. Jesus und seine tugendhaften Anhänger ehren nicht nur die Kirche als ein Haus Gottes, sondern machen auch aus jedem Menschenhause ein Haus Gottes. — Das sollen wir ebenfalls thun.

II. Die Bösen und Anhänger des Bösen mißbrauchen nicht nur ihre Wohnhäuser zur Sünde, sondern machen sogar selbst aus der Kirche, dem Hause Gottes, ein Haus der Sünde und sündhafter Menschen. — Davor sollen wir uns hüten.

Der Gute findet überall Gelegenheit Gutes zu thun, und der Böse sucht überall Veranlassung, seinen Hang zum Bösen zu befriedigen. Das Erste wollen wir thun; das Andere wollen wir meiden.

I.

Daß Jesus sich im Tempel zu Jerusalem wie im Hause Gottes betrug, daß Er für ein anständiges, gottseliges und heiliges Betragen in demselben eiferte, lesen wir mehrmals in dem Evangelium. Daß er aber nicht nur den Tempel als ein Haus Gottes ehrte, sondern selbst eines Menschen Haus zum Hause Gottes machte, das sehen wir aus dem heutigen Evangelium. Er sagte ja selbst: *) Wer mich liebt und mein

*) Johan. XIV. 23.

Wort hält, den wird auch der Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und unsere Wohnung bey ihm nehmen. Nun hatte ihn ja Zachäus lieb; er hörte nicht nur was Jesus lehrte, sondern that auch, was Jesus wollte, ward aus einem Ungerechten ein Gerechter, aus einem gewinnsüchtigen, ein mildthätiger und freygebiger, ein Gott und Menschen liebender Mann. Jetzt war daher nicht nur Jesus in seinem Hause, sondern auch Gott sein Vater war mit ihm, schlug hier seine Wohnung auf, und Jesus hatte das Haus eines Menschen zu einem Gotteshause gemacht, weil hier Gott und sein heiliges Gesetz wieder im Herzen des Zachäus lebte, und so im Hause des Zachäus wohnte.

Was hier Jesus that, das thut auch jeder treuer Anhänger, jeder folgsame Nachahmer Jesu. Jeder gute, rechtschaffene Mensch und Christ ist nicht damit zufrieden, daß er nur in der Kirche sich gut, rechtschaffen, gottselig und als einen Christen zeigt; er ist es auch überall außer der Kirche, hat überall

außer der Kirche, hat überall Gott vor Augen und wandelt überall untadelhaft vor ihm. Nicht nur die Kirche ist ihm das Haus seines Gottes, den er da ehrt; auch sein Haus, jedes Haus, wo er wohnt, macht er zum Gotteshause, indem er auch da jede Beleidigung Gottes selbst meidet und bey Andern zu hindern sucht, wahre Verehrung Gottes selbst übet und bey Andern zu befördern strebt. Für sich ist er bemüht, christlich und tugendhaft zu machen, und so steht er immer im Dienste Gottes, in seinem Hause so gut, als in einer Kirche.

Er steht mit Gebet und Erhebung des Gemüthes zu Gott auf, geht mit guter Meynung, mit reiner Absicht, Gottes Willen zu thun, an seine Geschäfte, an seine Arbeit. harret mit Treue und Fleiß dabey aus, richtet sein Herz vor und nach dem Essen, des Mittags und des Abends, beym Zeichen zum Gebete, und sonst öfters während des Tages zu Gott empor, und legt sich am Ende desselben mit Reue über alles Böse, mit Dank für alles Gute, mit Bitten um

Gottes Segen zur erquickenden Ruhe hin. Hat er mit andern Mitarbeitern, Hausgenossen, Nachbarn zu thun: so ist seine Hauptsorge, keinen zu beleidigen und zu ärgern, alle liebreich zu behandeln und zu erbauen. Er kann ein böses Wort ertragen, aber keines geben; er will keine unreinen, lieblosen, lästernden Gespräche hören, aber noch minder selbst führen. Er hält in allem Denken, Reden und Thun auf Zucht und Ehrbarkeit, auf Treue und Häuslichkeit, auf Hausfrieden und friedliche Vertragsamkeit, durchaus auf gewissenhafte Redlichkeit und Reinigkeit.

Was meynt ihr, liebe Zuhörer! wo so ein Mensch wohnt, wohnt da nicht Gott bey ihm? Ist seine Wohnung, sein Haus nur die Wohnung und das Haus eines Menschen? Ist es nicht auch ein Haus Gottes, in das Jesus so gerne, als bey Zachäus einkehrt, und wo Gott so gewiß, wie bey jedem Gerechten ist? Was meynt ihr, sollten wir uns nicht ernstlich darum bewerben, das jedes Haus von uns so ein Haus Gottes sey oder

werde? Wie schön wäre das! Wie glücklich und selig wären wir, wenn wir sagen könnten: „Ueberall, wo wir wohnen, ist Gott und Gottesliebe in uns, ist Gott und Gottes Gnade mit uns; überall liegen wir durch Befolgung des göttlichen Willens dem wahren eigentlichen Gottesdienste ob, und verwandeln auf diese Art jedes Haus in eine Kirche, in ein Haus Gottes." Wäre das nicht zu wünschen? — Doch es hängt ja nur von uns ab, daß es wirklich so sey, daß unsere Herzen Tempel Gottes und unsere Häuser Gotteshäuser werden.

Sieh, lieber Christ! du kannst dein Haus, so wie Zachäus, zum Hause des Segens umschaffen. Zwar kannst du nicht machen, daß alle, die in einem Hause mit dir wohnen, so gut und gerecht werden, wie Zachäus ward, und alle seyn sollten. Aber du kannst doch durch Worte und Thaten, durch Unterricht und Beyspiel beytragen, daß sie es immer mehr werden, und sollten sie auch gänzlich widerstreben, so kannst ja du doch immer fort-

fahren, das zu seyn, was sie — unglücklich genug — nicht seyn wollen; Niemand hindert dich, ein guter Mensch und wahrer Christ zu seyn und zu bleiben. Und bist du das, lebst du christlich, gewissen- und tugendhaft: so ist Gott gewiß da, wo du bist, auf der Stelle, wo du stehst und gehst, wo du arbeitest und ruhest; Gott ist bey dir, weil Er und sein Wort, die Liebe zu ihm und zu seinem Gesetze in dir ist. O, es würde uns wenig nützen, wenn Gott und Jesus nur in unsern Kirchen, aber nicht auch bey uns und in unsern Seelen wäre; wenn Er nur einen Altar und Tabernakel dort, aber nicht auch einen in unserm Herzen hätte; wenn Er nicht auch hier so gut, wie Jesus bey Zachäus, einkehren und wohnen, und jeden Ort und jedes Haus, wo Christen sind, zu seinem Hause, zum Hause Gottes machen könnte. Laßt uns durch gute Gesinnungen und tugendhafte Handlungen mit Gott vereinigt bleiben: so sind unsere Herzen, Tempel des Geistes Gottes, und unsere Wohnungen, Wohnungen des heiligen Gottes. Nach diesem strebt der

treue Anhänger Jesu. Aber nicht so denkt der Böse und Anhänger des Bösen, wie wir noch weiter zur Warnung betrachten wollen.

II.

Das Haus des Gottlosen ist kein Haus Gottes. Er will ferne von Gott seyn; darum ist auch Gott ferne von ihm. Sein Haus ist ein Haus der Sünde, ja er macht sogar aus der Kirche dem eigentlichen Hause Gottes, ein Haus der Sünde und sündhafter Menschen.

Wie denkt, redet und handelt der sündhafte Mensch in seinem Hause? O, er ist sorglos genug, daß er sich wenig bekümmert, ob er den Tag gut mit Gott, mit guter Meynung und reiner Absicht, Gottes Willen zu thun, anfange, fortsetze und ende oder nicht. Kömmt ihm je zuweilen, wie von Ungefähr, ein Gedanke an Gott, ist's gut; kömmt ihm keiner, gilt's ihm auch gleich. Und selbst, wenn er je zu Zeiten an Gott

denkt, so geschieht's so flüchtig und obenhin, daß er Nichts dabey fühlt, daß sein Herz weder Furcht noch Liebe darüber faßt, Gott darum nicht mehr zu beleidigen fürchtet, nicht mehr zu lieben sucht. Bringt's Zeit und Gewohnheit mit, unter Tags zu beten, so stellt er sich im Aeußern, wenn's gut geht, auch wohl dazu an, zu thun, was Andere thun, aber kaum, daß seine Seele im Innern etwas davon weiß. Diese seine Seele, steht immer jedem Gedanken, jedem Einfalle, jeder Begierde, sie mag gut oder Böse seyn, offen. Wie er sorglos in Absicht auf seine Gedanken ist, so ist er's auch in Rücksicht seiner Reden. Ob diese dem Nächsten zur Ehre oder Unehre gereichen, nützlich oder schädlich, wahr oder falsch seyen, ob sie andere ärgern oder erbauen, Zank oder Frieden stiften, das ist seine Sorge nicht; was ihm vor den Mund kömmt, das muß heraus. Seine Arbeit und seine Geschäfte verrichtet er, je wie es ihn eben freut oder nicht freut, selten gut, öfters schlecht. Aus kleiner Untreue, Entfremdung, aus kleiner Beschädigung, die

durch seine Fahrlässigkeit oder Trägheit entsteht, macht er sich kein Gewissen; erhält er Anlaß und Gelegenheit, etwas Beträchtliches durch Betrügerey und Diebstahl zu gewinnen, so wird er sich auch darüber wenig Vorwürfe machen. Was seine Mitmenschen, seine Dienstbothen, seine Dorfgenossen, mit denen er zu leben hat, betrifft, ist er nur so lange mit ihnen gut, als er eben bey guter Laune ist; sonst fordert er, daß sie Alles von ihm dulden, ohne daß er Etwas von ihnen leidet. Bey Hader und Zank, Haß und Groll, denkt er kaum daran, daß es auch nur Sünde sey. Ihm soll es gut gehen; wie es aber Andern, selbst wie es oft seinen Kindern, seinem Weibe ergehe, ob sie versorgt oder vernachlässigt, gut oder schlecht erzogen, gut oder übel gehalten seyen, ob sie hungern oder darben — darüber kömmt ihm kein graues Haar auf den Kopf. Er lebt in seinem Hause ohne Sorge für sein Heil, ohne Liebe zu seinem Gott, ohne Liebe zu seinen Hausgenossen und Mitmenschen. Sein Haus ist für ihn wahrlich kein Haus Gottes, wo Gott wohnt; son-

dern ein Haus der Sünde, wo Bosheit ihren Wohnsitz hat.

Und was macht er nun aus der Kirche, aus diesem eigentlichen Hause Gottes? Gewöhnlich auch ein Haus der Sünde. Er macht die Kirche zum Tummelplatz seiner Lüste, läßt da seinen unreinen Gedanken und unzüchtigen Begierden freyen Lauf. Nicht der Geist der Andacht, sondern bloß Gewohnheit oder gar eine Art von Zwang treibt ihn zur Kirche. Ungerne verweilt er, erbaut da weder sich noch Andere, ärgert vielmehr seine Mitchristen. Da ist es dann natürlich, daß er unreiner vom Hause der Heiligkeit weggeht, als er hinein gieng.

Freylich giebt es einige, die sich wenigstens äußerlich anstellen, als wenn die Kirche für sie ein Ort der Andacht, der Erbauung, der Seelenbesserung sey. Sie beten, nehmen Theil an den heiligen Sakramenten, merken auf den Religions-Unterricht, verdrehen da ihre Mienen, nehmen andächtige Ge-

berden an, stellen sich sehr eingezogen und ehrerbietig, halten sich eben dieses Kirchenbesuches wegen für fromm, gebrauchen diese äußerliche Andacht, um ihr Gewissen einzuschläfern und zu beruhigen. Allein da ihr Kirchengehen ihren Wandel nicht im mindesten gerechter und ihr Leben um nichts besser macht: so ist dieß nur eine falsche Ruhe. Sie halten sich für gesund, da sie doch krank bleiben, und sind desto unheilbarer, weil sie ihren kranken Zustand nicht erkennen und nicht gestehen wollen. Solche Andächtige stellen sich Gott vor, wie einen schwachen und eiteln Menschen, der von Andern nur schöne Worte hören, äußerliche Ehrenbezeugungen sehen will, der sich zufrieden giebt, wenn man nur wider die ihm gebührende Ehrerbietigkeit von Außen nicht anstößt, mag man innenher noch so wenige Hochachtung hegen, als man will.

So lange der falsche Andächtler sich nicht entschließt, ein besserer Mensch zu werden, ist für ihn die Kirche auch kein Haus des Segens. Es ist ja, als wenn er Gottes,

den er in der Kirche lobt und außer der Kirche beleidigt und beschimpft, nur spotten, als wenn er, da er sich bey seinem wenigen Beten und Wortemachen und bey vielem Uebelthun, für gut halten will, sich selbst um sein eigenes Heil betrügen wollte.

Ach, meine Geliebten! betrüget euch doch nicht! Spottet Gottes nicht! Handelt in und außer der Kirche als gute Christen! Der wahrhaft Fromme macht sich überall eine Kirche, einen Betort, ein Gotteshaus; der Böse hat nirgends dergleichen. Der gute Christ macht vor Allem seine Wohnung zum Hause Gottes; der Laue und Böse macht aus dem Gott geheiligten Platze einen Marktplatz, ein Sündenhaus. Der gutmeynende Mensch sucht und findet Gott überall, auch außer der Kirche; der Sünder sucht und findet Ihn selbst in der Kirche nicht. Glücklich, wer Ihn überall so sucht und findet in diesem Leben; er wird zu Ihm kommen und bey Ihm seyn, in einem andern bessern Leben. Wer jetzt überall einen Tempel hat,

den er Gott heiligt, wird dann einst in die seligste Wohnung Gottes aufgenommen werden, wo er mit Gott ewig vereinigt bleiben wird. Amen!

V.

Am Gedächtnißtage der Einweihung einer Kirche.

Ahmet Gott nach, der Alle in den Kirchen mit Güte aufnimmt.

Alle, die dieß sahen, murreten, daß Er bey einem Sünder eingekehrt hatte.

Luk. XIX. 7.

Ein allgemeines Sprüchwort: Wer kann es allen Leuten recht machen? Jeder hat seinen Lober und seinen Schänder.

Auch sogar bey Jesu Christo traff's ein. Er, der immer nur das that, was gut und recht war, konnte es doch nicht allen recht machen. Er, der so gerne an Andern das

Gute lobte, und durch seinen Wandel nur Lobpreisung verdiente, hatte doch auch seine Tadler und Schänder.

Das heutige Evangelium liefert davon einen Beweis. Jesus rief den Zachäus vom Feigenbaume herab, lud sich bey ihm ein. Er that dieß einzig in der Absicht, um Zachäus, der schon Zutrauen zu ihm gefaßt hatte, ganz zu gewinnen, vollkommen zu bekehren und vollständig selig zu machen. Dieß war gewiß schön und löblich; und doch konnte Er's damit allen Leuten nicht recht machen. Viele, sobald sie sahen, daß Er bey dem Zöllner Zachäus einkehrte, murreten darüber. Und warum? Gewöhnlich konnten die Juden die Zollpachter und Zöllner unter ihnen nicht gut leiden, weil diese den Zoll von den Römern gepachtet hatten und sich mit den Römern viel zu thun machten. Die Juden haßten aber die Römer, als Heiden und heidnische Oberherren, haßten die Zöllner, als Sünder, weil sie mit den Römern, haßten Jesum als einen Freund der Sünder, weil Er mit einem Zöllner und Sünder Umgang

hatte. Sie wollten mit diesen Leuten keine Gemeinschaft haben; darum sollte nun auch Jesus keine mit ihnen haben.

Doch Jesus machte es nicht, wie es die wunderlichen Leute, sondern wie es sein göttlicher Vater haben wollte. Dieser hatte Ihn gesandt, um das Verlorne zu suchen, den Kranken ein Arzt, den Sündern ein Heiland zu seyn. Und Jesus suchte den verlornen Zachäus, wurde ihm ein heilender Arzt, ein tröstender Heiland. Er sah nicht, wie die Leute, darauf, wer dieser oder jener seinem Stande nach war, sondern wer er seiner Seele nach seyn sollte, und durch sein Beyspiel werden konnte. Er haßte und floh Niemanden seines Standes wegen, sondern liebte jeden, suchte jeden, nahm Alle, die zu Ihm kommen wollten, gerne auf, und lud sich, wenn Er ihnen nützlich werden konnte, sogar selbsten bey ihnen ein.

Was können und sollen wir aus diesem lernen? Dieß: nicht so gegen andere Men-

schen, wie die Juden, sondern so gegen sie zu handeln, wie Jesus handelte, und wie Gott noch alle Tage in den Kirchen handelt. Er schließt hier Niemanden von seinem Umgange aus, läßt Jeden vor sich, entläßt Jeden gesegnet von sich.

Laßt uns dieß heute, am Gedächtnißtage der Einweihung dieser Kirche, näher überlegen und bedenken:

I. Wie die Menschen so ungleich ihren Mitmenschen begegnen.

II. Wie Gott alle Menschen mit gleicher Liebe, besonders in den Kirchen, aufnimmt.

I.

Die Menschen begegnen oft ihren Mitmenschen mit ungleicher Liebe, gerade so, wie es die Juden machten.

Wenn ich sage: „Juden" so verstehe ich nicht alle. Es gab zu den Zeiten Christi auch

gute, liebreiche, gerechte und heilige Seelen unter ihnen, wie die Prophetin Anna, der gerechte Simeon, die Hirten zu Bethlehem, die Geschwister Maria, Martha und Lazarus zu Bethanien waren. Aber es gab auch manche Andere, die gerade wie die Leute waren, die keinen Zöllner leiden konnten, und nach dem heutigen Evangelium Jesum tadelten, daß Er bey einem Zöllner eingekehrt hatte.

Bald beurtheilten und behandelten sie Andere eben nicht zu liebreich, bloß aus dem Grunde, weil sie in einer etwas verachteten Stadt geboren oder ansässig waren. So wollte selbst Nathanael, gleich anfangs, nicht viel auf Jesus halten, weil Er von Nazareth war. Kann wohl, sagte er, *) aus Nazareth etwas Gutes kommen? Bald beurtheilten und behandelten sie einige lieblos, weil sie von einer gewissen Provinz abstammten. So standen bey denen in Judäa die Einwohner aus der Provinz Galiläa nicht

*) Joh. I. 46.

gut angeschrieben. Die Feinde Jesu nannten Ihn schimpfweise einen Galiläer, und einem Rathsherrn, der einmal für Ihn das Wort redete, machten sie den Vorwurf: *) „Bist du auch ein Galiläer?“ Bald beurtheilten und behandelten sie einige unfreundlich, weil sie von einem gewissen Stande waren. So haßten sie die Zöllner, und nannten sie schlechtweg Sünder und ein Sündenvolk. Bald beurtheilten sie einige so schief, weil sie von einem andern Lande und einer andern Religion waren; so haßten sie alle Samariter, Römer und Heiden. Selbst diejenigen, die am meisten barmherzige Liebe nöthig hatten, erfuhren oft das liebloseste Betragen, weil es ihnen an geraden Gliedern oder an gesunden Sinneswerkzeugen fehlte. Man sah sie als Leute an, die Gott entweder wegen ihren eigenen Sünden, oder wegen den Sünden ihrer Aeltern gestraft hatte. So warf man dem Blindgebornen, den Jesus sehend gemacht hatte, die harte Rede zu: **) „Du bist ganz in Sünden geboren!“

*) Joh. VII. 52. **) Joh. IX. 34.

So machten es manche Juden; und wie machen es wir? — Heißt es nicht auch bey uns oft, wenn es auf Erweisung von Liebe und Hülfe ankömmt: „O dieser ist auch der Rechte; man kennt ihn schon aus dem Orte, aus dem Lande, aus dem er ist; man darf nur auf seine Familie, seine Geschwister und Verwandte sehen. Er ist ja gar nicht einmal von ehrlichem Stande; ist vom niedrigen Dienst- und Bettelvolke; ist etwa gar ein Ungläubiger, ein von Gott verworfener Ketzer. Gott hat ihn am Leibe gewiß nicht umsonst gezeichnet, mit Gebrechen und Unglück gestraft.“ Dieß und dergleichen sagt man.

Wenn nun alle diese Urtheile wirklich so richtig wären, als unrichtig und lieblos sie manchesmal sind: was folgt daraus? Etwa, daß solche Leute keine Liebeserweisung, keine Hülfleistung, kein gutes freundliches Wort, keine tröstende Wohlthat von uns verdienen? — Weit gefehlt, meine Christen! Ja so dachten und handelten wohl einige Juden, so eben diejenigen, die es dem Heilande übel nahmen, daß Er einem Zolleinnehmer, einem

Zachäus, so freundlich begegnete. Aber Christen sollen nie so denken, nie so handeln. Der Mensch, wessen Standes, Landes, Geschlechtes, Vermögens, Glaubens er immer seyn mag, ist und bleibt ein Mensch; hat Leib und Seele, wie wir; ist von Gott zur Tugend und Seligkeit erschaffen, von Jesu dazu erlößt, wie wir. Für ihn läßt Gott die Sonne leuchten, wie für uns; Tag und Nacht, Frühling und Sommer, Herbst und Winter werden, wie für uns; für ihn Regen und Sonnenschein abwechseln, wie für uns. — Ist er Gott so werth, daß Er ihm alle Tage hundert und tausend Liebeszeichen und Wohlthaten zufließen läßt; warum soll er uns so unwerth seyn, daß er uns kaum eine abpressen kann? Ist Gott sein Vater; warum wollen wir seine Peiniger und nicht seine Brüder seyn? Ist Jesus sein Erlöser; warum wollen wir seine Bedrücker, Verderber, und nicht seine Helfer und Miterlöser werden?

Wie unvernünftig, wenn wir auf Familie, Geschlecht und Geburt sehen! — Sind nicht alle Menschen in der Stunde der Geburt,

wie in der Stunde des Todes; sind nicht alle, da sie zu leben anfangen und zu leben aufhören, einander gleich? Gehen nicht Alle arm und nackt in diese Welt herein, und so wieder aus dieser Welt hinaus? — Wie unvernünftig, wenn man auf einen gewissen Stand der gewisse Dienste sieht, darum einen ehrlich, den andern unehrlich, einen der Liebe würdig, den andern unwürdig hält? Sieht den Gott darauf, und wird nicht mancher sogenannte Unehrliche, mancher Niedrige und Arme im Himmel mit Reichthum und Ehre gekrönt, und Mancher, hier in Reichthum und Ehre stehende, dort mit ewiger Unehre und Armuth bestraft werden?

Vor Gott kömmt es nicht auf Land und Stand, auf Geschlecht und Amt, auf Kleid und Leib, sondern allein auf Seele und Tugend an; und wollen wir mit unserer spanne langen Vernunft anders und besser urtheilen, als Gott, die höchste Vernunft?

Sey es auch, daß der Mitmensch im Irrthum und Unglauben, in Sünden und Lastern

steckt, mit Leibes- und Seelengebrechen behaftet ist. Um so armseliger und bedauernswürdiger ist er ja; um so mehr mitleidige und thätige Liebe bedarf er ja. Eben die Blinden bedürfen ja eines Führers, nicht die Sehenden; die Irrenden eines Wegweisers, nicht die auf dem rechten Wege ohnehin Wandelnden; die Unwissenden eines Lehrers, nicht die Unterrichteten und Einsichtsvollen; die Kranken eines Arztes, nicht die Gesunden. Wollen wir durch Haß, Verachtung, Lieblosigkeit und Härte ihnen ihr Elend noch härter machen, als es ist? Wie übel wären wir daran; wenn es Gott mit uns Armen, Schwachen, Blinden und Kranken so machte?

Er macht es nicht so, und um uns durch das Muster seiner Liebe zu einer gleichen Liebe zu ermuntern, wollen wir heute, am Gedächtnißtage der Einweihung dieser Kirche, nur auf das sehen, wie Er's in den Kirchen macht!

II.

Der Zutritt zu Gott steht hier in den Kirchen jedem Menschen offen, dem Bettler in Lumpen, wie dem Hofmann in Gold und Seide. Auch den, den alle Welt verachtet, haßt, verfolgt, und von sich stößt, den stößt hier Gott nicht von sich.

Oder muß man etwa von einem gewissen Geschlechte und Stande, muß man reich, wohlgestaltet, gut bedienstet seyn, damit man würdig vor Gott erscheinen und vor Ihn hintreten könne? Der Aermste wie der Reichste, der Häßlichste wie der Schönste, der Krüppel wie der Gesunde, der Knecht wie der Herr! — hier giebt kein Stand, kein Geschlecht, kein Reichthum und Ansehen einen Vorzug. Und wenn je Einer vor dem Andern einen Vorzug haben sollte, so würden ihn vielmehr die Kleinen, Schwachen, Armen, Verachteten und nicht die Großen, Starken, Reichen, Angesehenen haben. Jenen ruft Gott durch den Mund seines Sohnes zu. Kommet zu mir, ihr alle, die ihr in Mühseligkeit, unter dem

Drucke der Armuth und Verachtung seufzet! — Kommet zu mir; ich will euch erquicken.

So darf den hier in den Kirchen Jedermann, ohne Ausnahme, vor Gott sein gepreßtes Herz ausschütten, seine Noth und sein Anligen vortragen; Jedermann kann mit vollem Zutrauen vor Ihm erscheinen und mit Trost und Seegen von Ihm weggehen. Diesen Anspruch auf seine våterliche Liebe hat Jedermann bey Gott; und diesen Anspruch auf unsere Liebe sollte nicht Jedermann bey uns haben? — Weg mit allen Vorurtheilen gegen Stand und Ansehen! Weg mit aller Verachtung der Geringen und Niedrigen! Kein Mensch sey mir zu Gering, weil keiner Gott dem Höchsten zu gering ist! Ja gerade je geringer, årmer, verachteter mir Einer erscheint, um so aufmerksamer soll meine Liebe auf ihn werden! Je weniger Andere auf ihn achten, um so mehr will ich auf ihn merken, damit er ja nicht ganz verlassen und unbeholfen bleibe!

Sah doch Jesus auf die arme Wittwe, die nur einen Heller in den Opferkasten legen

konnte; kehrte doch Jesus bey Sündern und Zöllner ein, vor denen alle übrigen Menschen flohen; heilte Er doch die Tochter einer heidnischen Mutter aus Syrophanizien, die sonst die Juden, wie alle Heiden, verabscheueten; unterhielt Er sich doch mit einer Samariterin und Samaritern, die in den Augen der Israeliten ein Greuel waren; nahm Er sich doch einer Ehebrecherin an, die man steinigen wollte; sah doch Gott auf den armen Lazarus herab, den alle Menschen verlassen und dem nur die Hunde seine Geschwüre beleckt hatten. Sieht doch Gott noch alle Tage in den Kirchen auf Jeden mit Liebe hin, der mit Zutrauen vor Ihm erscheint. So sey auch künftig meine Liebe, wie die Liebe Gottes und meines Erlösers! So sey auch mein Herz, wie der Tempel Gottes ist! Jedermann — Keinen ausgenommen — soll in diesem Herzen liebevolle Aufnahme finden, wie Jedermann liebevolle Aufnahme und Huld bey Gott in den Kirchen findet!

Wenn aber dieses ist, so darf auch gegen den geringsten und verachtetsten meiner Mit-

menschen nie ein unnöthig hartes Wort aus dem Munde, nie ein liebloser, verachtender Gedanke in die Seele, sondern liebreiche Zuneigung aus dem Herzen, Hülfe und Unterstützung aus den Händen und aus allen meinen Kräften kommen! Dann ist meine Liebe, wie die Liebe Gottes; dann ist mein Herz, wie der Tempel Gottes, offen für Jeden, dem ich helfen kann und der meiner Hülfe bedarf. Amen!

VI.

Am Kirchweihfeste in einer Wallfahrtskirche.

Ueber Kirchen und Wallfahrten.

Heute muß ich in deinem Hause bleiben.

Luk. XIX. 5.

Jesus kömmt nahe zur Stadt Jericho, ruft da zu Zachäus, der sich auf einem Baume befand: Steig herab; den ich will heute in deinem Hause meine Einkehr nehmen. Warum nur heute und nicht länger; warum eine kurze Einkehr und keinen längern Aufenthalt? Jericho war nämlich für Jesus nicht das Ziel seiner Reise, sondern nur ein Ort seiner Durchreise; das Ziel

der Reise war Jerusalem. Und was wollte Jesus zu Jerusalem? Er wollte den Tempel besuchen, und da das Hauptfest der Juden, das Fest der Ostern, feyern.

Jesus geht in den Tempel; giebt uns das nicht schicklichen Anlaß, heute, an dem Kirchweihfeste, zu erwägen, wie auch wir in die Kirche gehen sollen?

Jesus macht eine weite Reise, eine lange Wallfahrt in den Tempel; giebt uns das nicht in dieser Zeit, da man so vielfältige Wallfahrten anstellt, Veranlassung, zu erwägen, wie auch wir wallfahrten sollen?

Allerdings; wir wollen also heute I. auf Jesum sehen, wie Er in den Tempel nach Jerusalem geht, und überlegen, wie auch wir zur Kirche, besonders zum öffentlichen Gottesdienst gehen sollen.

Wir wollen ferners II. auf Jesum sehen, wie Er eine weite Wallfahrt anstellt, und überlegen, wie auch wir unsere Wallfahrten anstellen sollen.

I.

Jesus geht auf das Osterfest nach Jerusalem in den Tempel und hält sich genau an das Gesetz. Ist dieß nicht schon eine kräftige Widerlegung für jene, die oft leichtsinnig sagen, oder bey sich selbst denken: „Beten „kann ich an allen Orten; Gott sieht und „hört überall; warum soll ich eben zur Kirche „gehen?“

Es hat seine Richtigkeit, mein lieber Christ! daß du überall beten kannst, und daß dich Gott überall sieht und hört; und wollte Gott! du könntest nicht nur sagen: Ich kann überall bethen; sondern mit Wahrheit beysetzen: „Ich bete wirklich überall; zu Hause, auf dem Felde, unter meinen Geschäften und Arbeiten erhebe ich mein Herz zu Gott.“ Aber siehe, oft geschieht es, daß eben diejenigen, die so träge und selten zur Kirche kommen, eben die, die sagen, daß sie überall beten können, beynahe nirgends bethen wollen. Sie wollen oft mit derley schönen Worten nur ihre häßliche Trägheit bemänteln, reden etwas, das wahr ist,

handeln aber nicht darnach, was gut ist; reden andächtig, damit sie nicht andächtig handeln dürfen und doch dabey andächtig scheinen mögen.

Doch wenn sie es wirklich bey ihren Reden ernstlich meynten, wirklich sich außer der Kirche überall an Gott wendeten, wie sie sagen, daß Er sie überall sehe und höre; ist's darum schon recht gethan, zur Kirche oder zum öffentlichen Gottesdienste gar nicht oder selten zu kommen? War denn Gott nicht auch für Jesus überall? Konnte Er nicht überall zu Gott beten und gewiß seyn, daß Er ihn überall sehe und höre? Betete Er nicht wirklich überall zu Gott, an jedem Orte, bey jedem Geschäfte? War nicht sein ganzes Leben eine beständige Unterhaltung mit dem Vater im Himmel, eine ununterbrochene Erhebung des Herzens zu Gott, ein immerwährendes Gebet? — Und doch kam Er an jüdischen Festtagen, so wie es das Gesetz befahl, in die Kirche, in den Tempel, und gab uns das Beyspiel, nach dem auch wir, besonders an Sonn- und Festtagen, in die

Kirche, zum öffentlichen Gottesdienste kommen sollen.

Will euch dieß Beyspiel nicht erklecken? Wollt ihr noch Gründe haben? — Wohlan, hört sie!

Ihr sollt erstens darum besonders in die Kirche, besonders zum öffentlichen, pfarrlichen Gottesdienste kommen, weil ihr da den christlichen Unterricht hören könnet. Sey es, daß ihr auch außer der Kirche noch überall zu Gott beten könnet und sollet; wo bleibt aber die Unterweisung in der christlichen Lehre, die Ermunterung zur christlichen Tugend? Und wie nöthig ist diese Unterweisung und Ermunterung! — Hier fehlen nicht nur diejenigen, die die Kirche gar nicht besuchen, chen, sondern auch die, die zwar dahin gehen, aber nur bald damit fertig zu werden suchen, sich mit einer kurzen Messe begnügen, geflissentlich den Religions-Unterricht vermeiden, gewöhnlich erst in der Kirche erscheinen, wenn die Predigt zu Ende ist, und eben so unwissend, uneifrig, lau wieder zur Kirche hinaus

eilen, wie sie hinein gekommen sind. Jesus selbst, so wenig Er's nöthig hatte, suchte doch im Tempel Unterricht im göttlichen Gesetze von den jüdischen Lehrern. Wir lesen im Evangelio, *) daß Er im zwölften Jahre im Tempel die Lehrer hörte, die vorgetragenen Fragen beantwortete, und neue Fragen zur Beantwortung vorlegte. Wenn nun Jesus, der Göttlichweise, der Gotterleuchtete, in den Tempel gieng, drey Tage im Tempel verweilte, um zu lehren und belehrt zu werden; um wie viel mehr sollen wir Unwissende, der Belehrung, Unterweisung und Ermunterung Bedürftigen, uns gern in das Haus Gottes begeben, um in dem, was uns zu wissen so nöthig und nützlich ist, unterrichtet zu werden!

Eine andere Ursache, die uns zum Besuche der gottesdienstlichen Versammlungen antreiben soll, ist diese: Sey es, daß der Christ überall beten kann; er betet aber nur für sich allein. In der Kirche betet er in Gemeinschaft mit andern, und Alles, was er

*) Luk. II. 46.

da thut, thut er in Verbindung mit andern Mitchristen. Er sieht da eine Menge Menschen vor sich, die alle ihren Glauben an Gott bekennen, ihre Seele mit Gottes Wort erquicken, ihre Ehrfurcht gegen Gott an Tag legen, ihren Eifer zur Erfüllung der Pflichten erneuern und stärken. Hier trifft er eine ganze Gemeinde an, die ihn durch ihre Gottesverehrung zu gleicher Verehrung, durch ihre Beschäftigung mit Gott und Aeußerung der Liebe gegen Gott, zur gleichen Gottesliebe auffodert; hier eine ganze Gemeinde, die ihn erbauen kann, und die er hinwieder erbauen soll. Lasset eure Werke vor den Menschen leuchten, nicht aus Eitelkeit, sondern, daß ihr erbauet und erbauet werdet. So sagte Jesus, so handelte Jesus.

Ahmet dieses schöne Beyspiel nach. Jesus geht in den Tempel, sucht da Unterricht, giebt und erbauet. Auch ihr sucht zum lebendigen Glauben, zur vertrauenvollen Hingebung in den Willen Gottes erweckt zu werden. Höret das Wort Gottes mit aller Aufmerksamkeit!

Seyd nicht zufrieden, dasselbe in euer Ohr aufgenommen zu haben, drückt es auch euerm Herzen ein! Bewahret es, überleget das Gehörte, und entschließet euch fest, darnach zu handeln! Ersticket den in euer Herz ausgestreuten Saamen nicht! Lasset ihn Wurzeln fassen, damit er einst reichliche Früchte bringe!

Der Zweck des rechten Kirchengehens besteht darin, daß der Glaube an Gott, die Liebe zu Gott, die Verehrung Gottes in euch erneuert, belebt und befestigt werde. Laßt euch dazu durch das gute Beyspiel einer versammelten Gemeinde ermuntern, und sucht hinwieder durch euer gutes Beyspiel die ganze Gemeinde zu erwecken! Nehmet nirgends Aergerniß, am wenigsten in der Kirche! Gebet nirgend Aergerniß, am wenigsten in der Kirche! Jesus ereiferte sich über nichts so sehr, als gegen das böse Beyspiel, das Käufer und Verkäufer im Vorhofe des Tempels gaben. Er jagte sie hinaus. Er suchte nichts so sehr, als durch ein gutes Beyspiel die Verehrung seines himmlischen Vaters zu be-

fördern. Werdet seine Nachahmer in den Kirchen und außer den Kirchen!

Jesus war nicht so nahe bey dem Tempel zu Jerusalem, wie wir bey unsern Gotteshäusern. Er machte eine Wallfahrt. Laßt uns von Ihm lernen, wie auch wir unsere Wallfahrten anordnen können.

II.

Es giebt über die Wallfahrten verschiedene Meynungen. Einige glauben ein sehr verdienstliches, Gott gefälliges Werk zu thun, wenn sie in eine entfernte Kirche eine Wallfahrt anstellen und dort ihrer Andacht obliegen. Andere pflegen zu sagen: Ist Gott nicht auch in unsern Kirchen? Warum soll ich, um Ihn zu ehren, in entlegene Gotteshäuser gehen? Habe ich das Bild der Mutter Jesu nicht auch in meiner Pfarrkirche? Kann ich mir von ihrer Fürbitte in einem andern Orte mehr versprechen? — Hört meine Meynung!

Es giebt kein Gebot zu wallfahrten. Wenn ich dem pfarrlichen Gottesdienste an Sonn- und Festtagen in meiner Mutterkirche beygewohnt habe, so habe ich das Gebot der Kirche erfüllt, und meiner Pflicht genug gethan. Ihr, die ihr wallfahrtet, dürft also einen, der diese Wallfahrten nicht mit macht, aber bey dem gebotenen Gottesdienste sich andächtig einfindet, nicht für unchristlich, unheilig, euch darum nicht für besser, andächtiger, heiliger halten. Aber auch ihr, die ihr nicht wallfahrtet, sonst aber gute Christen seyd, dürft darum jene, die wallfahrten, nicht verachten.

Wahr ist es, sie können Gott in ihren Kirchen zu Hause so gut finden, als in andern, von ihrem Hause weit entlegenen Kirchen. Aber es ist doch nicht unrecht, Gott in mehreren Kirchen zu ehren.

Wahr ist es, es giebt nur eine Mutter Jesu; die verschiedenen Bilder und Statuen stellen nur eine und eben dieselbe vor, man kann vor einem Bilde in der Pfarrkirche oder

zu Hause so gut an sie denken, sie ehren, als in verschiedenen auswärtigen Orten, und außer dem Hause. Aber indessen ist es doch nicht unrecht, sie an mehreren Orten zu ehren.

Es hat zwar ein sehr frommer Mann gesagt: die sich viel mit Wallfahrten abgeben, werden selten zur Heiligkeit gelangen. Wenn also gleich das Wallfahrten an sich gut ist, so mag es doch ein Anlaß werden, etwas zu thun, das nicht gut ist; sonst hätte der fromme Mann gewiß keine solche Meynung gehabt. Hört mich also weiter:

Euer Wallfahrten ist nichts Löbliches, wenn ihr die freywillige Andacht des Wallfahrtens anstellet, und dabey den gebotenen pfarrlichen Gottesdienst verachtet und vernachlässiget.

Euer Wallfahrten ist nichts Löbliches, wenn ihr vom Hause weggehet, die Sorge für eure Kinder und Hausgenossen hintansetzet, die Erfüllung eurer Pflichten versäumt; denn eine freywillige Andacht vornehmen und

darüber die gebotenen Pflichten vernachlässigen, kann niemal gebilliget werden.

Ferners thut ihr durch euer Wallfahrten kein Gottgefälliges Werk, wenn ihr dabey eine böse Absicht habt. Wie Viele stellen Wallfahrten an, weil ihnen diese Gelegenheit bahnen, um mit gefährlichen, zur Sünde einladenden, Personen zusammen zu kommen. Sie spinnen Bekanntschaften an, oder erneuern die ältern, schon angezettelten. Andere machen sich während ihres Ganges durch lieblose, verleumderische Unterredungen mit Andern mancher Sünde schuldig. Anstatt gottselige Gespräche zu führen, wird die Ehre ihrer Mitmenschen unbarmherzig mitgenommen; anstatt Gott zu ehren und sich auf eine mäßige Art zu erquicken, übertreten sie durch ihre Unmäßigkeit die Gebote Gottes. Wahrlich solchen Menschen bringt das Wallfahrten der Heiligkeit gewiß nicht näher.

Mit einem Worte: Wallfahrten ist eine freywillige Andacht, die uns nie zur Vernachlässigung einer gebotenen Andacht, noch

weniger zur Uebertretung einer schuldigen Pflicht verleiten darf. Wallfahrten, wenn es Gottgefällig seyn soll, muß nicht durch eine unreine Absicht, oder pflichtwidrige Nebenumstände in eine sündhafte Handlung ausarten.

Nehmet das Beyspiel Christi vor euch! Wie betrug Er sich auf seiner Reise nach Jerusalem? — Er vernachlässigte keine seiner Pflichten, sondern erfüllte sie mit der unverbrüchlichsten Treue. Auf dem Wege unterhielt Er sich mit seinen Jüngern und Andern durch gute, erbauliche Lehren; Dürftigen kam Er mit Wohlthaten und Hülfe entgegen; vor den Thoren der Stadt Jericho heilte Er einen Blinden; in Jericho bekehrte Er einen Zöllner, zu dem Er sich einlud, nicht um zu essen und zu trinken, sondern um durch heilsame Zusprüche aus einem habsüchtigen einen wohlthätigen Mann zu bilden. Wo Er Gelegenheit hatte, was Gutes zu thun, benützte Er sie. Wahrlich eine solche Wallfahrt war gewiß dem Vater im Himmel gefällig.

Ihr also, die ihr durch Wallfahrten frömmer und besser werden, der Heiligkeit und dem Himmel näher kommen wollt, tretet in die Fußstapfen des Wallfahrters Jesu. Vor Allem versäumet keine Standes-, keine Berufs-, keine Familienpflicht. Gehet mit frommen, gottseligen Gedanken von euerm Hause weg, unterhaltet euch auf dem Wege mit erbaulichen Betrachtungen oder erbaulichen Gesprächen! Habt ihr Gelegenheit Werke der Nächstenliebe auszuüben, benützet sie! Seyd mäßig und eingezogen! Suchet euern Eifer, zur Erfüllung eurer Pflichten, zu erwärmen und anzufachen! — Hütet euch vor dem geistlichen Stolze, der euch verleiten könnte, euch des Wallfahrtens wegen für besser und heiliger, Andere, die nicht wallfahrten, für schlimmer und unheiliger anzusehen!

Uebrigens bedenkt, daß unser ganzes Leben eine immerwährende Wallfahrt und Pilgerschaft ist. Jesus reis'te dem jüdischen Jerusalem zu; und wir reisen dem himmlischen Jerusalem entgegen. Wir haben hier keine bleibende Stätte, keinen fest bestimmten Wohn-

ſitz. Laßt uns alſo immer dahin ſehen, daß unſere Wallfahrt heilig ſey, daß wir immer im Guten weiter fortrücken, je näher wir dem Ziele unſerer Wallfahrt kommen. Unſere Wallfahrt ſoll uns beſſern, damit wir dort glücklich eintreffen, wo man ewig ſelig iſt. Amen!

VII.

Am Gedächtnißtage der Einweihung der Kirche zu P.

Worin besteht wahres Heil und Glück?

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil auch dieser ein Sohn Abrahams ist.

Luk. XIX. 9.

Wenn Jesus sagt: Diesem Hause ist Heil wiederfahren, so meynt Er nicht so sehr das Haus, als den Bewohner, den Herrn des Hauses. Er will sagen: Heute ist dem Zachäus Heil wiederfahren.

Was versteht Er unter Heil? — Das wahre vorzügliche Gut, das wahre vorzüg-

liche Glück. Heute ist Zachäus ein wahrhaft glückseliger Mensch geworden.

Wodurch wurde er das? Etwa, weil er ein vornehmer Herr und ihm ein ansehnliches Amt zu Theil wurde, oder weil ihm als einem reichen Manne viel Geld zufiel? Dieß war er nicht etwa erst heute, da Jesus bey ihm einkehrte; schon lange zuvor, Jahre lang hatte er das Amt eines Oberzöllners bekleidet und auf diesem Posten viel Geld gesammelt. Er war aber doch nie wahrhaft glückselig, weil Er's erst heute geworden ist.

Wodurch wurde Er's denn heute? Nicht dadurch daß Er ein neues Amt erhielt, sondern weil er das alte gut und gerecht versehen lernte; nicht dadurch, daß er mehreres Geld sammelte, sondern dadurch, daß er das Gesammelte gut gebrauchen und anwenden lernte. Sein Gewissen sagte ihm: Du hast bisher manches Unrecht ausgeübt, mancher Bedrückung dich schuldig gemacht. Und er sagte zu Jesu: Ich will nicht nur kein Unrecht mehr thun, sondern das bisher gethanene

vierfach vergüten. Sein Gewissen sagte ihm: du könntest mit einem kleinen Theile deines Reichthums manchen Armen helfen, hast aber nicht geholfen. Und er sagte zu Jesu: Herr! nicht nur einen kleinen Theil, sondern die Hälfte will ich hingeben und brüderlich theilen, weil ich in jedem Armen meinen Mitmenschen, meinen Mitbruder erkenne. Dadurch zeigte er, daß er so gerecht und wohlthätig, wie sein Stammvater Abraham, werden wollte. Darum sagte Jesus: Ihm ist heute Heil wiederfahren, weil er nun ein würdiger Nachkomme und Sohn Abrahams ist.

Das wahre Glück und das wahre Heil des Menschen besteht also nicht darin, daß man in einem hohen Stande lebe oder ein ansehnliches Amt versehe, sondern daß man in jedem Stande, er mag hoh oder niedrig seyn, seine Pflicht thue; nicht darin, daß man im Reichthum und Ueberflusse schwelge, sondern daß man bey Reichthum oder Armuth gut und gerecht lebe. Ja so ist es; und daß

es so sey, davon möchte ich euch ausführlicher unterrichten und gründlich überzeugen.

Das wahre Glück des Menschen hienieden besteht nicht in einem ansehnlichen, ehrenvollen, reichen, sondern in einem guten und gerechten Leben.

Dieß könnt ihr bey Jesu in den Kirchen lernen, wie es Zachäus in seinem Hause von Jesu lernte.

Merket auf! Denket dem nach, was ihr hört! Gottes Gnade erleuchte und rühre euch dieß einzusehen und darnach zu handeln!

* *
*

Das wahre Glück des Menschen besteht nicht in einem ehrenvollen und reichen Wohlleben, sondern in einem gerechten und guten Leben. Wir nennen freylich nur gar zu oft den glücklich, der eine hohe Stelle bekleidet, und ein ansehnliches Amt zu führen hat, und der seiner Würde wegen, von Andern tiefe

äußerliche Ehrenbezeugungen fordern kann. So scheint es uns, wenn wir die Sache nach dem sinnlichen Anschein betrachten. Aber laßt euch vom sinnlichen Schein nicht blenden! Brauchet bey dem Urtheile über den Glücksstand eure Vernunft! Kinder sehen das für etwas Herrliches an, was äußerlich glänzt und in die Augen leuchtet. Dieß thun sie, weil sie Kinder sind, und noch keinen Gebrauch von ihrer Vernunft machen. Aber wir sind ja keine Kinder; wir haben Vernunft und können und sollen sie gebrauchen. Wir sollen nicht darauf sehen, wie eine Sache äußerlich in die Sinne leuchtet, sondern was sie nach ihrem innerlichen Werthe und vor unserer Vernunft ist. Wenn wir diese fragen, ob Ehrenstellen, hohe Aemter, Würden wahres Glück gewähren, was sagt sie uns?

Man kann auf der höchsten Ehrenstufe stehen, mit der ansehnlichsten Würde geschmückt, ein Edelmann, sogar ein Fürst seyn; man ist doch nichts weiter, als ein verächtlicher Mensch, wenn man ungerecht und lieblos handelt. Man kann äußerliche Ehrenbezeu-

gung fodern und annehmen, wie es die bürgerliche Ordnung mit sich bringt; innerliche Hochachtung kann man nicht erwarten, wenn man keine Tugend, keine innere Würde besitzt. Man kann von noch so niedrigem Stande, ein Bauer, Taglöhner, Dienstbothe seyn, man ist doch ein ehrwürdiger Mensch, wenn man ein gerechter und guter Mensch ist. Die Ehre, die man den Großen und Vornehmen bloß darum erzeugt, weil sie groß und vornehm sind, ist nur äußerlich. Im Innern wird man sie verachten, wenn sie böse und ruchlos sind. Die Achtung, die man für die Menschen von geringen und niedrigem Stande hat, weil sie gut, tugendhaft und gerecht sind, ist eine innige Achtung, die vom Herzen kömmt, eine nothwendige Achtung, ein abgedrungener Zoll, den man der Tugend nicht versagen kann. Man mag es machen, wie man will; man mag äußerlich diese Achtung zurückhalten oder gar verläugnen; im Herzen kann man sich nicht erwehren, das, was löblich, gerecht und gut ist, zu schätzen. Die Ehre, die man Vornehmen und Reichen nur darum erweiset, weil sie vornehm und

reich, ob sie gleich dabey ruchlos sind, ist nur eine kurze und vergängliche Ehre, wird nur von Untergebenen, die von ihnen abhangen, nur so lange, als sie dieselben im Gesichte haben, erwiesen; hinter dem Rücken verachtet man sie. Man lobt sie, so lange sie leben; sind sie todt, so flucht man ihnen. Hingegen die Ehre und die Achtung, die man gegen Geringe und Unvornehme darum heget, weil sie gut und tugendhaft sind, ist eine fest gegründete, fortdauernde, ewige, unvergängliche Achtung, die man der Tugend zollt. Sie werden von allen Guten und Weisen der Erde, von allen Engeln und Heiligen im Himmel, von Gott selbst im Leben, im Tode und nach dem Tode, für diese Zeit und in alle Ewigkeit hin geehrt und geachtet seyn. Gehört nun Ehre und Achtung zu unserm wahren Glücke: so ist dieß keine andere, als die wahre, reine, fortdauernde, ewige Ehre und Achtung. Und diese genießt nicht der Böse und Lasterhafte, wäre er auch vom höchsten Stande, sondern der Gute und Tugendhafte, sollte er auch vom niedrigsten und geringsten Stande seyn.

Das wahre Glück des Menschen besteht nicht in einem Leben voll äußerlicher Ehre, oder menschlichem Range, sondern in einem wahrhaft ehrenvollen Leben voll innerer Tugend und Güte; auch nicht in einem bloß sinnlich angenehmen, vergnügten, lustigen Wohlleben, sondern in einem sittlichen Gutleben. Schätzen Kinder Alles, was glänzt: so achten junge Leute das, was vergnügt, Tanz, Musik, Spiel; sie wollen angenehm schauen, hören, fühlen, gerührt, bewegt seyn. Aber ihr, meine Geliebten! habt doch nicht nur Sinne, angenehm zu schauen, sondern habt auch Verstand, vernünftig zu denken. Nun wendet euern Verstand an, denkt ernsthaft nach, ob ihr nicht euer wahres Glück verfehlt, wenn ihr den sinnlichen Vergnügungen immer und unmäßig nachjagt. Wenn ihr immer der Lustbarkeit nachtrachtet, bringt euch das Ehre? Kann man wohl von einem Menschen, der artig tanzt und geschickt spielt, sagen: Wahrlich ein vortrefflicher, aller Achtung würdiger Mensch! Gewiß, wenn er nur diese Fertigkeiten besitzt, wird er uns keine wahre innere Achtung abdringen. Wer

sich der Sinnlichkeit überläßt, den Wohllüsten fröhnet, bringt sich vielmehr um seine wahre Ehre, ja sogar um sein zeitliches Vermögen, stürzt sich in Armuth, verliert seine Kräfte, büßt seine Gesundheit ein, zieht sich mancherley Krankheiten zu, verfällt in ein elendes, sieches Leben, und beschleunigt nur gar zu oft das Lebensende. Von einem arbeitsamen und rechtschaffenen Menschen aber pflegt man zu rühmen: Er arbeitete unverdrossen, nährte sich und die Seinigen redlich, genoß die anständigen Vergnügungen mäßig, bloß um sich wieder zu neuer Arbeit zu stärken.

Sinnliche Freuden unmäßig genossen, sind ein höchst unvollkommenes Gut; es mangelt ihnen die wahre Würze, die wichtigste Freude, das gute Gewissen. Sinnliche Freuden sind ein flüchtiges, schnell vorüber eilendes Gut; mit dem Tode ist Alles dahin, und nur ein gutes Gewissen hält auch im Tode aus und geht in die andere Welt hinüber.

Wie das wahre Glück nicht bey einem ansehnlichen und lustigen, sondern bey einem

guten Leben sich einfindet, so besteht es auch nicht in einem geldreichen, sondern vielmehr in einem tugendreichen Leben. Kinder haschen nach dem, was glänzt; Jünglinge nach dem, was vergnügt; Männer vielfältig nach dem, was reich macht. Bey Männern sollte aber auch die Vernunft männlich seyn. Und vor dieser entscheidet, ob Ueberfluß an Geld und aufgehäufte Reichthümer auch wahres Glück mit sich bringen. Allerdings kann, darf und soll sich der Mensch um sein ehrliches Auskommen bewerben, auf eine redliche Art sich nähren; aber nie soll in ihm der Gedanke aufsteigen, daß so wie sich der Geldhaufe mehrt, auch die innere Zufriedenheit und die Glückseligkeit des Menschen wachsen werde. Welch' ein unsicheres, unbeständiges, kurz dauerndes Glück ist es auch um den größten Reichthum! Es steht nicht in eurer Macht, ihn zu erlangen, und wenn ihr ihn erlangt habt, ihn zu behalten. Wenn euch Reichthum zu Theil wird, wie Vieles geht euch ab, wenn ihr dabey an Tugend arm seyd! Könnt ihr euch mit Millionen wahre vor Gott geltende Ehre, ein gutes Gewissen, ein fro-

hes, seliges Sterbstündlein, den sichern Eingang in den Himmel erkaufen? Ach nein! Dieß Alles gehört nur der Tugend. Nur der Tugendhafte hat wahre Ehre, ist ruhig im Gewissen, sieht getröstet dem Tode entgegen, und erwartet die himmlische Seligkeit.

Ihr seht also, wie wahr es ist: Nicht die Hohen und im Ansehen stehenden sind selig, bloß weil sie hoh und im Ansehen stehen, sondern auch die Niedrigen und gering Geachteten, wenn sie nur tugendhaft sind. Nicht die im Taumel der Lüste fortlebenden, sondern die unter dem Drucke der Verfolgung Seufzenden, wenn sie nur den Trost des guten Gewissens haben. Nicht die Reichen, wenn sie böse sind; sondern die Armen, wenn sie an Tugend reich sind. Zachäus wurde selig gepriesen, nicht weil er äußerliche Güter hatte, sondern weil er heute innerliche Güter erlangte.

Zachäus wurde ein seliger Mensch, da Jesus in sein Haus kam; wir können selige Menschen werden, wenn wir in das Haus

Gottes und Jesu kommen. Wir dürfen da nur auf den Unterricht merken, wie wir zur wahren Tugend gelangen können, und im Gebete uns selbst nachdrücklich ermuntern, dieser Tugend immer treu nachzuhängen. Im Hause Gottes wollen wir zu uns selbst sagen: Ich habe mich die Woche hindurch mit irdischen Geschäften, die mir mein Beruf auflegte, abgegeben; heute will ich mich mit dem Geschäfte, das meine Seele angeht, ganz allein und ernstlich beschäftigen. Bin ich besser oder schlimmer geworden? Habe ich Niemanden Unrecht gethan, bin ich Niemanden lieblos begegnet? Wenn es geschehen ist, so will ich das Unrecht vergüten und liebreicher handeln.

Ist euer Vorsatz ernstlich, so könnt auch ihr euch den Trost zueignen: Ihr seyd seligere Menschen geworden, weil ihr entschlossen seyd, bessere Menschen zu werden. Bleibt standhaft bey diesem Vorsatze! Dann könnt ihr auch in der Sterbestunde der Zukunft ruhig entgegen sehen, und hoffen, daß euch

ewiges Heil wiederfahren werde. Dann wird Jesu Stimme in euerm Innern erschallen: Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn! Amen.

VIII.

Am Kirchweihfeste.

Ueber Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit.

Zachäus stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf.

Luk. XIX. 6.

Es war wahrlich ein großes Glück, daß Jesus bey Zachäus einkehrte, der Heilige bey dem Unheiligen, der Reinste bey dem Unreinen, der Gerechte bey dem Sünder. Zachäus sah es auch für ein großes Glück an; daher kam's, daß er diesen Gast mit einer so großen Freude aufnahm.

Aber warum war dieses Glück in seinen Augen so wichtig? Etwa darum, weil der

Gast eine so hohe, weise, allgemein geschätzte Person, ein solcher Lehrer und Wunderthäter war? — Dieß war zwar Etwas, worüber man sich freuen konnte; Etwas, aber nicht Alles. Das Hauptglück bestand darin, nicht, daß Jesus der Gast war, sondern daß der Gastwirth ein anderer, besserer Mensch wurde; nicht, daß ein Heiliger einkehrte, sondern, daß der Unheilige sich bekehrte, und aus einem Sünder ein Büßer und Heiliger zu werden suchte. Jesus ein Gast des Zachäus, und Zachäus ein Anhänger und Jünger Jesu. Dieses zusammen machte das Glück vollständig.

Sobald nämlich Zachäus Jesum in sein Haus eingeführt hatte, und nun so in einem Zimmer, wie unter vier Augen, vor ihm da stand; da bedachte er, wer Jesus wäre, was für ein Heiliger, wer er wäre, was für ein Sünder. Da fiel's ihm auf's Herz, wie dem Hauptmanne: „Herr! ich bin nicht würdig, daß Du in mein Haus kömmst; daß Du die Wohnung eines Zöllners vor andern auswählest. Doch ich will nicht mehr unwürdig

seyn, sondern mich dieses Glückes würdig zu machen suchen."

Und wodurch? — Er versprach hoch und heilig, von nun an ein ganz anderer Mensch zu werden. Bisher war er ungerecht; nun will er gerecht werden; er ist entschlossen, nicht nur das Böse nicht mehr zu thun, sondern auch gethanenes Böse gut zu machen. Herr! sagte er, wenn ich Jemanden betrogen habe: so erstatte ich es vierfach. Er war bisher ungut, lieblos, unbarmherzig; er will nun gut, nicht schlechtweg gut, sondern recht gut und mildthätig gegen die Armen, wie gegen seine Brüder, werden. Er will den Reichthum, an dem bisher sein Herz hieng, nicht mehr für sich behalten, sondern mit den Armen theilen. Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.

Was Zachäus zu werden sich vornahm, darnach soll jeder Mensch streben. Gegen Niemanden ungerecht, sondern immer gerecht, nie böse, sondern überall gut seyn — das ist der Hauptgottesdienst des Christen. Selbst

die öffentliche Gottesverehrung in der Kirche sey ein Mittel dazu.

Aber wenn man gut- und gerechtseyn von einander unterscheidet, wie man's im Sprachgebrauche oft zu thun pflegt; wenn man Güte und Gerechtigkeit abgesondert betrachtet: so könnte man fragen: Welche von beyden Tugenden ist wichtiger? Was ist der Pflicht nach das Dringendste, Nothwendigste? — Sey gut; aber um gut zu seyn, mußt du vorher schon gerecht seyn. Gerecht seyn ist das Dringendste unter Beyden.

Da dieses so nothwendig ist, so wollen wir's genauer überlegen, und uns hier vor Gott und Jesu in dieser zu seiner Verehrung heute eingeweihten Kirche ermuntern, so gerecht zu werden, wie Zachäus gerecht ward.

* *
*

a) Damit wir verstehen, wie dringend die Pflicht der Gerechtigkeit sey: so müssen wir zum Voraus wissen, was es heiße: gerecht seyn.

Gerechtigkeit üben, ein gerechter Mann seyn, heißt: Jedem leisten, was er mit Recht fodern, Niemanden thun, wogegen er sich mit Recht widersetzen kann; Jedem geben, was ihm gehört, Niemanden nehmen, was sein ist; und wenn man Jemanden allenfalls dieß gethan hätte, dann wieder gut machen, das Vorenthaltene zurück geben, den Schaden ersetzen, die Beleidigung vergüten. Dieß fodert die Gerechtigkeit. Wer dieß nicht thut, kann auf den Namen eines Gerechten keinen Anspruch machen.

Die Sache könnt ihr euch selbst durch Beyspiele aus dem täglichen Leben deutlich machen. Ein Dienstbote oder Taglöhner verdingt sich zur Arbeit. Wenn er mit gehörigem Fleiße und mit redlicher Treue das aufgetragene Werk vollführt, so handelt er gerecht; sonst nicht. Einer bekömmt etwas zu leihen; wenn er das Geliehene zur festgesetzten Zeit unbeschädigt zurück stellt, so handelt er gerecht. Beschädigt er es, oder behält er es über die bestimmte Zeit, so handelt er ungerecht.

Jedem Menschen gehört sein Leib, seine Glieder, seine Gesundheit, sein Leben, daß er es zum Guten gebrauchen könne. Wenn du ihn nun daran hinderst, ihn im Gebrauche seiner Kräfte störest, so handelst du ungerecht.

Es gehört deinem Mitbruder ein Haus, und was darin ist, Vieh, Hausgeräthe; es gehört ihm ein Acker sammt den Früchten, eine Wiese sammt dem, was daran liegt. Du darfst ihm von alle dem Nichts nehmen; darfst Nichts beschädigen. Mag es seyn, was es will, diese oder jene Frucht, Gras oder Getreide, Waizen oder Rüben, es ist sein — du darfst dir davon Nichts zueignen. Mag die Verletzung groß oder klein seyn; mag sie auf diese oder jene Art, durch Nehmen, Gehen, Reiten oder Fahren geschehen: es ist gleich, es ist ungerecht.

Ihr könnt diese Beyspiele leicht vermehren, und euch selbst in mehreren Fällen leicht angeben, was zur Gerechtigkeit gehöre. Aber sie hat noch etwas besonderes. Bey andern

Sünden ist's meistens genug, abstehen von der Sünde und aufhören zu sündigen; bey der Ungerechtigkeit kleckt dieses nicht. Bey der Lieblosigkeit ist schon viel geschehen, wenn man aufhört lieblos zu seyn; bey den Sünden der Ungerechtigkeit ist's nicht genug, aufzuhören ungerecht zu seyn, sondern man muß auch anfangen, gerecht zu werden, und zwar nicht bloß für's Künftige, sondern auch für's Vergangene. Man soll nicht nur in Zukunft keinen Schaden mehr thun, sondern auch den früher gethanenen gut machen, sey er da oder dort, am Leibe oder Gut, an Ehre oder Gesundheit, klein oder groß. So handelte Zachäus. Er sagte nicht: Wenn ich Jemanden ein großes Unrecht zugefügt habe, so will ich es ersetzen; sondern ohne Unterschied bot er sich an, jedes Unrecht, groß oder klein, zu vergüten.

b) Ihr wißt nun, was dazu gehört, um gerecht zu seyn. Nun müßt ihr aber auch wissen, daß **Gerechtigkeit die dringendste Pflicht** sey.

Wohlthätigkeit ist oft Unmöglich, aber nie Gerechtigkeit. Man hat oft keinen Ueberfluß, und kann also nicht geben, nicht gut seyn. Aber man soll und muß doch immer gerecht seyn und nie nehmen. Man kann und soll immer gerecht seyn, ohne daß es nöthig wäre, immer wohlthätig zu seyn. Es ist nicht nöthig immer und zu allen Zeiten zu geben; aber es ist unumgänglich nöthig, nie etwas zu nehmen oder Andere zu beschädigen.

Vor Gott kann man durch Gerechtigkeit gut seyn, wenn man auch nicht wohlthätig ist; aber man kann nie durch Wohlthätigkeit ihm gefallen, wenn man ungerecht ist. Wenn einer Schulden macht und Almosen giebt; was glaubt ihr, ist er gut? — Nein! er ist nicht gut, weil er nicht gerecht ist. Er zahle erst, was er schuldig ist, und dann gebe er das, was eine freywillige Gabe ist. Wenn einer andere betrügt, ihnen ihr Eigenthum abdrückt, und dann Jahrtage stiftet, Altäre machen, Kirchen verschönern läßt; soll das Gott gefallen? Nein! so lange sein Bruder etwas wider ihn hat, ist er ein Greuel vor

den Augen Gottes. Er ist nicht gut, weil er nicht gerecht ist. Wenn einer vom ungerechten Gute Spitäler und Armenhäuser bauen ließe, könnte er in seinem Gewissen ruhig, und des Beyfalls Gottes versichert seyn? — Nein! Ungerechtigkeit mißfällt Gott immer. Da Zachäus sich zur Wohlthätigkeit entschloß, so wollte er den Armen nicht von den unrecht erworbenen Gütern, sondern die Hälfte seines eigenen mit Recht erworbenen Vermögens mittheilen. Ersatz des Betrugs und Unrechts und wohlthätige Mittheilung an Arme, der rechtmäßig besessenen Güter, sollten nicht von einander getrennt werden.

Ihr seht also, meine Christen! wie ihr immer vor Allem gerecht seyn könnet und sollet. Ich sage nicht, daß ihr nicht wohlthätig seyn sollet, wenn ihr könnet und Anlaß dazu habt. Auch Wohlthätigkeit ist Pflicht. Aber vergeßt nur das nie: Zuerst muß man gerecht, und dann wohlthätig und gut seyn. Ihr müßt gerecht seyn, auch wenn ihr nicht mehr wohlthätig seyn könntet; und ihr dürft nie wohlthätig seyn, wenn ihr durch Wohl-

thätigkeit zur Ungerechtigkeit verleitet würdet. Ihr sollt nicht eher Almosen geben, als bis euer Vermögen vom fremden Gute gereiniget, geläutert und abgesondert ist.

Diese dringende Pflicht erfüllte Zachäus. Er war entschlossen, für's Künftige immer gerecht zu bleiben, nie ungerecht zu werden, und für's Vergangene alles Unrecht zu vergüten, allen Schaden zu ersetzen Dieß versprach er Jesus, und er wußte Nichts besseres zu versprechen.

Auch wir können heute nichts Besseres thun, als uns zuerst fragen: War ich dieses Jahr, diesen Monat, diese Woche in keinem Stücke ungerecht? und dann den Vorsatz machen, es nicht mehr zu seyn, und zugleich zu ersetzen, was mit Unrecht erworben worden. Sind wir einmal gerecht; so wollen wir auch gut seyn. Nie von fremdem Gute, sondern nur von unserm Vermögen wollen wir Wohlthätigkeit ausüben. Dann kann es auch bey uns heißen: Heil diesem Hause,

Heil diesem Menschen, der ein würdiger Sohn Abrahams, der ein Kind Gottes ist, und der gegründete Hoffnung hat, in den Schoos Abrahams und zu Gott zu kommen. Amen!

XI.

Am Kirchweihfeste.

Ueber den Werth des guten Herzens bey der Gottes-Verehrung.

Jesus sah hinauf, erblickte Zachäus und sprach zum ihm: Steig' eilends herab; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben.

Luk. XIX. 5.

Jesus gieng auf seiner Reise nach Jerusalem vor der Stadt Jericho bey einem wilden Feigenbaume vorüber; sah hinauf und erblickte Zachäus; rief ihm zu und lud sich bey ihm ein: „Zachäus, steig eilends herab; den ich will heute in deinem Hause meine Einkehr nehmen."

Liebreich war der Blick, den er auf ihn warf; zutraulich das Wort, das er zu ihm sprach.

Wie sahen ihn aber, diesen Zachäus, seine Mitbürger an? Wie sprachen sie zu ihm und von ihm? Auch liebreich? Keineswegs. Er war ein Zöllner, und noch dazu einer der Ersten, ein Obervorsteher der Zöllner. Zoll eintreiben für die heidnischen Römer aus dem jüdischen Lande — dieß Geschäft war ihnen an ihm verhaßt; Zoll eintreiben von den Rechtgläubigen für die Ungläubigen — dieß schien ihnen sündhaft. Sie sahen den Zachäus für einen Sünder an, riefen ihn für einen Sünder aus; sie tadelten es, daß Jesus bey ihm, einem Sünder, seine Einkehr nahm.

Also mit ganz andern Augen sah ihn Jesus, mit ganz andern Augen die Juden an. Warum? Diese sahen auf seinen Stand, Jener sah auf sein Herz. Die Juden sahen an ihm, schon seines Standes wegen, einen Sünder, Jesus sah in seinem Herzen einen bereitwilligen Büßer.

Wie Jesus, so sieht auch Gott sein himmlischer Vater nicht auf Amt und Stand, sondern auf Herz und Seele. Bey ihm kömmt es nicht darauf an, ob man ein hohes Amt bekleide, sondern ob man ein gutes, tugendhaftes Herz habe. Selbst da wir in den Kirchen vor ihn im Gebete hintreten, sieht er nicht bloß auf das Aeußerliche der Verehrung, sondern vorzüglich auf das Herz des Verehrers.

I. Mit einem guten Herzen kann man in jedem Stande Gott gefallen;

II. Ohne ein gutes Herz kann man ihm auch mit der geräuschvollsten, äußerlichen Verehrung nicht gefallen.

Beyde Stücke wollen wir näher erwägen, und heute, am festlichen Gedächtnißtage der Einweihung dieser Pfarrkirche, sehen, wie man Gott Ehre erweisen und seinen Beyfall erlangen könne.

I.

In jedem Stande kann man durch ein gutes, tugendhaftes Herz wahre Ehre und

den Beyfall Gottes erlangen. Nicht Stand und Amt, nicht das Aeußerliche, sondern ein christlich gutes Herz ist es, das uns Gottes Huld erwirbt.

Was heißt ein gutes Herz? — Unter einem guten Herzen versteht man nicht jenes fleischerne Herz, das in uns schlägt, das Blut ausstößt und einnimmt; man versteht nicht ein weiches, leicht bewegliches, bald hin bald her gewandtes Herz, bey dem man bald Gutes thut, bald Böses ausübt; auch versteht man darunter das nicht, was man sonst gewöhnlich ein gutes Herz nennt, wenn man hin und wieder aus natürlicher Neigung, bey guter Laune, etwas Gutes thut, aber, wenn man keine Freude dazu fühlt, oder wenn das Gute Mühe und Ueberwindung kostet, auch leicht wieder vom Guten abläßt und böse, oft sogar ungerecht wird. Unter dem guten Herzen versteht man einen festen, männlichen Sinn, einen ernstlichen, unabänderlichen, werkthätigen Entschluß, das Böse zu meiden und das Gute zu thun; man versteht darunter eine männliche Seele, die

sich bestrebt, die bösen Neigungen immer mehr zu bekämpfen, und immer mehr christlich gut, gerecht und tugendhaft zu werden. Man versteht darunter ein Herz, eine Seele, wie Zachäus eine zeigte. „Herr, sprach er, wenn ich Jemanden Schaden zugefügt habe, so ersetze ich ihn vierfach. Künftig will ich nicht nur gerecht gegen den Mitmenschen bleiben, sondern auch gütig gegen ihn handeln; nicht nur Niemanden von dem Seinigen nehmen, sondern auch den Nothleidenden von dem Meinigen geben. Merket wohl! Er sagte nicht: Ich will zu seiner Zeit das fremde Gut zurück stellen, und einst von meinem eigenen etwas mittheilen; sondern, gleich auf der Stelle: „Ich gebe zurück, ich theile mit."

Ein solches Herz mit einem so festen Entschlusse, durchaus gegen seinen Mitmenschen gerecht und gut gesinnt zu seyn und zu handeln, ist ein wahrhaft gutes, christlich tugendhaftes Herz. Dieß Herz gefiel an Zachäus dem Heilande, und nur ein solches Herz kann in uns Gott gefallen.

Menschen sehen auf das, was von Außen erscheint; Gott sieht auf das, was im Innern ist. Menschen sehen auf den Körper und das Kleid; Gott sieht auf die Seele, sie mag in einem schönen oder häßlichen, in einem herrlich und eitel geputzten oder in einem einfältig und schlecht gekleideten Körper wohnen. Menschen halten einen Stand für hoh, den andern für niedrig, einen für ehrlich, den andern für unehrlich. Vor Gott ist Nichts hoh und groß, als die Tugend, Nichts klein und niedrig, als das Laster. Vor Gott macht Nichts ehrlich und ehrenwerth, als ein reines Herz, Nichts unehrlich, als eine unreine, mit Sünden befleckte Seele. Die Menschen sind so oft, wie die Kinder, achten, verlangen und greifen nach dem, was von außen flittert und glänzt; aber Gott urtheilt und schätzt nicht, wie die Menschenkinder, kindisch, sondern göttlichweise. Schon der Helldenkende, Weise und Kluge unter den Menschen sagt: Nicht das Kleid macht den Mann, sondern Vernunft und Kraft, Gerechtigkeit und Güte der Seele; nicht die Schönheit und der Putz macht das Weib, sondern

Emsigkeit, Reinheit, Tugend und Güte des Herzens.

Die heiligen Apostel waren meistens arme, niedrige, von ihren Landsleuten wenig geachtete Männer; ihre Verfolger waren mächtig, angesehen und von den meisten unter dem Volke wenigstens äußerlich geachtet. Diese hatten Ehre vor der Welt, jene hatten Ehre vor Gott.

Die büßende Sünderin, die sich zu den Füßen Jesu warf, als er im Hause des Pharisäers Simeon zu Tische lag, ward von dem Hausvater und den meisten Gästen verachtet, und für verworfen gehalten, weil sie ihren bisherigen Wandel kannten, und um ihre Vergehungen wußten; von Jesus allein ward sie mit einem Auge der Huld angesehen, weil Er in ihr gutes, von Reue und ernstlicher Besserungsbegierde durchdrungenes Herz blickte. Die Pharisäer urtheilten nach dem Aeußerlichen; Jesus urtheilte nach dem Innern.

Wer ein geweihtes, gutes, christlich tugendhaftes Herz hat, und wär' er der ärmste, von den Menschen verachtetste und verlassenste Bettler, der hat eine Perle, die vor Gott alle Edelsteine übertrifft, einen Schatz des Himmels, der reicher vor Gott macht, als alle Schätze der Erde; der hat vor Gott eine Ehre, eine Achtung, eine Hoheit, gegen die alle Ordensbänder, Sterne und Kreuze nur Tand, Eitelkeit, Flitter- und Spielwerke der Kinder sind. Den armen Lazarus mit der guten, gerechten Seele nimmt Gott von dem verächtlichen Winkel, in dem er mit Eiterbeulen bedeckt lag, hinweg zu sich in den Himmel; und der reiche, ungerechte Schwelger, der bey vollen Schüsseln und Bechern im Schoose der Freude saß, ward in der Hölle begraben.

Nur mit einem guten, christlich tugendgendhaften Herzen, kann man sich auf das Wohlgefallen und den Beyfall Gottes in jedem Stande Rechnung machen; ohne ein gutes, christlich tugendhaftes Herz, könnt ihr euch nie den Beyfall Gottes versprechen, mag

auch eure äußerliche Verehrung mit noch so vielem Lärm und Prunk verbunden seyn.

II.

Um Gott eine wahre Ehre zu erweisen, und seinen Beyfall zu erlangen, kömmt es nicht bloß auf's Beten an. Der Publikan und der Pharisäer giengen, wie uns Jesus erzählt, in den Tempel; beyde beteten und doch setzt Jesus bey, das Gebet des Pharisäers ward verworfen, und jenes des Zöllners ward mit Gnade aufgenommen.

Um Gott zu ehren, und seinen Beyfall zu erlangen, kömmt es nicht darauf an, was man opfert oder in den Stock legt. Abel und Kain opferten; die Pharisäer und eine arme Wittwe legten im Angesichte Jesu ihre Gaben in den Opferkasten. Das Opfer Kains ward verworfen, die reiche Gabe der Pharisäer von Jesus nicht geachtet, die geringe Gabe der armen Wittwe gerühmt.

Woher dieser Unterschied zwischen den Betenden und Opfernden? Den Unterschied

machte das Herz. Das Herz des Zöllners war demüthig, das Herz des Abels rein, das Herz der armen Wittwe gut; dagegen wohnte im Herzen des betenden Pharisäers Stolz, im Herzen der opfernden Pharisäer Ruhmsucht, im Herzen Kains Neid und Mißgunst.

Einige glauben, die kirchliche Gottesverehrung beruhe auf dem viel oder lange Beten, auf äußerlichen Andachtsgebehrden mit den Augen, Händen und Kopfe. Alles gut und recht, wenn ein reines andächtiges Herz damit übereinstimmt; aber alles wenig werth, wenn dieß mangelt.

Verlangt ihr nicht selbst von euern Kindern, wenn sie euch um etwas bitten, euch für etwas danken, daß sie dieß ernstlich thun? Würdet ihr sie nicht mit ihren Bitten und Danken von euch weisen, wenn sie nur so etwas daher plapperten und zu erkennen gäben, daß sie selbst nicht wissen, was sie sagen? — O, es giebt nur gar zu viele solche kleine und große Kinder in der Kirche, deren Mund sich sehr fertig bewegt, aber

deren Herz Nichts von dem weiß, was der Mund spricht. Und ein solches Verstand-, Sinn- und Seelenloses-Geplapper, das ihr an euern Kindern tadeln würdet, soll Gott an euch, seinen Kindern gefällig seyn?

Verlangt ihr nicht selbst von euern Mitmenschen, wenn sie euch grüßen, danken, ihre Freundschaft anbieten, ihrer Dienstfertigkeit euch versichern, daß sie dieß Alles vom Herzen und gutwillig thun? Würdet ihr sie nicht für gefährliche Heuchler und Schmeichler oder gar für lieblose Leute halten, wenn sie euch in's Gesicht mit schönen Worten liebkoseten und hinter dem Rücken euch verleumdeten oder beschimpften? Seht, solche Heuchler und lieblose Beter finden sich nur gar zu oft in der Kirche ein, die Gott allerley schöne Dinge von Glaube, Hoffnung, Liebe, Gehorsam und Ergebenheit in seinem Willen, von Reue über ihre Sünden, von guten Vorsätzen zu einem bessern Leben vorsagen, aber so wenig in ihren Herzen davon fühlen, daß sie bald nach der Kirche, bey jeder Gelegenheit, Gottes Gebote übertreten, die Mitmen-

schen auf Erden beleidigen, verläumden, verführen und beschädigen. Und an den leeren sinnlosen Complimenten, die der Mensch am Mitmenschen verwirft, soll Gott Belieben tragen?

Nimmermehr! Gott beklagt sich selbst gegen solche Verehrer, deren Mund voll von schönen Worten, aber deren Herz leer an guten Gesinnungen ist. Dieses Volk, klagte Er, ehrt mich zwar mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. — Welches Volk meynt Er mit dieser Klage?

Dich meynt Er, der du mit einem sündhaften Herzen zur Kirche kommst, in der Kirche dieß sündhafte Herz nicht ablegest, und mit dem sündhaften Herzen von der Kirche weggehst! Wie du dich der Kirche näherst, so soll sich dein Herz Gott nähern! Wie sich sich dein Auge zum Altare hinrichtet, deine Hand sich zum Gebet erhebt, dein Mund zum Lob und Dank sich öffnet, so soll sich dein Herz zu dem erheben, für den Kirche und Altar ist, für den öffnen, dem Lob und Dank aus vollem Herzen gebührt.

Gott hat unter uns Kirchen, in den Kirchen Altäre, um die Altäre her Priester und Anbeter. Aber Er will selbst an dem Herzen eines jeden einen eigenen Tempel und Altar haben, der ihm geheiligt seyn, einen Priester, der ihm opfern, einen Anbeter, der ihm huldigen soll. Dieser Priester sey du, opfere ihm dein Herz! Dieser Anbeter sey deine Seele, huldige ihm! Alles, was du im Gebete sagst, das suche zu denken und zu fühlen! Alles, was du von der Kanzel hörst, suche zu verstehen und zu behalten! Jedes fromme, andächtige Wort des Gebetes komme aus deinem Herzen! Jedes lehrreiche Wort des Unterrichts dringe zu deinem Herzen! Dann wird der Gottesdienst, Gebet und Unterricht, dein Herz heiligen und dich zu einem wahren Verehrer Gottes machen.

Schön und prächtig war der Tempel Salomo's zu Jerusalem, aber herrlicher und Gottgefälliger wird dann der Tempel deines Herzens seyn. Jener bestand aus todten Steinen, der deinige aus lebendigen Gesinnungen; in jenem glänzte Gold und Silber, in dem

deinen Tugend und Frömmigkeit, in jenem brannte ein heiliges Feuer, in dem deinen die heilige Liebe. Jener, so prächtig und heilig er war, ward zerstört, der deinige, wenn du nur willst, dauert fort, soll fortdauern. Dein Herz soll ein Gott geweihter Tempel seyn, auch außer der Kirche, soll in Freuden und Leiden, an jedem Orte, zu allen Zeiten, Gott und Menschen mit lebendiger Liebe umfassen, bis es den Höchsten, den es hier wahrhaft geehrt hat, und den Heiligsten mit ewiger Liebe und Seligkeit umfaßt. Amen.

X.

Am Gedächtnißtage der Einweihung der Kirche des heiligen Georgs zu Freysingen.

Als ein neugeweihter Priester sein erstes Meßopfer entrichtete.

Suchet euch zu heiligen und lasset euch heiligen!

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; — denn auch dieser ein Sohn Abrahams ist.

Luk. XIX. 9.

Haben wir, meine theuersten Zuhörer! heute nicht ein doppeltes Recht, das von diesem Gotteshause zu sagen, was unser Heiland vom Hause des Zachäus sagte? Dürfen wir

heute nicht bey einer doppelten Feyerlichkeit, die wir hier begehen, mit vordoppelter Freude aufrufen: Heute ist diesem Hause Heil, doppeltes Heil wiederfahren!? — Heute vor 500 Jahren ward dieses Haus für die hiesigen Einwohner zum Gotteshause geweiht; heute wird von einem eingebornen Priester des hiesigen Ortes darin sein erstes heiliges Meßopfer entrichtet. An beyden Feyerlichkeiten nimmt das hiesige Volk einen so freudigen Antheil, der sagt, was Jesus sagte: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Aber, liebe Zuhörer! habt ihr auch bey Ablesung des heutigen Evangeliums bemerkt, nicht nur, was Jesus vom Hause des Zachäus, sondern auch, warum Er's sagte; nicht nur die Worte der Seligpreisung, die Er darüber sprach, sondern auch die Ursache, die Er beysetzte? Erst mußte Zachäus sagen: Den halben Theil meines Vermögens will ich den Armen geben; vierfach will ich's jedem, was ich von ihm mit Unrecht an mich gebracht habe, erstat-

ten. Erst diese Herzens-Besserungs-Sprache vom Einwohner des Hauses; dann folgten die Segensworte vom Gaste: Heil dem Hause! — Heil dem Hause nicht bloß, weil Jesus da einkehrte, sondern weil der Herr des Hauses vom Bösen zum Guten zurückkehrte; nicht bloß, weil der hohe Gast der Sohn Gottes war, sondern weil der Gastgeber ein Sohn Abrahams wurde; nicht bloß, weil der Heiland durch seine Gegenwart das Haus, sondern weil Zachäus durch Besserung und tugendhafte Gesinnung sein Herz heiligte; als Jude ein Nachkomme Abrahams war, und als gebesserter, geheiligter Israelit sich als einen würdigen Nachkommen und Sohn Abrahams zeigte. Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; denn auch er ist nun ein Sohn Abrahams.

Möchtet ihr doch heute bey dieser doppelten Feyerlichkeit eben solche tugendhafte Gesinnungen, eben solche ernsthafte Entschließungen zum Guten hier vor Gott sagen, wie Zachäus dort vor Jesus faßte; dann dürfte ich mit eben dem Rechte über dieses Haus

wie Jesus über dasselbe ausrufen: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; denn auch das hier gegenwärtige Volk sind Kinder Abrahams, Diener Jesu, Kinder Gottes. Heil diesem Hause dürfte ich sagen, nicht nur, weil man es heute Gott geweiht, sondern weil sich das darin versammelte Volk Gott geheiligt hat; nicht nur, weil heute darinn ein neugeweihter Priester zum erstenmale feyerlich am Altare steht, sondern weil ein Gottgeweihtes Volk mit einem gereinigten Herzen vor seinem Angesichte erscheint.

Ja, m. Th. dieses Gotteshaus ist nicht darum da, als wenn Gott eines Hauses bedürfte, um darin zu wohnen; Himmel und Erde sind sein Tempel, alle Höhen und Abgründe sein Eigenthum. Dieses Gotteshaus ist da, weil ihr eines Ortes bedürft, um Gott bequem, gemeinschäftlich und ungestört zu ehren und euch selbst im Guten zu stärken. — Nicht darum ist der Priester Gottes da, als wenn Gott eigener Ihm geheiligter Personen bedürfte, die Ihm dienen und aufwarten sollen; alle Engel des Himmels, alle Elemente

des Weltbaues sind seine Diener und Aufwärter. Die Priester Gottes sind da, weil ihr Lehrer und Anweiser bedürft, um euch zur Verehrung Gottes, zur Aesserung und Heiligung eurer Seelen zu leiten und anzuführen.

Uns zu Gott gefälligen Gesinnungen, zu einem frommen heiligen Wandel zu erwecken, daß ist die Absicht, wozu Gott geweihte Kirchen und Gott geweihte Priester da sind. Es ist also der heutigen Feyerlichkeit angemessen, wenn ich sage:

Heute am Kirchweihfeste ermuntert euch Gott in den Kirchen so zu ehren, daß eure Verehrung aus dem Herzen komme!

Heute am ersten Opferfeste des Priesters ermuntert euch, die christliche Lehre von den Priestern so zu hören, daß sie zum Herzen dringe!

Ehret Gott nicht bloß mit den Lippen, sondern mit dem Herzen! Höret seine Priester

und Lehrer nicht bloß mit den Ohren, sondern mit Verstand und Seele! — Nehmet und langet aus dem Vorrathe euers Herzens hervor, wenn ihr Gott in seiner Kirche huldigt; füllet den Vorrath euers Herzens an, wenn ihr Gottes Wort von seinen Priestern höret! Kurz, Nehmet freudig heiligen Antheil an dem heutigen zweyfachen Feste, dem Feste der Kirche und des Priesters,

I. Indem ihr euch vor Gott in den Kirchen zu heiligen suchet! und

II. Indem ihr euch von dem Priester durch Gottes Wort heiligen lasset!

Ehrwürdiger, Gott und seinem christlichen Volke geweihter Priester! wende dich mit uns und für uns zum Vater im Himmel, daß Er seinen Segen durch deine Hände, über uns sein Licht und die göttliche Salbung in uns kommen lasse!

I.

Nehmet freudigen Antheil an dem heutigen Kirchweihfeste, indem

ihr euch vor Gott in den Kirchen zu heiligen suchet.

Ihr habt Orte und Häuser, wo ihr eure täglichen Geschäfte und Gewerbe treiben könnet; aber die Kirche ist der Ort, wo ihr ganz vorzüglich das Geschäft euers Heils treiben sollet. Ihr habt Tage genug, die ihr zum Erwerbe eures Unterhaltes, zur häuslichen Arbeit anwenden könnet; die Feyer- und Festtage, der Tag des Herrn ist der Sabbaoth, der Ruhetag, an dem ihr von gewöhnlichen Arbeiten ausruhen und vorzüglich an eurer Seele arbeiten könnet, und die Kirche, das Haus des Herrn, ist der Ort, wo ihr euch vorzüglich mit Gott und der Heiligung eures Herzens beschäftigen sollet.

Ihr werdet die Woche hindurch in dem Kreis- und Umtrieb eures Handels und Wandels auf so vielerley Gegenstände zerstreut. Hier ist der Ort, wo ihr eure Gedanken auf den Hauptgegenstand wieder versammeln und hinheften könnet. Ihr verliert die Woche hindurch, durch eure täglichen Sorgen, Gott, eure

Seele und euer Heil so oft aus dem Gesichte; hier ist der Ort, wo ihr euren Gott wieder finden, euch mit Ihm, eurer Seele und ihrem Heil wieder abgeben könnet. — Ihr habt die Woche hindurch an so manchem Druck von bösen Menschen, an so manchem Schlag von Unglück, an mancher Trübsal und Unzufriedenheit schwer zu tragen; hier in der Kirche ist der Ort, wo ihr im Hinblicke auf Gott und Jesus, im Aufblicke zum Himmel, in kindlicher Ergiessung eures Herzens gegen Ihn, in froher Betrachtung seiner Liebe und Verheissungen wieder Ruhe, Trost, Zufriedenheit und Stärke in eure Seele leiten könnet. — Ihr werdet die Woche hindurch von so mancher Versuchung, vom Reiz zum Bösen überrascht, von der Liebe des Guten wenig gerührt, vergeßt die Heiligkeit eurer Berufspflichten, befleckt die Reinigkeit eures Herzens; hier in der Kirche ist der Ort, wo ihr den Zustand eurer Seele durchschauen, eure Fehltritte und die Gefahr eures Heils bemerken, eure Schritte auf dem bösen Wege zurücknehmen, wahren Abscheu vor dem Bösen und eure Liebe zum Guten verstärken, und

euch gegen die Lockungen zur Sünde auf Tag und Wochen wieder bewaffnen und rüsten, euer Herz Gott und der Tugend wieder unverbrüchlich heiligen könnet. —

Könnet? — Und sollt — und wie? so, daß eure Verehrung, die ihr Gott in den Kirchen darbringt, nicht einzig am langen ohne Aufmerksamkeit hergesagten Gebethe hange, nicht bloß aus großen Bethbüchern genommen, sondern zugleich aus dem Innersten euers Herzens herausgeholt sey, daß *sich* mit euren Lippen auch euer Herz rühre, mit euern Händen auch euer Gemüth erhebe, mit euern Knieen sich auch eure Seele vor Gott beuge.

Zwar sey es ferne von mir, Jemanden in der Andacht zu stören, die seiner Seele wohl thut. Jedes fromme Vater Unser, jeder stille, zu Gott gehende, Seufzer, jede gottselige Regung, jede gute Absicht, die aus der Einfalt des Herzens kömmt, sey mir heilig! Aber wünschen und durch Ermahnen

beytragen darf ich doch, daß ihr eure Kirchenandachten für eure Seele, für euer gesammtes Leben, für Zeit und Ewigkeit noch wohlthätiger machen möchtet, daß eure Frömmigkeit länger als eure Gebethe dauern, daß eure Aufopferung in Gottes Wille nicht mit dem Meßopfer aufhören, daß eure gute Gedanken nicht mit dem Rosenkranz und Gebethbuche auf die Seite gelegt werden, kurz, daß die Hingebung eures Herzens an Gott und Jesus nicht inner den Gotteshause, inner den vier Wänden der Kirche eingeschlossen bleibt, sondern auch aus der Kirche auch in eure Häuser und auf eure Felder, in alle eure Arbeiten und Geschäfte begleite, und sie und euch heilige, euch im Thun und Leiden stärke, im Leben und Sterben belebe.

Selige Andacht, wenn du unser Herz in den Kirchen so fromm und rein machest, so mit Gottes= und Nächstenliebe erwärmest, daß es auch außer der Kirche fromm und rein bleibe, den Vater im Himmel auch außer der Kirche innig liebe, gegen seinen Mitbruder auf Erden nie erkalte! Selige An=

dacht, wo wohnest du? — In der Seele desjenigen wohnt diese fruchtbare, bessernde und reinigende Andacht, der bey allen seinen Andachten darauf sieht, sich immer ernstlicher zu fragen, und immer vollständiger darauf zu antworten: „Wer ist Gott, wer ist Jesus, wer bin ich? Was war Er mir für ein lieber Vater und Erlöser von jeher, was will Er mir für immer seyn in Ewigkeit hin? Was war Er mir, und was war ich Ihm? Wer bin ich, wer kann und soll und will ich künftig seyn?

a) Du willst einen guten Christen machen und gehst in die Kirche; was willst du hier? — Doch wohl drin an Gott denken für seine Wohlthaten, ihn loben und preisen für seine Wunderthaten. Nun wenn dir mit deinem Dank und Lobe Ernst ist, wenn du würdig mit nützlicher Andacht danken und lobpreisen willst: so frage dich: Was hat Gott Großes und Gutes an dir und aller Welt gethan? Und sieh, ob dir nicht Himmel und Erde, und Alles daran und darauf, was ist, lebt und webt, eine laute zum

Danke und zur Anbethung auffodernde Antwort geben. Erhebe dein Aug so hoh, als der Himmel ist, und du findest Gottes Güte und Größe an den Millionen Sternen, die da glänzen, an der Sonne, die dir zur Arbeit leuchtet, deine Felder erwärmet, alle Pflanzen und Früchte reif macht; an dem Monde, der deine Nächte erhellet, an den Wolken, die dir Thau und Regen auf Wiesen und Aecker herabträufeln, an der Luft, die allen Thieren Leben und Athem giebt. Erstrecke dein Aug so weit, als die Erde reicht, und du findest seine Größe und Güte an den Millionen Thieren, Kräutern und Bäumen, auf dem festen Lande und in dem fliessenden Wasser, auf der Oberfläche der Erde und in den Abgründen des Meeres, an jedem Vogel der Luft und jedem Wurm im Staube, an jedem Grashalm des Feldes; du findest von einem Ende bis zum andern die Erde wie eine große Tafel gedeckt, an die täglich Millionen und Millionen Geschöpfe zu Tische gehen, und aus Gottes Hand Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, Leben und Freude empfangen. — Wende deinen

Blick auf den Menschen, auf dich, auf dein ganzes Leben von deiner ersten Geburtsstunde bis auf diese Predigtstunde, und du findest Gottes Größe und Güte an jedem Gliede deines Leibes, an jedem Schlage deines Herzens, an jedem Blutstropfen deiner Adern, an jeder Nerve deines Gefühls; du findest sie an deinem unbegreiflich unsterblichen Geiste, an jedem Sinne, durch den er schaut, an jedem Gedanken, den er denkt, an jeder Kraft, durch die er faßt, es versteht, überlegt und nachdenkt. Du findest diese Güte in jedem Augenblicke deines Lebens, da Er dich erhielt, in jeder Gefahr, aus der Er dich erlösete, in jeder Begebenheit, die Er zu deinem Besten lenkte, in jeder Bürde, die Er dir abnahm; in jeder Last, die Er dir tragen half, in jedem Unglücke, wo Er dir Trost, in jedem Glücke, zu dem Er dir Freude des Herzens sandte. — Wende endlich in der Kirche deinen Blick auf das Kreuz und den Gekreuzigten! Hier ist Gottes Liebe im höchste Maaße, hier Gehorsam bis in den Tod, Liebe, die dich erlösete und lehrte, hier Leben, Wahrheit und Licht, das dir dein

großes Ziel bestimmt, Tugend und Liebe des Guten als den Weg dahin zeigt, sein Beyspiel zur Ermunterung vorhält, Hölle und Verdammniß droht, Himmel und Seligkeit verheißt, und die Gottes Vatersorge und und Vaterliebe auf jeden Vorfall deines Lebens, auf den Augenblick deines Todes, und über Grab und Tod hinaus in alle Ewigkeit zusichert. — So frage, wenn du in der Kirche danken und loben willst: Wer ist Gott? — So wende, wenn du Antwort haben willst, dein Aug auf die ganze Schöpfung, auf die Menschen und Thiere, achte dich und deine Mitmenschen, auf dem Vater im Himmel und seinen Sohn auf Erde; und wenn du so gefunden hast, wie groß und gut dein Gott sey, nun danke aus dem Innersten des Herzens, aus voller Seele, stammle wenn du nicht mehr kannst, Dank, Dank, oder verstumme, weil du vor Menge und Größe der Wohlthaten kein würdiges Dankwort, keine würdige Lobpreisung auch nicht zu stammeln vermagst. Das wird ein Dank seyn, der dein Herz nicht nur in der Kirche Gott heiligt, sondern auch ausser der Kirche,

bey jedem Geschäfte, an jedem Morgen und Abend, in jeder Stunde des Lebens dich an deinen lieben Vater erinnert, und zur dankbaren Liebe und Anbethung seiner Größe und Güte auffodert.

b) Du willst einen guten Christen machen, und gehst zur Kirche — was willst du hier? — Doch wohl Gott bitten, daß Er dir abnehme, was dich drückt, und dir gebe, was dir mangelt; daß Er den Kelch des Leidens vor dir vorübergehen lasse, oder doch Kraft ertheile, ihn zu trinken, daß Er dir den Kelch der Freude reiche, oder doch Stärke gebe, ihn zu entbehren. Aber auch hier, wenn dein Bitten und Flehen aus dem Innern des Herzens kommen, und eine Quelle des Segens für dich werden soll, mußt du es abermal auf die Beantwortung der Frage gründen: Wer ist Gott? Wer bin ich? Wie groß und gut ist Gott, wie klein und schwach, wie dürftig und böse bin ich?

Was unser Gott für ein mächtiger Herr, für ein großer und lieber Vater sey, das

habt ihr schon bey eurem Dankgebethe überdacht, und eben seine große, mächtige Liebe, die euch auffoderte, Ihm von Herzen zu danken, Ihn zu preisen, fordert euch eben so auf, euch mit euren Bitten unter kindlichem Vertrauen Ihm zu nahen. Doch wer bittet ernstlich um Stärke, der seine Schwäche nicht fühlt; wer um Brod, wenn er keinen Hunger empfindet; wer um Almosen, wenn er sich reich glaubt; wer um Licht, wenn er sich für erleuchtet hält? Der Samariterinn fiel's nicht ein, um lebendiges Quellwasser zu flehen, weil sie dieß und ihren Mangel nicht kannte; dem verlornen Sohne kamm's nicht zu Sinne, um Wiederaufnahme zu seinem Vate r zu rufen, so lange er sich bey den vollen Bechern und der Lust wohl befand; — und uns ist es mit unsern Bitten und Rufen zu Gott mehr Gewohnheit, als Ernst, so lange wir nicht recht unsere Dürftigkeit und Schwachheit, unsere Unwissenheit und Geneigtheit zum Bösen einsehen. Bedenkt erst, wie ihr so wenig Gutes euch selbst geben, so wenig Uebles von euch selbst abwenden könnet, wenn es Gott nicht thut; wie ihr alle

Augenblicke so vielen Anfällen und Fehltritten ausgesetzt seyd, und vergebens dagegen über eure Stadt wachet, wenn sie der Herr nicht schützt und mitwacht. Könnt ihr nach dem Winter Frühling und Blühtezeit, nach dem Frühling Sommer und Aerntezeit machen; könnt ihr Gras und Getraid wurzeln und wachsen, zunehmen und reif werden heissen? Bey all eurer Sorgfalt kann eine Tröckne oder Nässe, ein Schwarm Insekten die Feldmäuse eure Aecker und euren Unterhalt zerstören, euch mit Miswachs und Hungersnoth schlagen. Ein Wolkenbruch, eine Ueberschwemmung, ein Blitzstral, ein Diebsgesindel, ein streitsüchtiger Nachbar, ein mit Feuer unvorsichtiger Dienstboth — so sind eure Felder verwüstet, eure Häuser im Feuer, euer Vermögen dahin; könnt ihr dieß Alles abwenden, wenn's der Herr nicht abwendet? Selbst euer Leben hangt an einem Herzschlage, den ihr nicht kennet, an zarten Fäden der Nerven, wovon selbst Aerzte so wenig wissen. Ein Bläschen in eurer Lunge angesteckt, ein Theil des weichen Hirns verrückt, ein giftiger Hauch, ein ungesunder Trunk, eine unversichtige Be=

handlung eurer Werkzeuge, im Wagen, der bricht, ein Pferd, das unbändig wird, ein Ziegel, der eben vom Dache fällt, da ihr vorüber geht, ein heftiger oder kalter Sturm, da ihr auf Reisen seyd, ein Blitz, der auf den Ort herabfährt, wo ihr steht — ach, wie viele tausend andere Zufälle, die ihr nicht weggebiethen könnt; und die doch in jedem Augenblicke eurer Gesundheit oder eurem Leben ein Ende machen können! — Und wie schwach müßt ihr euch fühlen, wenn ihr die Gefahren bedenkt, die eurer Seele wehe zu thun drohen. Verläumdungen, die auch an gesunden Beinen nagen, auch die besten Menschen nicht schonen, Zank und Streitsucht, misbrauchte Vertraulichkeit können euch um eure Herzensruhe, um euren guten Namen, eine heftig erregte Leidenschaft um eure Vernunft bringen. Ein unerkannter Verführer, eine böse Gesellschaft, eine übermäßige Lustigkeit, eine zu weit getriebene Freyheit, ein unbewahrtes Herz, ein Buch, ein Wort, ein Blick, ein Gedanke kann der erste Zunder zum Feuer seyn, das eure guten Grund- und Vorsätze wegschmelzt, daß eure Unschuld und

Tugend, die Seligkeit eures frohen Gewissens wie ein Raub der Flammen aufgeht. — Wer nun so vor Gott in der Kirche bedenkt, wie vielen und welchen unausweichlichen Gefahren seine Gründe, sein Haus und Vermögen, sein Leib, Gesundheit und Leben, seine Seele und Seeligkeit bloß stehen, wie arm, dürftig und und unvermögend er sey, wie er mit Leib und Seele, mit sich und den Seinigen ganz in der Hand Gottes stehe, von Ihm abhange, dem — und nur dem — wird es gewiß Ernst werden, vom Herzen zu Gott um Hülfe und Stärke zu rufen. Dessen Gebeth wird aber auch so innig in der Seele liegen, daß es nicht nur in der Kirche, sondern auch noch ausser der Kirche, bey jedem drohenden Vorfalle, bey Allem, was aus Gottes Handen kommen muß, sich ihm aufdringe und sein Gemüth durch kurzes, frommes Wünschen, Seufzen und Streben zum Vater und Retter im Himmel erhebe.

c) Du willst einen guten Christen machen, und gehst zur Kirche. — Was willst du hier? Doch wohl nicht nur für göttliche

Wohlthaten mit Worten und im Werke dankbar seyn, doch wohl nicht um Hülfe flehen, daß Gott alles thun solle, was du willst, und Nichts, was Er will? Nein, du willst dich mit dem Priester opfern, dich in den göttlichen Willen hingeben, Ihm ein Tempel deinen Leib, und deine Seele zum Tempel hingeben. Aber wenn diese Aufopferug nicht blosses kaltes Lippengebeth seyn soll, so frage auch hier erst: Wer ist Gott, dem ich mich opfere, wer bin ich? Er will, daß ich trage, was Er mir aufbürdet, daß ich thue, was Er befiehlt. Und soll ich's nicht tragen, nicht thun? Weynt Er's nicht immer gut mit mir? Sagt nicht Er, sagt es nicht die Erfahrung, daß Er den Sohn liebe, den Er züchtigt, daß Er der liebendste Vater des leidenden Jesus war und der Vater jedes leidenden Menschenkindes seyn will? Daß Er nie mehr auflastet, als wir tragen können, und mit seiner Stärke jene unterstützt die es nicht können? Daß der Weg zu den Rosen durch Dörner, zur Freyheit durch unterirdische dunkle Gänge, zur frohen Aussicht Bergan, und durch den Tod zum Leben

gehe? Sagt nicht Er und die Erfahrung, daß ich nur in der Treue gegen Ihn, und im Gehorsam gegen seine Gebothe die wahre Ruhe des frohen Gewissens finden, Gemeinschaft mit Ihm und allen Heiligen erhalten, seine und ihre Seligkeit ewig mit Ihm theilen werde? Das ist der Gott, dem ich mich vom Herzen aufopfern, und in seinen Willen nach der Lehre seines Sohnes hingeben soll. Und was bin ich? Was war ich diese Woche, diese Tage? Was soll ich, was kann ich seyn, wenn ich will, und was muß ich seyn, wenn ich Unruhe und Mistrost in meiner Seele, Verachtung in Gottes- und meinen eignen Augen, Hoffnungslosigkeit in meinem Leben und Verehrung nach meinem Tode nicht will? Nach dieser Ueberlegung, wer Gott ist und wer ich bin und seyn soll, wird die herzlichste Ergebenheit in seinen Willen, die neue kräftige Einweihung zu seinem Dienste, der erste Vorsatz gegen Sünde und Gelegenheiten dazu von selbst aus dem Grunde unserer Seele entstehen; eine Hingebung und Aufopferung, die sich weiter als auf die Kirche, auf alle Vorfälle und Geschäfte unsers

Lebens auch ausser der Kirche erstreckt, uns Gott ergeben und gehorsam, mit uns zufrieden und froh macht, in alle unsre Arbeiten sich einmengt und uns nie verläßt.

Dank für Gottes Wohlthaten, Bitte um Gottes Segen, Aufopferung und Hingebung in Gottes Willen — daß ist doch wohl m. Chr., eure Hauptbeschäftigung in den Kirchen. Aber Dank, Bitte und Aufopferung sollt ihr hier in den Kirchen so innig in euer Herz legen, so eure Seele damit füllen, daß ihr auch ausser der Kirche keinen Anlaß versäumt, Gott für seine Wohlthaten zu danken, um seine Wohlthaten zu bitten, und nach der Hingebung in seinen Willen zu leben. Hier in der Kirche sollt ihr euch ein dankbares, demüthig vertraulich bittendes und mit Gottes Willen zufriedenes folgsames Herz verschaffen; dieß Herz sollt ihr überall ausser der Kirche zeigen; hier es annehmen, und nirgends in eurem Wandel weglegen.

Das ist wahre selige Frucht des Kirchengehens, einzig würdige Absicht der Andachten.

Oder dürfen wir nur in der Kirche Christen seyn, die an Gott und Gutes denken, und ausser der Kirche wie Heiden wandeln, die ohne Gott leben? Ihr dürft es nicht, und werdet es nicht, wenn ihr das befolgt, was ihr gehört habt; vielmehr werdet ihr euch in den Kirchen für euer Leben zu heiligen suchen. Habt ihr alles dieß nicht ganz behalten, sollt ihr's zum Theil vergessen, einer auffrischenden Erinnerung bedürfen: nun so habt ihr Priester und Lehrer, deren heut Einer in dieser Kirche die Gedächtniß ihrer Einweihung mit einer neuen Feyerlichkeit seines ersten heiligen Meßopfers verdoppelt. Nehmet Antheil an diesem Feste des Priesters, indem ihr euch vom Priester Gottes durch das Wort Gottes heiligen lasset; denn

II.

Wenn die Kirche für euch da ist, daß ihr hier euer Herz zu heiligen suchet: so sind die Priester für euch da, daß ihr euch von ihnen durch Gottes Wort heiligen lasset.

Priester sind vorzüglich dazu bestimmt, Lehrer des christlichen Volkes zu ihrem Heil zu seyn. Sie verrichten zwar auch für euch das heilige Meßopfer, sie reichen euch die heiligen Sakramente; ihr werdet aber jenes erst dann nützlich hören, diese erst dann nützlich empfangen, wenn ihr sie nach der Lehre hört und empfangt, die sie euch verkündigen. Laßt eure Herzen dadurch heiligen; dann werden euch das heilige Meßopfer und die heiligen Sakramente auch zum Heile gereichen.

Ein gut erzogenes Kind dankt und küßt seinen Eltern nach dem Tische die Hand für die Nahrung, die sie ihm gereicht haben. Das Wort Gottes ist Nahrung für die Seele; die Priester sind die Väter, die sie euch reichen. Ich will jetzt nichts sagen vom Danke, den ihr ihnen dafür haben sollt, sondern euch nur ermahnen, daß ihr die Hand, die sie euch reichen, nicht von euch stosset, die Nahrung, die sie euch zutheilen, nicht verschmähet.

Wenn ihr für die köstliche Speise eurer Seele so viele Achtung hättet, als für die

Nahrung eures Leibes: so würdet ihr euch dadurch zu heiligen suchen. Wenn ihr diese Nahrung in eurer Seele so aufnähmet, wie der Körper die leibliche Speise aufnimmt: so würdet ihr dadurch wirklich geheiligt werden.

Wer dürstet und hungert nach dieser geistigen Speise, so wie nach der leiblichen, um sie zu erhalten, dem giebt sie Stärke für die Seele, so wie die Speise dem Leibe, wenn er sie erhält.

Wer Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Vollkommenheit und Heiligung fühlt, den hungert und dürstet auch nach Gottes Wort. Aber wie viele hungern nach Gerechtigkeit, und wie wenige also nach Gottes Wort?

Man entschuldigt sich damit: Ich weis zum voraus schon, was die Prediger sagen, und läßt die Prediger predigen. Aber, m. Chr. es kömmt im Christenthume überhaupt nicht auf's Wissen, sondern auf's Thun an,

nicht auf's Wissen, was wahr, sondern auf's Thun, was recht ist. Und damit wir's thun, da haben wir nur gar zu nöthig, uns die wichtigen Wahrheiten oft vorstellen zu lassen, die uns zum Recht thun ermuntern. Die Ursache des Verderbnisses der Sitten, der Sündhaftigkeit oder Ausschweifung unsers Wandels liegt nicht darin, daß man die Wahrheiten und Vorschriften der christlichen Religion nicht weiß, sondern daß man sie sich nicht oft, nicht lebendig genug vorstellt, und vorstellen läßt. Du, Vater! weißt wohl, daß manseine nicht Kinder in Elend und Noth schmachten lassen soll; aber warum verschwendest du dein und ihr Vermögen? Du weißt wohl, daß es himmelschreyend sey, der Wittwe und den Waisen ihren letzten Heller zu stehlen; aber warum borgst du von ihnen, was du nie wieder zahlen kannst, vielleicht auch nicht zahlen willst? — Du weißt, daß es unbarmherzig sey, dem Müden sein Kiessen, auf dem er ruht, unter dem Haupte wegzunehmen; aber warum schelltest du über heilige Dinge, redest bedenklich oder leichtsinnig über Gott und Unsterblichkeit, Gegenstände,

die sein Trost, seine Beruhigung und Ermunterung in diesem mühseligen Leben waren?— Du weißt wohl, daß es unverantwortlich sey, die häusliche Glückseligkeit zu stören, Unruhe und Zwietracht unter Eheleute, Verderben über eine Familie zu bringen; aber warum nennest du deine heimliche Nachstellung Zärtlichkeit und deine Grausamkeit Liebe? Warum thust du das Böse, da du doch das Gute weißt, und dich mit deiner Wissenschaft brüstest? Warum? Weil du die Vorschriften deines Gewissens, die Gebothe Jesu, seine nachdrücklichen Drohungen gegen die Uebelthäter, seine tröstlich ermunternden Verheissungen für die Gutgesinnten, sein Gericht und seinen letzten Ausspruch, sein: Kommet her, ihr Gesegnete—; Gehet hin ihr Verworfene! oft, deutlich und lebendig dir nicht vorstellst, und von Andern dir nicht vorstellen lassest.

Alle Tage gehen tausend zerstreuende Gedanken durch unsern Kopf, bis einer von Gott und Jesus, von künftiger Verwerfung und Seligkeit darunter ist; alle Tage gehen

tausend Neigungen und Anmuthungen durch unser Herz, bis eine erste Regung von Gottes- und Nächstenliebe sich darunter findet.

Man lebt so gerne in den Tag hinein, ohne einmal auf den großen Tag zu denken, der unser Schicksal für eine Ewigkeit entscheiden wird. Selbst da man bethet, weis oft unser Herz wenig oder nichts davon, was unser Mund sagt, oder nimmt so wenigen Antheil daran, als wüßte es nichts davon. Unsere Vorsätze verfliegen mit unsern Beichten, unsre Andacht mit der Kirchenzeit, und wenn die Stunde der Versuchung kömmt, steht uns keine tiefeingedrückte Wahrheit, kein christlich herrschender Grundsatz zu Hilfe. Steigt ein schwacher Gedanke des Guten in uns auf: so schlägt ihn der höhere Reitz der Sünde nieder; unsere Seele wendet ihre Aufmerksamkeit nur auf das hin, was angenehm lockt; und von dem ab, was sich als gut und gerecht darstellt. Sie hängt dem nach, was die Neigung fodert und wendet sich von dem weg, was die Stimme des Gewissens inner uns, und Gottes und Jesu ausser uns spricht. Sie verschließt sich den heilsamen Warnungen,

die ihren ruhigen Genuß stören könnten, und öffnet sich den Täuschungen, in denen sie ungestört ihre Freuden geniessen will. Von nun an wird der Zutritt in ihr Innerstes der bösen Lust immer leichter, und die Aufopferung zum Guten immer schwerer und undurchdringlicher, bis oft bey allen Wissen des Guten eine vollkommene Herrschaft und Verhärtung im Bösen zum größten Unglücke des Menschen entsteht.

Was beweiset dieses Alles? — dieß: Wie nöthig es sey, sich oft vom Vortrage des Wortes Gottes, von Erklärung und Einschärfung des göttlichen Willens, von der Vorhaltung künftiger Strafen nnd Belohnungen durch Lehrer und Priester wecken zu lassen. Ohne diese öftere Vorhaltung und Einschärfung der heiligen Gebothe, ohne diese öftere Aufmunterung zur Tugend zehrt unsre Seele ohne Nahrung, wie der Leib ohne Speise ab.

Diese Gründe der Vernunft und der Erfahrung sollen eben den Hunger nach Got-

tes Wort in der Seele erwecken, denn die Empfindung der Sinnlichkeit in dem Leibe nach körperlicher Nahrung weckt. Wer diesen Hunger nach dem Worte Gottes nicht hat, dem gedeiht diese Nahrung so wenig, als dem Leibe Speise ohne Hunger gedeiht; dem predigt man vergebens, wie er die Predigten und christlichen Unterweisungen nützlich hören soll. Wer aber einmal das göttliche Wort schätzt, die Nothwendigkeit der öftern Anhörung einsieht, und ein brünstiges Verlangen darnach fühlt, der wird ohne weitern Antrieb es recht hören, weil er kömmt, um sich damit zu stärken, um daran eine Fackel zu haben, die ihm auf den Irrwegen dieser Lebensreise leuchtet, einen Stab, der ihn stützt. Er wird nicht hören, um den Prediger, sondern um sich und seinen Wandel zu tadeln, zu bestrafen und zu bessern. Er wird, was er hört, nicht auf andere auslegen, sondern auf sich anwenden, nicht als Glas brauchen, um fremde Fehler damit zu vergrössern, sondern um seine eignen zu würdigen. Er wird nicht sagen: Predigt diesem und jenem, predigt euch selbst — sondern

ich danke euch für das, was ihr mir gepredigt habt. Er wird nicht die Worte nach den Beyspielen der Menschen drehen, sondern über seinen Wandel nach dem Worte Gottes Gericht halten. Seine Seele wird diese geistliche Nahrung behandeln, wie der Leib seine Speise. Diese muß gekauet und verdauet, mit dem Körper nach seinen kräftigsten Theilen vereint werden und in Saft und Blut übergehen. Die Seele wird das Wort Gottes, die christliche Lehre überdenken und betrachten, auf sich anwenden, sich einprägen und mit sich vereinigen. Das Wort, daß aus Gottes Munde kömmt, wird ihr ein Wort des Lebens seyn, eine Perle, die ihr um keinen Schatz der Welt feil steht; ein Acker, nicht ein offener Weg, auf dem der Saame zertreten wird, nicht steinigt, in dem er keine Wurzel faßt und keinen Regen behält, sondern ein lockeres Erdreich, in das Thau und Regen eindringt, wo der Saame des göttlichen Wortes Wurzel schlägt, aufschießt, treibt, und hundertfältige Früchte trägt.

Dieser Saame enthält den Keim aller Tugend und Seligkeit; und wo er nicht wurzelt und sich ausbreitet, da wächst Unkraut, das nicht in die Scheunen, sondern in's Feuer gehört.

Eben weil der Vortrag des göttlichen Wortes dem Menschen zum Eifer im Guten, zum Abscheu vor dem Bösen, zu seinem Heil so nothwendig ist, eben aus dieser Ursache war es, warum Jesus so wehmüthig ausrief: Seht, die Aernte ist groß, aber die Schnitter sind wenige. Bittet also den Herrn der Aernte, daß Er Schnitter in seine Aernte sende. Bittet, darf auch ich euch mit dem Worte Jesu zurufen, Bittet, daß Gott seiner Aernte Arbeiter, seinem christlichen Volke würdige Priester, Lehrer und Prediger sende. Es hängt viel davon ab, solche zu haben, und Tugend und Seligkeit, sie recht zu hören.

Ein Unterpfand der Erhörung unseres Gebethes und der Zusage haben wir an dem-

jenigen, der heute zum Altare und zur Entrichtung seines ersten feyerlichen Opfers hintritt. Seine innigste Bekanntschaft mit den Pflichten seines Standes, sein heller, mit nützlichen Wissenschaften angebauter Verstand, sein wohlwollendes, von Bruderliebe entflammtes Herz geben uns die stärkende Hoffnung, an ihm Einen von den würdigen Arbeitern zu sehen, der noch manche gute Seele im Guten stärken, manchen Irrenden zu recht weisen, manchen Verlornen wieder Gott zuführen, manchem Kleinen die Brosamen der christlichen Anfangslehre brechen, manchen Muthlosen aufrichten, manchen Sterbenden seinen Blick in die Zukunft aufheitern wird, Einen von den würdigen Priestern, um die wir zu Gott bitten.

Wir stellen aber auch an dich, ehrwürdiger, dem Dienste Gottes und seines Volkes geweihter Priester! die Bitte: Vereinige du heute bey deinem ersten Opfer deine Bitte mit der unsrigen! Und da dir als Priester und Lehrer nichts wichtiger, als ein gesegneter Erfolg des christlichen Unterrichtes, seyn kann:

so flehe zu dem Gott, dem du opferst, dem du dieses christliche Volk empfiehlst, daß Er an allen meinen Zuhörern diese Predigtstunde gesegnet und reich an guten Früchten werden lasse, daß sie sich alle, wie liebende Brüder, mit einem Herzen und gemeinschaftlich mit dir opfern und die wahre Andacht, von der ich sagte, gleich itzt in dieser Kirche unter deinem Opfer anfangen und künftig bey jedem Kirchengange zum öffentlichen Gottesdienste fortsetzen, daß sie sich durch Dank, Gebeth und Aufopferung in den Kirchen für ihr Leben auch ausser den Kirchen zu heiligen suchen, daß sie sich von dieser Predigt und jedem künftigen Unterrichte durch Gottes Wort von seinen Priestern heiligen lassen. Amen.

XII.

Am Kirchweihfeste.

Als ein neugeweihter Priester sein erstes Meßopfer entrichtete.

Der Christ soll seine Seele zum Tempel Gottes einweihen und seinen Leib als Opfer Gott darbringen.

Wisset ihr nicht, das ihr Gottes Tempel seyd? — Korinth. III. 16.

Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. — I. Petr. II. 9.

Der heutige Tag muß mir und euch Allen, Versammelte in diesem Gotteshause! doppelt feyerlich seyn — feyerlich wegen der Kirche, deren Einweihungsfest wir heute begehen, feyerlich wegen des neugeweihten Priesters, der heute sein erstes heiliges Meßopfer hier entrichtet. Ihr, liebe Zuhörer! findet euch

wohl auch darum hier ein, um diese doppelte Feyerlichkeit mitzufeyern, oder euch doch in dieser Stunde durch eine ihr angemessene christliche Betrachtung zu erbauen. Was kann, was soll ich euch in dieser Absicht sagen, als was ich zum Theile schon gesagt habe: Heute ist ein Fest der eingeweihten Kirche, ein Fest eines neugeweihten Priesters — der Kirche, das Fest eines der Verehrung Gottes geheiligten Ortes; des Priesters, das Festst einer zur Verbreitung der Ehre Gottes geheiligten Person.

Das Haus Gottes hat vor allen andern Häusern seine Vorzüge; der Priester Gottes vor allen andern Ständen seine Vorrechte. Aber diese Vorzüge und Vorrechte sind der Kirche nicht so ausschliessend eigen, dem Priesterstande nicht so ausschliessend angehörig, daß eben dieselbe oder noch größere nicht auch einem jeden aus uns zu Theil werden könnten. Jeder aus uns kann in einem wahren und recht erfreulichen Sinne ein Tempel Gottes werden, so gut, als die frommen Korinther, an die Paulus schrieb: Wisset

ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd? — Jeder aus uns kann in einem wahren und recht erfreulichen Sinne ein Priester werden, so gut, als die frommen Christen, an die Petrus schrieb: Ihr seyd das erwählte Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk.

Wir werden gewiß nicht unrecht und nicht unschicklich das heutige doppelte Fest feyern, wenn wir uns in gegenwärtiger Stunde dazu ermuntern, unsre Seele Gott als einen Tempel zu weihen, unsern Leib Gott in seinem heiligen Dienste, wie heilige Priester, zu opfern.

I. Feyert! laßt uns einander zurufen, feyert das Fest der Kirchweihe und weihet eure Seele Gott zum Tempel ein, dem heute diese Kirche eingeweiht wurde.

II. Feyert das Fest des Priesters, und bringt euern Leib Gott zum Opfer dar, dem heute der neugeweihte Priester zum

erstenmale feyerlich den Leib und das Blut Jesu opfert!

Wir erkennen es, Gott! für ein großes Glück, mitten unter unsern Häusern Gotteshäuser und Kirchen zu haben, und für ein noch größeres, uns selbst zum Tempel Gottes machen und herstellen zu können. Wir erkennen es für ein großes Glück, Lehrer, Seelsorger und Priester Gottes zu haben, und für ein noch größeres, selbst Priester Gottes zu seyn. — Wir erkennen es für unsre Pflicht, uns zu beyden zu ermuntern; fühlen auch die Nothwendigkeit, um deine Gnade hinauf zu dir zu rufen, und deinen Segen mit dem Segen des Neugeweihten über uns alle herabzurufen. Du, der du in unsern Kirchen wohnest, wohne mit deinem Geiste diese Stunde in unsern Seelen, damit sie deine heilsamen Lehren recht auffassen und dann auch eifrig vollbringen.

I.

Weihet eure Seele Gott zum Tempel ein, dem heute diese Kirche

eingeweiht wurde! Es ist schön und gut, daß Gott in den christlichen Gemeinden seine Häuser und Kirchen habe, und daß in den Kirchen Anstand und Reinlichkeit herrsche. Aber was kann das am Ende uns nützen, wenn Gott nur in unsern Kirchen und nicht in unsern Seelen wohnt? wenn Er zahlreiche schöngezierte Altäre in unsern Gotteshäusern und keinen in unsern Herzen hat? wenn Er Reinheit in seinen Tempeln und keine bey seinen Gläubigen findet? wenn nur das todte leblose Gebäude sein Haus, und nicht jede Seele des darin Bethenden sein Tempel ist?

Es ist gut und für die menschliche Gesellschaft zuträglich, daß man in den christlichen Gemeinden Gebäude zur Haltung des öffentlichen Gottesdienstes bestimme; aber es ist noch besser und nützlicher, daß sich die christliche Gemeinde selbst zur Verehrung Gottes und Jesu einweihe. Es ist ein schönes gutes Werk, eine schöne gute Freygebigkeit, wenn man Kirchen aus seinen Mitteln erbaut, ziert und verschönert; aber es ist ein noch besseres, wenn man aus sich selbst einen

Tempel Gottes macht. Steine, Holz, Eisen, Silber und Gold in den Kirchengebäuden Gott weihen ist noch allzu wenig, wenn unsre Seele Ihm nicht mitgeweiht wird. Selbst alle Kirchen, die Gott geheiligt werden, haben keine andere Absicht, als durch ächte Gottesverehrung die Menschen zu heiligen. Der Mensch ist nicht wegen den Kirchen, sondern die Kirchen wegen den Menschen da; mit einem Worte: derjenige, der befohlen hat, Gott aus ganzer Seele zu lieben, hat dadurch auch gebothen, Ihm die ganze Seele zu seinem Tempel zu weihen. Der Ihm nicht seine ganze Seele weiht, wenn er auch sein ganzes Vermögen für die Kirchen verwendet, hat doch sein Geboth nicht erfüllt, wenn er nicht selbst zur Ehre Gottes ein Tempel Gottes wird.

Wie kann ich das werden? Wie habe ich's anzufangen, daß ich es werde? Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu finden; es kömmt nur darauf an, nach ihr ernstlich zu handeln. Deine Seele muß nemlich auf eine ähnliche Weise das seyn, was ein Ge=

bäude ist, das man zum Tempel Gottes bestimmt.

Vor Allem darf die Kirche als ein Haus Gottes kein Haus der Sünde seyn. Jede Handlung, die ausser der Kirche sündhaft ist, ist in der Kirche doppelt sündhaft. Auf eine ähnliche Art darf die Seele kein Aufenthaltsort der bösen, unreinen, lieblosen Gesinnungen und Begierden seyn. Wäre sie dieses, so könnte sie nie ein Tempel Gottes werden, sondern bliebe eine Wohnung des Satans.

In jedem Hause ist Schmutz und Unsauberkeit eckelhaft für jeden, der hineintreten und darin Herberge nehmen will. In keinem Hause steht Schmutz und Unsauberkeit unanständiger, als im Gotteshause. Auf eine ähnliche Art muß Schmutz und Unsauberkeit von jeder Seele entfernt werden, die ein Tempel Gottes seyn will. Unsaubere, unheilige Gedanken und Begierden können in der Seele des frommen, Gott geheiligten, Menschen keinen Platz finden.

Noch lange nicht genug, daß die Kirche kein Ort der Sünde und des Unraths sey; sie soll auch kein Marktplatz, kein Handelshaus seyn. Auch die Seele, um ein Tempel Gottes zu seyn, darf keinem offnen Marktplatze gleichen. Sie darf nicht allen Gedanken, wie der Marktplatz allen Leuten, offen stehen, darf nicht alle vorkommenden leeren, unnützen Bilder und Vorstellungen aufnehmen. In der Seele, wie in der Kirche, soll Ernst und Stille, Ruhe und Gesetztheit herrschen. Jede Handlung in der Kirche, und jeder Gedanke in der Seele soll wohl geordnet, anständig und so beschaffen seyn, daß ihn Vernunft und Evangelium billigen, daß ihn jeder Tugendhafte auf Erde, jeder Selige im Himmel, daß ihn selbst Gott und Jesus gut heissen können.

Lauter verständiges erbauliches Betragen soll in der Kirche herrschen, damit sie als Gotteshaus geehrt; lauter vernünftige gute Vorstellungen sollen in der Seele herrschen, damit sie als Tempel Gottes geheiliget werde. Aber bey allen Handlun-

lungen in der Kirche muß Hauptabsicht seyn, — Gottesverehrung; und bey allen Gedanken und Neigungen der Seele soll der Hauptgedanke Gott, das Hauptverlangen, Gottes Willen zu thun, unter allen den Vorzug haben. Wenn ich mich oft und gerne, an jedem Morgen und Abend, vor jeder Arbeit und Ruhe, bey jedem Schmerz und Vergnügen, bey jedem Mangel und Genusse, bey jedem Glücke und Unglücke, mit Freude und Hochachtung, mit Dankbarkeit und Ergebenheit an Gott erinnere, dann wohnt Gott nicht nur in unsern Kirchen, sondern auch in meiner Seele; dann lebe ich, wie Paulus,*) gleich ihm, nicht so viel ich, als Jesus Christus in mir.

Ich will dadurch nicht sagen, daß ihr an gar nichts anders, als an Gott und Jesus denken sollt. Ihr habt eure Berufsgeschäfte, eure Kinder, euer Hausgesinde zu besorgen und eure Arbeiten zu ordnen. Das

---

*) Galat. II. 20.

ist Alles ganz recht, ist sogar Pflicht. Aber Hauptpflicht bleibt es bey dem allen, mit Gebeth zu Gott um seinen Segen, mit Vertrauen auf Ihn und seine Anordnung, mit Liebe zu Jesus und seinen Geboten Alles zu beginnen. Der Gedanke an Gott und Jesus sey euer erster Gedanke, die Liebe zu Gott und Jesus sey eure vorherrschende Neigung; und so ist eure Seele ein Tempel Gottes und Jesu.

Doch noch nicht ganz ein Tempel Gottes und Jesu. Eines muß noch in eurer Seele seyn, wie es in den Kirchen ist. Unsre Kirchen sind zur Aufnahme der Menschen, und zwar aller, ohne Unterschied des Standes und Ranges, ihrer äussern und innern Vorzüge, ihrer gegenseitigen Verbindung oder Trennung bestimmt. Willst du deine Seele zum Gottestempel machen, so nimm alle Menschen ohne Ausnahme, wie sie die die Kirche aufnimmt, mit Liebe auf! An der Kirche, dem kirchlichen Gottesdienste und an der Ausspendung der Wohlthaten Gottes darin hat der Arme wie der Reiche, der Nie-

drige, wied er Hohe Theil. Eben so soll von von der Liebe und dem Wohlwollen deiner Seele Niemand, der Aermste und Niedrigste so wenig als der Reichste und Höchste ausgeschlossen seyn. In der Kirche knieet der Einheimische und der Fremde vor dem nämlichen Gott; und in deinem liebenden Herzen soll der bekannte Nachbar, wie der unbekannte Fremdling Zuflucht finden. Die Kirche faßt die Verwandten und Nichtverwandten, die liebenden Freunde und lieblosen Feinde in sich; und deine Seele soll ebenfalls Brüder und Nichtbrüder, Liebende und Lieblose, Freunde und Feinde mit Liebe und Freundschaft umfassen. Nur darin unterscheide sich deine Seele als lebendiger Tempel Gottes von unsern unbelebten Kirchen. Jede Kirche faßt immer nur wenige von allen Christen, nur eine von allen Gemeinden; aber deine Seele nehme alle Christen, alle Gemeinden, alle Menschen mit allgemeiner wohlwollender Liebe in sich auf, werde der große allgemeine Gottestempel, der Gott und Jesum ganz vorzüglich in sich hält, und keinen Erschaffenen Gottes, keinen Erlöseten Jesu von sich und seiner allumfassenden Liebe ausschließt.

Wo ist eine Kirche in der Welt, mit aller ihrer Pracht so herrlich, als eine solche Seele, so ein lebendiger Tempel des Höchsten? Die Kirche ist durch bischöfliche Weihe zum Hause Gottes bestimmt; die Seele ist durch das Sakrament der Taufe vom heiligen Geiste zu seinem Tempel geweiht. Die Kirche wird durch die Handlungen ihrer andächtigen Besucher, durch ihre wenige Stunden dauernde Anbethung des Höchsten; die Seele durch ein Leben, das lauter Anbethung im Geist und in der Wahrheit ist, geheiligt. Jede Kirche, so ehrwürdig sie seyn mag, bleibt doch immerfort ein irdisches Gebäude, von Menschenhänden hergestellt, das, wie andere Menschenwerke, zerfällt; die Seele ist ein Gebäude, errichtet von Gottes Hand, ein Tempel, der unzerstörbar dauert, dem Gott mit seiner überfliessenden Gnade in alle Ewigkeit beywohnt.

So eine Seele ist meine Seele, mein Geist, der sich zum Tempel jenem Gott einweiht, dem heute diese Kirche eingeweiht wurde. — Er sey aber zugleich auch Prie-

ster, der seinen, ihm untergeordneten, Leib eben dem Gott zum Opfer bringt, dem heute der neugeweihte Priester zum erstenmale feyerlich den Leib und das Blut Jesu opfert.

II.

Die Seele ist unsterblich, der Leib sterblich; die Seele bleibt, aber der Leib löset sich auf und zerfällt. Wenn nach dem gemeinen Begriffe nur jene Dinge in einem vorzüglichen Verstande geopfert werden, die man schlachtet oder zerstört: so ist es vorzüglich der Leib, der sich opfern läßt, weil er stirbt und verweset, indeß die Seele unverweslich und unsterblich durch Ewigkeiten fortlebt.

Einmal ist es nothwendig, daß der Leib ein Opfer der Zeit werde, oft schon in den ersten, oft in den spätern, überaus selten in den achtzig und neunzig Jahren dahin stirbt. Aber nicht die Zeit für sich, sondern die Arbeiten und Handlungen, der Mangel und

Genuß, die Anstrengung von Innen und der Druck von Aussen, Gramm und Kummer tödten ihn. Bey dem allen liegt es nur an uns, die Vorschrift des heiligen Apostels Paulus in Erfüllung zu bringen.*) Ich bitte euch, sagt Er eben sowohl uns, als den Römern, ich bitte bey der erbarmenden Güte Gottes, bringt Gott eure Leiber als ein lebendiges, als ein heiliges, als ein Ihm wohlgefälliges Schlachtopfer dar.

Es mag seyn, daß Paulus dieß zu sagen um so mehr Ursache hatte, weil zur Zeit, da Er dieß schrieb, die Christen um ihres Christenthums willen so vielfältig verfolgt wurden, und immer bereitet seyn mußten, für den Glauben an Jesu Blut und Leben zu verlieren, und ihren Leib als ein wahres eigentliches Schlachtopfer hinzugeben. Allein auch mitten in der friedlichen Ruhe, die nun das Christenthum genießt, können wir noch immer unsern Leib Gott zum Opfer darbringen.

*) Römer. XII. 1.

Ihm wird er geopfert, wenn er in den Arbeiten und der Anstrengung zu seiner Ehre ausgeistert; Ihm wird er geopfert, wenn er den Schmerzen und Trübsalen mit Ergebenheit in seinem Willen unterliegt. Sein Opfer ist er todt und lebendig, wenn er in seinem Dienste sich bemüht, bewegt, wirkt und leidet, lebt und stirbt. Gottes Opfer ist er dann und Gottes Opfer soll er seyn.

Er soll es seyn. — Von wem habe ich diese Hände und Füsse, von wem diese Augen und Ohren, von wem diesen Mund und diese Zunge, von wem jeden weichen und harten, jeden flüssigen und festen Theil meines Körpers, von wem jede Nerve in meinen Gliedmassen, jede Ader in meinem Leibe und jeden Tropfen Blut in meinen Adern? Von wem, als von dir, o Gott! der du es gabst, und wozu soll ich alles dieses gebrauchen, als zu deiner Ehre und nach deinem Willen? Ich wäre ein undankbarer, strafwürdiger, Gottes, seines Schöpfers und Wohlthäters vergessener Mensch, wenn ich meine Hand, die sein Geschenk ist, nicht Ihm im Gebethe, sondern

wider Ihn oder wider meinen Bruder im Streite erheben, nicht zur Berufsarbeit, in die Er mich setzte, sondern zu ungerechten Handlungen oder zur unreinen Wohllust ausstrecken wollte. Ich würde undankbar handeln, wenn ich meine Augen und Ohren nicht auf den Himmel, sondern nur auf die Erde; nicht auf das Evangelium und die Gebote Gottes, sondern auf unreine Bilder, nicht auf die Thaten und Beyspiele der häuslichen und öffentlichen Frömmigkeit, sondern auf die Lockungen und Reitze des flatterhaften Leichtsinnes oder des verderblichen Weltsinnes heften wollte.

Was ist denn mein Körper, wenn er so oft zur Erschaffung eines ungerechten Vortheils, zur Ueberraschung und Verführung einer trauten Einfalt und Unschuld in Bewegung gesetzt wird? Nichts weiters, als ein unseliges Opfer der Sünde und des Unrechts; und der Leib sollte doch wohl ein Opfer desjenigen seyn, der ihn so herrlich baute und so gütig ihn mir schenkte; sollte doch wohl ein Werkzeug der wahren einigen Seligkeit seyn, wozu Er ihn baute und schenkte.

Ich stelle mir dagegen die sanften, frohen, heitern Gedanken desjenigen vor, der seinen Körper in Ohnmacht dahinfallen sieht, aber dabey mit vollem gerechten Bewußtseyn sagen kann: diese Hand mag kraftlos verwelken; sie erhob sich oft und gerne zu dir, o Gott! strengte sich gerne zur Arbeit, nach deinem Willen, für meinen Ehegenoß, für meine Kinder und mein Gesinde an. Diese Ohren mögen nun taub werden; sie haben oft und gerne dein Wort aus dem Munde weiser Lehrer gehört. Diese Augen mögen brechen; sie schauten dich gerne in den Werken deiner Schöpfung, im Himmel und auf Erde, in allen dir ähnlich tugendhaften Menschen, am liebsten in deinem, dir ähnlichsten Sohne — Jesus Christus. Dieser ganze Leib mag hinwelken, abzehren, todt seyn. Was er that, that er zu deiner Ehre, und wenn er abstirbt, stirbt er nach deinem Willen, lebt und stirbt im Opfer, im Dienste der Menschen, im Dienste für Gott, — ein Opfer Gottes.

Wer war auch, seinem Leibe, nach wohl das vollkommenste Opfer unsers Vaters im Himmel, und wer muß uns davon das nach-

drücklichste vollkommenste Beyspiel auf Erde seyn? Derjenige, dessen Leib und Blut heute der neugeweihte Priester opfert — Jesus Christus. Wenn ich denke, was und wie sein himmlisches Aug schaute, sein zartes Ohr hörte, sein weiser Mund sprach, seine heilige Miene sagte, die ganze liebevolle Anstrengung seines Körpers, das ganze mühselige Leben und der schmerzlich schmähliche Tod zum Besten Anderer wollte: o wie bin ich mit meinem Körper ein Sünder gegen Ihn. — Und doch soll und will ich auch meinem Leibe nach ein Opfer Gottes, so viel als möglich, wie Er werden. — Wie Er — darf ich nicht auch sagen: Wie du, ehrwürdiger heute zum erstenmale feyerlich am Altare stehender Priester!

O! daß doch durch diese Betrachtung unsre Seele ein reiner Tempel Gottes, unser Körper ein reines Opfer Gottes würden, wie die Seele und der Leib desjenigen waren, der heute zum dankbaren Andenken seines großen blutigen Opfers am Kreuze unblutig am Altare durch den neugeweihten Priester geopfert wird. Amen.

Betrachtungen an dem Wallfahrtsorte Altenöttingen.

Ein Anhang zu den Kirchweihpredigten.

Was ihr gehört habt vom Anfang, das bleibe in euch. 1. Joh. II, 24.

So sey uns denn abermal willkommen, o heiliger Gnadenort! den wir nun nach vier Jahren nicht ohne Rührung des Herzens betreten! Sey uns willkommen, vielgeliebtes Altnötting, dessen blosser Name schon von jeher allen guten christlich gesinnten Baiern so werth und theuer war! Sey uns tausendmal willkommen! Lange schon haben wir gewünscht, das große marianische Kleinod wieder zu sehen, das du in den Raume einer engen Kapelle einschliessest. Dieser freudige Wunsch ist erfüllt; wir sind glücklich am Ziele unserer Wallfahrt angelangt, und es kömmt itzt darauf an, daß wir die wenigen Stunden unsers hiesigen Aufenthaltes zu unserm See-

lenheil und zu unsrer Erbauung wohl anwenden. Ich sage: zu unsrer Erbauung; denn hoffentlich ist es ja nicht Neugierde oder Reiselust, was euch, meine Geliebten! hieher geführt hat, sondern ich denke, daß ihr hieher gekommen seyd, um da der Andacht obzuliegen und euch dadurch des göttlichen Segens würdig zu machen.

Nun wisset ihr alle, oder ihr könnet und sollet es doch wissen, daß diese Andacht, wenn sie Gott gefallen und für uns einen Nutzen haben soll, nicht bloß in der Bewegung der Füsse und Lippen, nicht bloß in einem äußerlichen Gepränge bestehe, sondern daß auch Geist und Herz dabey gerührt, erbaut und zu Gott erhoben, das recht viele gute Gedanken und gottselige Empfindungen erweckt werden sollen. Diese christliche Erbauung soll die Seele, der Kern, unsrer marianischen Andacht seyn.

Und welche Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen sollen denn vorzüglich hier rege werden? Ich denke, daß vorzüglich ein

Gedanke für diesen Ort besonders geeignet und unsrer Aufmerksamkeit würdig sey, nämlich der Gedanke, daß die heilige Kapelle zu Altenötting unter den Kirchengebäuden, die in Baiern vorhanden sind, das älteste Gebäude sey und folglich die Zeit der Erbauung dieser Kapelle uns auf die Einführung des Christenthumes in Baiern lebhaft erinnere. Seht, meine Christen! dieß ist ein Umstand, der diesen uralten Gnadenort jedem redlichen Freunde und Verehrer unsrer heiligen Religion vorzüglich ehrwürdig macht. Dieß soll uns denn auch den Stoff zu unserer Betrachtung geben. Ich lege dabey die Worte zum Grunde, die Johannes der Apostel niederschrieb: Was ihr vom Anfange gehört habt, das bleibe in euch! Er wollte sagen: die Lehre des Evangeliums, so wie ihr sie aus dem Munde der Apostel schon vor langer Zeit vernommen habt, sollt ihr beybehalten und als euren kostbarsten Schatz bewahren. Diese Ermahnung des Apostels gilt auch uns.

I. Die heilige Kapelle in Altenötting erinnert uns an jene Zeit, da die christliche

Religion in Baiern eingeführt wurde, und dieß soll uns zur Dankbarkeit gegen Gott erwecken!

II. Die heilige Kapelle in Altenötting erinnert uns an die Pflicht, die christliche Religion beyzubehalten; und dieß soll unsern Eifer in der Religion neu beleben und vermehren.

Diesen Eifer für die Erhaltung und Aufnahme der christlichen Religion wünschte ich vorzüglich in den Herzen aller christlichen Wallfahrter recht lebhaft zu machen. Gieb, o Herr! meinen Worten die nöthige Kraft, damit keiner der marianischen Wallfahrter ohne Rührung diese Stelle verlasse!

I.

Jeder christliche Wallfahrter, der zum erstenmal hieher kömmt, wird beim Anblicke der heiligen Kapelle nicht gleichgültig bleiben, sondern den Ort einer ernsthaften Aufmerksamkeit würdig finden. Er wird anstaunen

die Menge der Wohlthaten, die Zeugnisse über die wunderbaren Heilungen, die Gott den Menschen auf Fürbitte Mariä erwiesen hatte; Er wird an staunen die kostbaren Gaben womit die Gottseligkeit unsrer Vorfahrer den Ort geziert und bereichert hat; Er wird anstaunen die Menge der andächtigen Wallfahrter, die sich jährlich aus nahen und entfernten Orten hier einfinden; Er wird erstaunen, wenn Er hört, daß so viele christliche Kaiser Könige, Fürsten und vorzüglich die bairischen Herzoge und Landesregenten diesen Ort in vorzüglichen Ehren gehalten und diese Wallfahrt auf alle mögliche Weise zu befördern gesucht haben. Aber noch mehr vielleicht als dieß Alles wird ihn der Anblick der heiligen Kapelle selbst anziehen. Das ehrwürdige Alterthum derselben wird ihn rühren; Er wird fragen, wann, wie und bey welcher Gelegenheit dieses uralte Heiligthum entstanden sey. Wenn man ihm dann alle Umstände berichtet, welche uns aus der alten Geschichte davon bekannt sind: so wird ihm das gewiß diesen Ort recht heilig und ehrwürdig machen. Zwar ist die Geschichte noch in manche Dun-

kelheiten des Alterthum eingehüllt, und die Meynungen der Geschichtschreiber sind über manche Punkte noch getheilt. Aber so viel läßt sich doch aus den alten Nachrichten mit Gewißheit abnehmen, daß ehemals an diesem Platze eine große ansehnliche Stadt mit Nahmen Oetting gestanden sey, die bey dem Einfalle des wilden Ungarnvolkes fast ganz zerstört und in Asche verwandelt worden sey. So viel erhellet aus den ältesten Geschichtsschreibern, daß in besagter Stadt die heilige Kapelle mehrere Jahrhundert gestanden, daß sie schon im siebenten Jahrhunderte nach der Geburt Christi, da sie zuvor statt eines kleinen Götzentempels gedient hatte, von dem heiligen Rupertus, dem bairischen Apostel und ersten Bischofe zu Salzburg in ein christliches Gotteshaus umgeändert und eingeweiht worden sey. So viel ist folglich gewiß und entschieden, daß dieses Oetting eines der ersten Orte in Baiern war, wo das Christenthum seinen Anfang genommen hatte. Hier war gleichsam die Wiege des Christenthums in unserm Vaterlande. Während dem die umliegende Gegend noch in den Finsternissen des

Heidenthums begraben lag, zündete hier der heilige Rupert; unterstützt von seinen Mitarbeitern, das Licht des Evangeliums an und lehrte die Einwohner den wahren Gott und seinen eingebohrnen Sohn, Jesus Christus, kennen. Hier war es, wo die heilige Taufe und andere Sakramente den gläubigen Einwohnern zum erstenmale ertheilt, in dieser Kapelle war es, wo nach so vielen Jahrhunderten des heidnischen Irrglaubens, dem einzigen wahren Gott die ersten Opfer dargegebracht wurden, von hier aus ist das Licht der christlichen Wahrheit weiter in das übrige Baierland ausgebreitet worden. Diese heilige Kapelle kann also, so zu sagen, als die Mutter so vieler anderer Kirchen betrachtet werden, die später gleichsam durch sie ernährt und erzogen wurden. Wäre das nicht geschehen, hätte Rupertus hier bey den Einwohnern keine Aufnahme gefunden, hätte er durch Einweihung dieses Gotteshauses zur Einführung des christlichen Gottesdienstes nicht den ersten Grund gelegt, wer weis, wie lange Baiern dem Heidenthume ergeben geblieben wäre. Es scheint, Gott habe eben

dieses Heiligthum mitten unter dem Gräuel der Zerstörung der Stadt errettet und bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten, daß es uns und unsern Nachkömmlingen zum Zeichen und Andenken des in Baiern eingeführten Christenthumes dienen möge. Hier streute Rupertus den evangelischen Saamen aus; dieser Saame fand gutes Erdreich und vermehrte sich tausendfältig.

Sehet, meine lieben marianischen Wallfahrter! das ist der Gesichtspunkt, aus dem ihr diesen heiligen Ort betrachten sollet. Wenn es nun wirklich so ist, daß Gott vorzüglich diesen Ort gewählt hatte, wo das Saamenkorn des christlichen Glaubens zuerst aufgehen sollte; wenn seine unendliche Barmherzigkeit sich an diese Stätte auf eine besondere Art geoffenbaret hatte: so ist ja nichts natürlicher, als daß wir an eben diesem Orte seine Barmherzigkeit preisen und Ihm für eine so große Wohlthat den gebührenden Dank abstatten. Diese Dankbarkeit sollte bey dieser Betrachtung unser erste, unsre heiligste Empfindung seyn. Wenn wir anders gegen unsre heilige

Religion und gegen unser liebes Vaterland nicht gleichgültig sind; wenn wir anders das Christenthum noch für eine Wohlthat ansehen: so muß es uns ja innigst freuen, daß uns diese Wohlthat zu Theil geworden ist und daß wir im Schoose des Christenthumes gebohren und erzogen sind. Freuen muß es uns, den Ort zu sehen, wo diese Wohlthat ihren Anfang genommen hat: Unser Herz muß von einem gewissen Gefühle der Dankbarkeit durchdrungen werden und wir müssen mit Paulus ausrufen: *) Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, der auf uns, ehemalige Kinder des Zorns, gnädig herabgesehen, und zum Glauben an seinen Sohn berufen und durch diesen heiligmachenden Glauben in so reichem Maase gesegnet hat! Ja, ewig gelobt und gepriesen sey diese seine unendliche Barmherzigkeit, vorzüglich sey sie am hiesigen Orte gepriesen, wo sie sich zuerst geoffenbaret hat!

*) Ephes. 3. 11.

Dieß, meine Christen! ist die erste Empfindung, welche der Anblick der heiligen Kapelle in uns erwecken sollte, in so ferne uns dieselbe an die Zeit erinnert, da das Christenthum zuerst in Baiern eingeführt wurde. Doch damit ist freylich noch lange nicht Alles geschehen, was bey unsrer Andacht geschehen sollte. Aus der ersten Empfindung der Dankbarkeit fließt ganz natürlich eine andere, nämlich da uns dieser Ort an den Ursprung des Christenthums in Baiern erinnert, erinnert uns es auch an die Pflicht, dieses Christenthum in unserm Vaterlande zu erhalten und auf unsre Nachkömmlinge fortzupflanzen.

II.

Hier ist es, meine Christen! wo ihr die im Vorspruche angeführten Worte des Apostels Johannes vorzüglich zu Herzen nehmen sollet: Was ihr gehört habt vom Anfange, das bleibe in euch! Johannes wollte sagen: „Liebe Brüder! Es sind schon mehrere Jahre, seit dem euch Gott die Lehre

des Evangeliums durch seine Apostel verkündigen ließ. Die Lehrer hatten sich viele Mühe gegeben, euch zu unterrichten; ihr habt die Lehre bereits angenommen. Solltet ihr euch wohl jemals davon abwendig machen lassen? Nein! Verscherzet doch die Gnade nicht mehr, die ihr einmal empfangen habt! Bleibet bey dieser seligmachenden Lehre! Handelt und lebt nach derselben! Alles, was ihr vom Anfange gehört habt, soll unter euch verbleiben!" So sprach dieser Apostel an die Gläubiger seiner Zeit.

Denket euch, Johannes spreche zu euch, meine lieben Baiern! mit ähnlichen Worten: Sehet da, ihr Bewohner dieses gesegneten Landes! Mehr dann zwölf Jahrhunderte sind es, mit dem der christliche Glaube hier verkündet ist worden. Er hat sich bisher immer bis auf den heutigen Tag erhalten. Aber wird er sich auch in Zukunft immer erhalten? Wird Baiern stets ein ächt christliches Land bleiben? Das hängt größtentheils von euch, von eurem Eifer und eurem Betragen ab, je nachdem ihr euch mehr oder

weniger angelegen seyn lasset, dieses Christenthum unter euch zu erhalten. Thut also, was in euren Kräften ist! Suchet diesen Glauben in euch zu befestigen und werkthätig zu machen! Haltet euch an das, was man euch aus dem Evangelium gelehrt hat, und lasset euch durch die Irrthümer, Vorurtheile und verderbten Grundsätze der Welt nicht verführen! So wird das, was ihr vom Anfange gehört habt, noch lange unter euch verbleiben und sich auf eure Nachkömmlinge fortpflanzen.

Dieß, meine Christen! wäre eigentlich der beste Segen, den ihr von dieser Wallfahrt nach Hause bringen solltet, nämlich der feste Entschluß, jene heilige Religion, die schon vor tausend Jahren an diesem Orte verkündet wurde, noch immer rein und unversehrt zu erhalten und in Ausübung zu bringen.

Bedenkt nur selbst, welch' ein großes Unglück wäre dieß nicht für unser liebes Valand, wenn der christliche Glaube unter uns immer mehr abnehmen, schwächer werden und

endlich gar auslöschen sollte. Giebt es doch der Laster und Ausschweifungen, des Gräuels und der Verwirrung ohnehin genug in der Welt, da doch noch das Christenthum die herrschende Religion ist; was würde erst geschehen, wenn auch dieses Christenthum wieder verschwinden und statt dieser Religion ein neues Heydenthum sich empor heben sollte? Wie würde es unter uns zugehen? Und doch ist, leider! die Gefahr, daß dieses geschehen könnte, niemals größer, als itzt, gewesen, und zwar nicht bloß wegen der Menge der ungläubigen Feinde des Christenthums, die alle Kräfte aufbiethen, um die auf einem Felsen erbaute Kirche Jesu zu stürtzen; nicht bloß wegen den unzähligen Schriften, wodurch so viele jugendliche Seelen zum Abfall von dem christlichen Glauben gereizt werden; sondern hauptsächlich wegen dem Sittenverderbnisse, das so fürchterliche und schnelle Fortschritte macht. Dieses Sittenverderbniß ist ein offenbarer Vorbothe vom Verfalle des Christenthumes. Wenn unter irgend einem Volke die guten Sitten abnehmen, Zucht und Ordnung verschwinden, Zügellosigkeit sich

ausbreitet, Eigennutz und Hang zum sinnlichen Wohlleben immer weiter um sich greifen; da kann der christliche Glauben nicht lange bestehen, er wird immer mehr in Verfall gerathen. Und gesetzt, es wäre dieß nicht zu besorgen; gesetzt auch, daß der große Haufe noch immer am äusserlichen Buchstaben des christlichen Glaubens hangen bleibe; was hilft dieser todte Buchstabe ohne den Geist? Was nützt der Glaube ohne die Werke? Was hilft es, wenn wir immer rufen: „Herr! Herr!“ wenn der Wille dieses Herrn nicht vollzogen, wenn die Gebothe Gottes nicht gehalten werden? Was wäre wohl für uns dadurch gewonnen, daß wir nun schon seit mehr als tausend Jahren Christen heissen, wenn unser Wandel nicht christlich wäre und unsre Sitten nicht besser, sondern in manchen Stücken noch schlimmer wären, als die Sitten der heydnischen alten Baiern vor zwölfhundert Jahren gewesen sind? Was könnte uns unsere Andacht gegen Maria helfen, wenn wir sie nur als ein Mittel brauchen wollten, um unsern sündhaften Wandel desto kühner fortzusetzen; wenn wir uns bereden wollten, daß

wir unsre Ausschweifungen bloß durch einige äusserliche Andachtsübungen ohne innerliche Buße und wahre Besserung wieder gut machen können? Hiesse das nicht, die Religion, die uns Gott zum Heilmittel gab, zum Verderben mißbrauchen? Könnten wir wohl hoffen, jene Strafen abzuwenden, die wir durch unsre Sünden verdient hatten, die uns Gott gleichsam in der Ferne zeigt?

Nein, liebste Christen! Das Aussenwerk unsrer Religion könnte uns eben so wenig helfen, als es ehemal dem Judenvolke geholfen hatte. Nur ein Mittel gibt es, wodurch man dem Verderben entgehen und selig werden kann, nämlich der christliche Glaube, der sich in Werken und in einem guten Wandel zeigt. Damit muß alle Besserung anfangen, wenn es unter uns wahrhaft besser werden soll. Dieses Mittel des Heils wollen wir also anwenden, meine lieben marianischen Wallfahrter! Fest sey unser Entschluß, den christlichen Glauben, dessen Ausbreitung dahier den Anfang genommen hat, stets aufrecht zu erhalten und Alles anzuwenden, daß

er unter uns reichliche Früchte der guten Werke hervorbringe! — Daß wir diesem Entschluße treu bleiben, stärke du, o Gott! unsere schwachen Kräfte! Belebe unsern lauen Eifer mit einem neuen Feuer, daß jene Anhänglichkeit an das Christenthum, wodurch sich unsre Voraltern ausgezeichnet haben, auch unter uns wieder allgemein werde!

Dieß ist auch unsre Bitte, die wir an dich richten, wunderbare Mutter der Gnaden! Laß dir unsre Andacht gefallen! Sieh mit einem gnädigen Mutterblicke auf uns herab! Vereinige mit unserm Gebethe deine Fürbitte, daß die heilige Lehre deines Sohnes, die hier zum erstenmale den Baiern vorgetragen worden, auch unter uns immer verbleibe, rein und unverletzt erhalten und immer von hier aus weiter verbreitet werde! Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mutschelle, Sebastian,

Kirchweihpredigten aus dessen hinterlassenen Schriften gesammelt ; erste Nachlese zu den vermischten Predigten des nemlichen Verfassers

München [u.a.] 1821

Hom. 1040 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460859-8